H. IX. 35.

Ph.

0. 970.

Bibl. Abbat. Banth. 1754.

Vernünftige und beſcheidene
Anmerckungen
über die,
wider die
Wolffiſche Philoſophie,
und ſonderlich die
Metaphyſic
oder
Haupt-Wiſſenſchaft
erregte,
und bisher mit groſer Heftigkeit
geführte
Strittigkeiten
verfaſſet
von einem aufrichtigen Liebhaber
ſowol der Wahrheit, als auch der
Gottſeligkeit.

Franckfurth und Leipzig,
MDCCXXXVI.

Vorrede.

Nachdem des hochberühmten Herrn Hofraths, Chriſtian Wolffens Teutſche Metaphyſic, oder Philoſophiſche Haupt-Wiſſenſchaft in der gelehrten Welt bekant worden: ſo haben zwar verſchiedene Gelehrten eins und das andere dargegen erinnert; doch hat ſich niemand mit ſo groſer Heftigkeit wider dieſes Buch geſetzet, und mit ſolchem feurigen Eifer darwider geſtritten, als der weitberühmte Herr Doctor Joachim Lange, öffentlicher Lehrer der Heiligen Schrift auf der Königlich-Preußiſchen Univerſität zu Halle. Wenn nun iemand, der dieſen Gottesgelahrten nicht kennete, etwan gerne zu wiſſen verlangete, was dann ſolcher vor ein Mann wäre, welcher ſo heftig ſtritte: ſo würde ich ihm frey bekennen, daß ich in verſchiedenen Stücken viel gutes an ihm angetroffen. Dann, wie er mir und auch vielen andern vorgekommen, ſo hat er nicht nur feine Gemüths-Gaben, ſondern darneben auch gute Verdienſte. Er iſt erſtlich in der Schule gebrauchet worden; bey welcher Bedienung er viele Fehler und Mängel in dem Schul-Weſen eingeſehen, und zu deren Verbeſſerung nicht ein geringes beygetragen. Er hat z. E. mit ſeiner Lateiniſchen Grammatic, die zwar nicht allen Schulmännern und gelehrten Grillenfängern eine Genüge leiſtet, den Lehrenden und Lernenden doch in der That eine recht groſe Erleichterung verſchaffet, und alles darinnen ſo bequem und ordentlich eingerichtet, daß ein fähiger Liebhaber der Lateiniſchen Sprache ohn alle Gedächtniß-Marter in kurtzer Zeit es hierinnen weit bringen kan. Dieſes Buch hat

er auch mit einer nützlichen Vorrede begleitet, welche von allen neuen und bisher noch ungeübten Schul-Oberſten, oder ſo genannten Rectoribus und Conrectoribus, wie auch übrigen Schul-Lehrern fleißig geleſen zu werden verdienet. Was er nun zum Behuf der Lateiniſchen Sprache gethan: das hat er auch etlicher maſſen bey der Griechiſchen und Ebräiſchen zu bewerckſtelligen geſuchet; und muß man auch hierinnen ſeine Einſicht und Emſigkeit loben. Bey ſolchen Umſtänden hat er dann viele geſchickte und gute Schüler erzogen, welche vor andern zur Beſuchung der Univerſitäten tüchtig erfunden worden. Nachdem ihn aber in den folgenden Zeiten die göttliche Vorſehung zu einem öffentlichen Lehrer der heil. Schrift auf der Weltberühmten Univerſität zu Halle auserkohren: ſo hat er auch bey dieſem höhern Amt, manches gute zum beſten der gegenwärtigen und künftigen Prediger zu ſchreiben, keinen Fleiß verſparet. Er hat ſonderlich die Kirchen-Geſchichte erläutert, und auch gantz gute Erklärungen über viele Bücher der heiligen Schrift ans Licht tretten laſſen. Doch werden ſeine Lateiniſche Wercke, die er über die Epiſteln Petri und Johannis geſchrieben, vor die beſten und vollſtändigſten unter allen ſeinen Exegetiſchen Schriften gehalten, und wünſchen gar viele, daß er auf gleiche Weiſe, und zwar nach ſeinem gegebenen Verſprechen, die ſämtlichen Send-Briefe des Apoſtels Pauli auch erläutert hätte, oder noch erläutern möchte. Denn was er im Teutſchen heraus gegeben, das will vielen eben nicht zur Gnüge gefallen; ſonderlich aber ſind ſie faſt durchgängig mit dem **Moſaiſchen Licht und Recht** gar ſchlecht zu frieden. Wenn man nun fraget, wie dann dieſes komme? ſo ſprechen ſie, es werde vieles darinnen angetroffen, das man in einem ſolchen Werck nicht zu ſuchen habe, und das man ſchon in ſeinen andern Schriften antreffe; dargegen aber finde man manche dunckele und ſchwere Oerter, wider Vermuthen, nicht erkläret. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo hat dennoch der Herr D. Lange eine nicht geringe Geſchicklichkeit in der Schrift zu ſuchen, ohngeachtet er in manchen Stücken dieſem und jenem kein Genüge gethan. Dann nicht iedes Werck lobet ſeinen Meiſter, ſondern es läſſet ein ſolcher es zuweilen an dem ge-

hörigen

hörigen Fleiß ermangeln, welches denn aus verſchiedenen Urſachen zu geſchehen pfleget. Allein obſchon der Herr D. Lange nach aller Unpartheyiſch-Geſinnten Urtheil ſehr feine Gaben in verſchiedenen Stücken beſitzet, auch manche löbliche Thaten auf dem Schauplatz der gelehrten Welt verrichtet hat: ſo iſt er dennoch in manchen Stücken ſo ſonderbar und wunderlich beſchaffen, daß ſich viele nicht wohl in ihn zu ſchicken wiſſen. Dann er thut manches, das nicht aus einem reinen Grunde herzuflieſſen ſcheinet. Er bemühet ſich zwar dem Chriſtenthum obzuliegen, und in der Selbſt-Verläugnung einzugehen: Allein ehe ers dencket, ſo blicket bey ihm der alte Adam, ebenfalls wie bey andern ſündlichen Menſchen, wieder hervor, und dieſes wird er auch ſelber, als ein Geiſtlich-Geſinnter, vermöge der ihm beywohnenden Demuth gar nicht leugnen können. Denn wir fehlen ja nach des Apoſtels Jacobi Ausſpruch alle mannigfaltig. Jac. 3, 2. Doch will ich aus Chriſtlicher Beſcheidenheit kein eigenes und völliges Urtheil eben ſogleich von dieſem Puncte fällen, ſondern lieber das Urtheil eines andern Chriſtlichen und vernünftigen Mannes davon hier anführen. Ich fragte nemlich einen gantz vernünftigen und frommen Mann, welcher eine ziemliche Zeit in Halle ſich aufgehalten, und in einer gantz genauen Bekandtſchaft mit dem ſeligen Herrn Profeſſore Francken geſtanden, wie ihm der Herr Doctor Lange vorkäme, und wie er ihn beurtheilete? Er wolte zwar anfangs aus Beſcheidenheit gleichfalls keine Antwort hierauf ertheilen; doch auf mein Anhalten lieſſe er ſich endlich folgender maſſen vernehmen: **Es fände ſich, ſagte er, an dem Herrn D. Langen allerdings viel gutes, er hätte viele Geſchicklichkeit, Munterkeit und Emſigkeit, er ſcheuete keine Mühe noch Arbeit, und lieſſe ſich niemals müßig finden; er wieſe ſeine Untergebene nicht nur zum Fleiß im Lernen und Studiren, ſondern auch zu einem heiligen Wandel an, und könte nichts unrechtes vertragen. Allein er wäre dabey auch ſehr hitzig, zornig, und zum Streiten ſehr aufgelegt: er lieſſe ſich nicht gerne widerſprechen, und wenn er wider iemanden einmal einen Widerwillen gefaſſet hätte, ſo könte ein ſolcher**

nicht leicht bey ihm wieder zu Gnaden kommen. Er gienge in ſeinem Eifer oft weiters, als es die Noth erforderte; er wäre zwar ein Liebhaber und Vertheidiger des ſel. D. Speners: allein die Speneriſche Sanftmuth, Vorſichtigkeit, Holdſeligkeit und Gemüths-Stille wäre bey ihm nicht ſo anzutreffen, wie man wünſchte. Seine Gegner griffe er in ſeinen Streit-Schriften oft ſo heftig und höniſch an, und miſchte ſo ſtachlichte und beißige Redens-Arten mit ein, daß viele gute Gemüther ſich daran ſtieſſen, und daher ſolche nicht mehr leſen mögten. Das (ſagte er ferner,) gefiele ihm ins beſondere nicht, daß er ſeiner eigenen Beurtheilungs-Kraft ſo viel zutrauete, und dargegen manchen ſehr gelehrten Männern eine gantz geringe Fähigkeit, zum wenigſten eine gantz ſchlechte Einſicht und Vermögen zu urtheilen wider die Billigkeit beylegte, eben als wann er über alle andere hinaus ſehen könte, und bey ihm das ſo genannte JUDICIUM in einem gantz ungemein-hohen Grad zu finden, ja faſt bey ihm eigentlich zu Hauſe wäre. Dabey hätte er denn auch dieſe Art an ſich, daß er ſeiner Gegner Verdienſte ſelten in eine reife Betrachtung zöge, oder zum wenigſten gar kaltſinnig davon ſpräche, und ſie lieber auf der ſchlimmen, als auf der guten Seiten anſähe. Damit wäre nun endlich verknüpft, daß er allzuviele Dinge ſchriebe, und manches nicht ſo ausarbeitete, wie er wol vermögte, und dabey ſich zuweilen in etwas miſchte, das ihn eben nicht angienge. Er wolte allzuviel wiſſen, und brächte manche Zeit zu, die er beſſer zum Dienſt der ſtudirenden Jugend anwenden könte. Man würde daher gewahr werden, daß er ſich zum Vortrage deſſen, was abzuhandeln wäre, manchmal ſchlecht gefaßt gemacht oder vorbereitet hätte; daher auch ſeine Lectiones oft ſo trocken und mager heraus kämen, daß man ſie nicht wol zu nutzen wüßte. Bisher dieſer. Ob nun dieſes Urtheil in allen richtig eintreffe, das werden diejenigen am beſten wiſſen, welche gleichfals einen öftern und genauern Umgang mit ihm gepflogen. Mich an mei-

nem

nem geringen Theil dünckect, daß man zum wenigſten einige in dieſem Urtheil enthaltene Punckte auch nur in dem wider die Wolffiſche Philoſophie bisher geführten Streit oder Feder-Krieg gar deutlich erblicke. Denn daß er 1.) aus groſſer Hitze, Zorn und Unwillen wider den Herrn Hof- und Regierungs-Rath Wolffen ſchreibe, das erhellet faſt aus allen Blättern auch nur ſeiner 130. Fragen. Es thut ihm recht im Hertzen wehe, und ſticht ihn in ſeinen Nieren, daß viele andere gelehrte, hohe und niedrige, geiſtliche und weltliche ein weit gütigers Urtheil von den Wolffiſchen Schriften fällen, und diejenige Philoſophiſchen Lehrſätze, welche der Herr D. Lange ſo hitzig angreiffet, gleich vor irrig, Ketzeriſch und gar Atheiſtiſch zu erklären, ein rechtmäſiges Bedencken tragen. Er will bey allem dieſem Verfahren keine Vertheidigung, keine deutlichere Erklärung, keine Verwahrung gegen ſeine einmal angebrachte Beſchuldigungen etwas gelten laſſen, ſondern was man dargegen ſaget und erinnert, das ſind bey ihm nur Ubertünchungen, kahle Ausflüchte, Flick- und Blend-Wercke, und ſo weiter. Man hat ſich aber gar nicht zu verwundern, daß er gegen einen Welt-weiſen, welchen er vor ſo ſchlimm und argliſtig hält, ſo ſtörrig verfähret, indem er es ja denen, welche ſeine geiſtliche Brüder oder gar Väter ſind, es zuweilen eben nicht anders machet. Ein Beyſpiel deſſen haben wir an dem ungeiſtlichen Streit, welchen er mit dem Wohlſel. Herrn Abt Breithaupt zu guter letzt angefangen; und der da deſto ärgerlicher geweſen, ie weiter das Gerücht davon erſchollen. Daß er 2.) eine ſehr ſtachelichte, höniſche und beißige Feder führe, das iſt eine ſchon gar alte Klage, dadurch manche fromme Gemüther oft zum Seufzen bewogen worden. Es kommet aber ſolches von ſeinem Naturell her, als welches die Wiedergeburt noch nicht genugſam zu ändern und von dieſem Fehler zu ſaubern vermocht hat. Hierinnen iſt er alſo freylich gar nicht Speneriſch geſinnet, welches gleichwohl viele ſo hertzlich wünſchen. Wie arg er es letzlich auch in ſeinen 130. Fragen gemacht hat, das giebet der Augenſchein. Der Verfaſſer der **nöthigen Antwort auf dieſe Fragen** hat in der Vorrede p. 10. 11. einen Auszug davon gemacht, welcher faſt erſtaunens-würdig iſt. Und eben ſo arg haben ſich

auch die beyden Langiſchen Anhänger in den letztern Schriften, darinnen ſie wider die nöthige Antwort ſtreiten, bezeiget. Denn da findet man überall ſolche giftige, ſpöttiſche und ſchimpfliche Schmäh-Worte, ſolche beiſige, ſcharffe und mit Fleiß dazu geſchliffene Redens-Arten welche man ohnmöglich mit den Chriſtenthum vereinbaren kan. Daß er 3.) manchem groſen Gelahrten eine gantz kleine Fähigkeit und beurtheilende Kraft zuſchreibe, auch ſeiner Gegner Verdienſte nicht nur vor ſich gering achte, ſondern auch bey andern niederzuſchlagen und zu verdunckeln ſuche, das ſiehet iedermann, der nur ſeine Schriften lieſet. Der ſehr gelahrte und ſcharffſinnige Bayle iſt nach unſers Herrn D. Langens Meinung kein Mann von tiefer Einſicht und einer ſonderbaren Scharffſinnigkeit oder Judicio, ſondern nur ein Männlein von einer hochfliegenden Einbildungs-Kraft und ſinnreichen Kopf geweſen; wie aus deſſen Wercklein vom Urſprung des Ubels oder Böſen zu erſehen. Der Welt-berühmte Frey-Herr und geheimde Rath von Leibnitz, welcher ſich wegen ſeines hohen Verſtandes und ungemeinen Gelehrſamkeit nicht nur bey den Teutſchen, ſondern auch Ausländern einen unſterblichen Ruhm erworben, hat zwar nach unſers Herrn D. Langens Einſicht ein glückſeliges Gedächtniß, und ſehr lebhaften Witz und Einbildungs-Kraſt, aber kein ſo ſonderbares Vermögen zu urtheilen gehabt, als man etwan meinen möchte. Ja es ſcheinet faſt, daß, wenn der Herr D. Lange ſeine Hertzens-Meinung eröffnen ſolte, er in Anſehung des Judicii oder Scharffſinnigkeit im urtheilen wohl nicht viele ſich gleich ſchätzen würde. Es möchten zwar endlich Bayle, Leibnitz, Neuton, Thomaſius und andere mehr, berühmte Männer und ſinnreiche Köpfe nach ſeinem Urtheil heiſſen; allein ſie müßten in groſe Gunſt bey ihm erſt kürtzlich gekommen ſeyn, wann er ſie in Anſehung des Judicii oder Beurtheilungs-Kraft mit ſich in eine Claſſe ſetzen ſolte. Dem Herrn Hofrath Wolffen, welchen wegen ſeiner groſen und ſonderbaren Geſchicklichkeit, Scharfſinnigkeit und rühmlichen Verdienſte verſchiedene auswärtige Potentaten und Staaten in ihre Länder haben ziehen wollen, welchem vor zwey Jahren der König in Franckreich die einem Teutſchen ſo ſeltene Ehre angethan, und ihn in die

König-

Königliche Pariſiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften aufge-
nommen, welchen ſelbſt andere Mathematici vor den Teut-
ſchen Archimedem halten, und dem man vor kurtzer Zeit zu
Ehren in Graf und Nürnberg eine Müntze hat ſchlagen,
und darauf ſein Bildniß prägen laſſen, ſchreibet der Herr
D. Lange auf eine kaltſinnige Weiſe nur in der Mathe-
matic einige Verdienſte zu; dargegen zur Philoſophie hält
er ihn gantz vor untüchtig, und gegen ſich vor einen ſchlech-
ten Helden. Wenn ihn nun aber auch andere doch noch
vor einen ſcharfſinnigen Natur-Kündiger halten, viele
nützliche Dinge in ſeiner lateiniſchen Logic und Metaphyſic
gefunden zu haben vermeinen, und auch noch einige von
ſeinen teutſchen Büchern ihres Nutzens wegen rühmen:
ſo ſind das in des Herrn D. Langens Augen ſehr blinde, ein-
fältige und armſelige Leute. Bey dieſem allen hat er nun
folgends ein ſolches feindſeliges und Haß-volles Gemüth
wider den Herrn Hof-Rath Wolffen gefaſſet, daß, wann
dieſer 1723. auf den Scheiter-Hauffen geſetzet, und mit al-
len ſeinen Schriften verbrannt worden wäre, er wohl das
Te Deum laudamus darzu würde geſungen haben. Dann
dieſes läſſet ſich unter andern auch daher abnehmen daß
er mit einigen Gleich-Geſinnten nach der unvermutheten
und gantz plötzlichen Entfernung des Herrn Hofrath Wolf-
fens GOtt öffentlich davor gedancket, und an ſeinem Theil
mit Frolocken ausgerufen: Cecidit, cecidit philoſophia
Wolffiana & ariete Regiæ Majeſtatis perculſa corruit. Wie
er auf dieſes Triumphs-Sprüchlein verfallen, ob ihm der
Engel in der hohen Offenbarung Joh. 18, 2. darzu Anlaß
gegeben, indem er geſchrien: Sie iſt gefallen, ſie iſt ge-
fallen Babylon! oder ob ihm das alte Liedlein im Ge-
dächtniß geſchwebet: Ceciderunt in profundum ſummus A-
riſtoteles &c., das laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Zum we-
nigſten halte ich es der Chriſtlichen Liebe nicht gemäß, wenn
man über eines andern Unfall, daran man ſelber darzu noch
Schuld iſt, ſo ſehr frolocket: ſintemal dieſe gedachte Liebe
viel anders ſich zu bezeigen weiß, wie Herr D. Lange ſel-
ber aus 1. Cor. 13. v. 4. 5. & ſeqq. gar wohl wird gelernet
haben. Seine eigene Herren Amts-Brüder haben auch
zum Theil von einer ſolchen lieb-loſen Art zu ſtreiten, und

über eines Gegners Unfall ſo zu frolocken nichts gehalten. Denn der ſelige Herr D. Anton pflegte allezeit, wenn er auf Theologiſche Strittigkeiten kam, dabey zu erinnern, daß, ehe man wider andere, die von uns in Lehr-Sätzen abgiengen, zu ſchreiben oder zu diſputiren anfienge, man in ſeinen eigenen Buſen vorher greifen, und veſtiglich glauben ſolte, daß wir ſo wol, als andere den Irr-Geiſt bey uns hätten, und daher auch eben ſowol, als ſie, irren könten. Dieſes würde nun, ſagte er weiter, uns darzu dienen, daß wir mit einem Gegner, er möchte uns ſo ketzeriſch vorkommen, als er immer wolte, nicht aus Haß, ſondern aus Liebe diſputireten; auf ſolche Weiſe dann wir vielmehr ausrichten würden, als wenn wir mit einem gallſüchtigen Gemüth ihn anfielen, und auf Sauliſche Art vor Hitze und Zorn ſchnaubeten. Er erzehlete auch dabey, wie er mit ſolcher liebreichen Art zu diſputiren ſo gar bey Socinianern viel gutes ausgerichtet hätte. Da nun iemand ihn auf ſeiner Studir-Stube fragte: Ob dann des Herrn D. Langens Art zu diſputiren auch in ſolcher Liebe geſchähe, und obwol ins beſondere der Herr Hofrath Wolff ſothane grobe Irrthümer würcklich hegen ſolte, wie ihm der Herr D. Lange Schuld gäbe: ſo antwortete er, er lieſſe davor ſeinen Herrn Collegen ſorgen, er ſelbſt könte, als ein alter Mann, ſich nicht ſo tief in die philoſophiſchen Händel einlaſſen; er hoffete aber, ſein Herr College würde ja nicht aus Haß ihm etwas andichten. Doch ſagte er auch dieſes, ſie drey Alten hätten freylich keinen ächtern Schüler, unter denen, die ihnen wieder an die Hand giengen, gehabt, als den ſeligen Herrn D. Herrnſchmidt. Und daß dieſes ein vortreflich guter Mann geweſen, das muß ich ihm gleichfalls unter der Erde nachrühmen. Er war in allerhand Wiſſenſchaften wohl geübet: er verſtunde nicht nur die Theologie oder GOttes-Gelahrtheit, Kirchen-Hiſtorie, und dergleichen ſehr wohl, ſondern war auch in der Mathematic, Muſic, Phyſic, wie auch in den übrigen philoſophiſchen Wiſſenſchaften nicht wenig erfahren, und bey dem allen war er die Liebe, Demuth, Leutſeligkeit und Gelaſſenheit ſelber. Er hatte auch durchaus nicht einen ſo ſchlimmen Begrif von des Herrn Wolffens Art zu philoſophiren, als

der

der Herr D. Lange hat; ſondern er laſe vielmehr die Wolfiſchen Schrifften, ſonderlich die, welche die Phyſic betraſen, gantz gerne. Ja, er lieſſe ſich das, das der Herr Hofrath über ſeine Schriften in ſeinen Collegiis geleſen, und was von einigen genau war nachgeſchrieben worden, ſauber abſchreiben; ob er aber den Herrn D. Langen etwas davon geſagt, das kan ich nicht wiſſen. Man hat dieſe nachgeſchriebene Lectiones nach des ſeligen Mannes Tode noch in ſeiner hinterlaſſenen Bibliothec angetroffen: nachdem es aber ausgekommen, und einige Studenten, welche ſolche geſehen, ins beſondere wieder darnach fragten, ſo hat man ſie hinweg gethan, und es kan wol ſeyn, daß ſie gar verbrannt worden. Von der Wolfiſchen Metaphyſic redete der ſelige Mann auch nicht ſo hart, wie der Herr D. Lange, ſondern er ſagte einſtens im Collegio, es habe der Herr Hofrath Wolff die Kunſt-Wörter in der Metaphyſic teutſch zu geben geſucht; weil aber dieſes bis dato etwas ungewöhnliches wäre: ſo möchte manchem ſein Buch dunckler vorkommen, als es würde geweſen ſeyn, wenn er es lateiniſch geſchrieben hätte, und möchte dieſes vielleicht auch zum Mißverſtändniß und Strittigkeiten noch ins künftige Anlaß geben. Das war alſo ſeine Meynung, und zugleich auch ſeine Weiſſagung. Aus dem aber, was ich bisher erzehlet habe, wird man leichtlich mercken können, daß ich auch in Halle geweſen, und daß mir ſowol die geiſtlichen, als weltlichen Lehrer auf der Welt-berühmten Friedrichs-Univerſität einiger maſen bekannt worden. Es wurde mir zwar auf derjenigen Univerſität, welche ich vorher beſuchet hatte, der Vorſatz nach Halle zu gehen, von einigen widerrathen, indem ſie zu mir ſagten: Man würde zu Halle entweder ein Pietiſt, oder ein Naturaliſt; ich dachte aber an die Worte Philippi, Joh. 1. v. 46; **Komm, und ſiehe es**; und lieſſe mir daher kein Vorurtheil in den Kopf ſetzen. Als ich nun hinkame, ſo fande ich es auch in vielen Stücken gantz anders beſchaffen, als man es mir vorgemahlet hatte. Ich fande viel gutes bey geiſtlichen und weltlichen Lehrern, und dachte an die Apoſtoliſche Regel: Prüfet alles, das Gute behaltet. Ich ſuchte GOtt von gantzem Hertzen, und ſorgete auch dabey, wo ich etwas rechtſchaffenes lernen möchte.

Ich hörete ſowol den Herrn D. Langen, als auch den Herrn Hofrath Wolffen; doch bin ich weder ein Langiſcher noch Wolffiſcher Bigott worden. Es wird mir ja erlaubet ſeyn, mich dieſes unteutſchen Worts hier zu bedienen, da es bey den Wolffiſchen Gegnern ietzo ſo gebräuchlich iſt. Ich war zugegen, als der gröſeſte Lermen wegen der Wolffiſchen Philoſophie angienge, und merckete mit Fleis verſchiedenes dabey an, damit ich mir es in den folgenden Zeiten zu Nutz machen könte. Weil ich nun alſo dieſe beyden Männer, das iſt, ſowol den Gottesgelahrten, als auch den Weltweiſen kenne, beyde gehöret, und den Anfang und Fortgang des Philoſophiſchen Streits mit angeſehen habe: ſo werde ich vielleicht auch deſto richtiger und unpartheyiſcher davon zu urtheilen, und ſolches der gelehrten Welt zur Uberlegung mitzutheilen vermögend ſeyn. Ich werde in allem der Wahrheit nachgehen, und dabey alle Chriſtliche Beſcheidenheit brauchen. Denn hat man gleich in verſchiedenen, und zumal in den letztern dem Herrn Wolffen entgegen geſetzten Streit-Schriften gleichſam einen gantzen Platz-Regen von Schmäh- und Schimpf-Worten, wie auch andern beißigen Redens-Arten fallen laſſen: ſo werde ich dennoch als ein Chriſt dieſem Beyſpiel nicht nachfolgen, ſondern werde lieber dagegen die ſchöne Regel; Maledictis & malefactis par pari referre Chriſtiana lege vetitum eſt, fleißig beobachten. Und dieſes wird dem Herrn D. Langen ohnfehlbar nicht mißfallen können, da ich zumal ſolche aus einem lateiniſchen Geſpräch deſſelben, welches hinten an ſeiner Grammatic gefunden wird, vor dieſem gelernet habe. Hierbey aber werde ich mich nachfolgender Ordnung bedienen: Ich werde handeln I. von dem Urſprung dieſes Philoſophiſchen Streits. II. Von der Langiſchen Art zu ſtreiten, welche durch eine Probe von ſeinen Beſchuldigungen und durch die darauf ertheilte Antwort kund gemachet wird. III. Von den zwar ſehr arg beſchriebenen, aber in der That gantz anders beſchaffenen Früchten der Wolffiſchen Welt-Weisheit, und des von Herrn Wolffen ſelbſten darüber gehaltenen mündlichen Vortrags. Der geehrte und geneigte Leſer vermercke alles im Beſten, und ſey der göttlichen Führung empfohlen!

Das I. Capitel.

Vom Urſprung und Fortgang des wider die Wolffiſche Philoſophie zu Halle geführten Streits.

§. 1.

Indem ich von dem Urſprung des wider die Wolffiſche Welt-Weisheit zu Halle erregten Streits hier etwas zu ſchreiben mir vorgenommen habe, ſo werde gantz unpartheyiſch erzehlen, auf was Art und Weiſe ſolcher entſtanden, und was die Urſache und Gelegenheit hierzu geweſen. Solches wird nun darzu dienen, daß man deſto beſſer von der eigentlichen Art und Beſchaffenheit des Streits ſelbſten wird urtheilen können. Hierzu aber wird nöthig ſeyn, daß man vor allen Dingen von dem Zuſtand der Academiſchen Geiſtlichkeit oder der Herrn Profeſſorum Theologiæ zu Halle einige Nachricht ertheile.

§. 2. Man hatte nemlich vor dieſem auf der Weltberühmten Friedrichs-Univerſität nur drey ordentliche Profeſſores Theologiæ oder öffentliche Lehrer der Heiligen Schrift; dieſe waren namentlich der Herr D. Breithaupt, der Herr D. Anton, und der

Herr

Herr Profeſſor Francke. Nachdem aber dieſen Männern auch noch andere wichtige Aemter in der folgenden Zeit anvertrauet wurden, ſo bekamen ſie, zumal der erſte und der dritte ſo viel zu thun, daß ihnen nicht wohl möglich war, alles allein zu beſorgen, u. ſonderlich ihre Poſten auf der Univerſität ſo genau, wie vorhin abzuwarten. Dieſes bewoge ſie dann dazu, daß ſie von der Hohen Obrigkeit ſich einige geſchickte und ſchon berühmte Männer beyſetzen lieſſen, damit aller Abgang beſtermaſſen erſetzet und kein Mangel in einigem Stücke verſpüret würde. Der wohlſelige Herr D. Breithaupt war es, nachdem er Abt General Superintendent und Ober-Conſiſtorial-Rath zu Magdeburg worden, dahero gar wohl zufrieden, daß auf allergnädigſte Verordnung ſeines Königes der ältere Herr Profeſſor Michaelis und der Herr Paſtor und Director Lange zu Berlin ihm und ſeinen beyden Herrn Amts-Brüdern zur Seiten traten, und zum ordentlichen Lehr-Amt auf der Univerſität zu Halle gelangeten. Er überlieſſe ihnen auch willig ſeine Univerſitäts-Beſoldung, und ſuchte nicht mit ſeinen, ſondern vielmehr des Nächſten Nutzen, und gabe in allem GOtt die Ehre. Der ſelige Herr Profeſſor Francke, hatte wegen der ſehr vielen Mühe und Arbeit, welche ihm die Glauchiſchen Anſtalten verurſacheten, gleichfalls einiger Amts-Gehülfen nöthig; weswegen auf ſein Erſuchen ihm der ſeelige Herr D. Herrnſchmidt, und ſchon lange vorhero der noch lebende Herr Freylingshauſen beygeſetzet wurden, und zwar jener auf der Univerſität und in den gedachten Anſtalten, dieſer aber im Pfarr-Amte. Auf ſolche weiſe hatte

man demuach ſechs geiſtliche Profeſſores auf der Halliſchen Univerſität, da man vorhin nur mit dreyen zufrieden ſeyn mußte.

§. 3 Allein ob man gleich an Lehrern keinen Mangel verſpürete: ſo konte doch nicht ein ieder unter denenſelben ſo viel leſen, als er gerne wolte, und zwar wieder aus verſchiedenen Urſachen. Denn der wohlſelige Herr Abt Breithaupt konnte wegen ſeiner übrigen hohen Aemtern gar wenig ſich zu Halle aufhalten; er kam daher auch des Jahrs nur etlichemal dahin, und verbliebe daſelbſt ſelten über drey Wochen. Wenn er aber da war, ſo laſe und predigteer fleiſig, und man konte bey ihm ſonderlich, ſowol in der Lehre der Wahrheit, als auch in der Ubung der Gottſeligkeit, ſehr viel gutes lernen. Der ſel. Herr D. und Conſiſtorial-Rath Anton laſe theils wegen ſeines zunehmenden Alters, theils auch wegen der Verrichtungen, welche ihm die Aufſicht über den halben Saal-Kreys verurſachete, des Tages nur eine Stunde. Seine Art zu leſen aber war mehr vor die ſchon geübten, als vor die Anfänger. Denn ſie war durch und durch pragmatiſch, und dabey etwas dunckel, daß daher die Anfänger eine ziemliche Zeit hinbrachten, ehe ſie ſeiner gewohneten, und ſeinen Vortrag faſſeten. Man muſte demnach ſchon einen guten Grund in den nöthigen Lehr-Stücken der Gottesgelahrheit geleget haben, wenn man dieſen ſonſt wackern Mann recht nutzen wolte. Der ſel. Herr Profeſſor Francke konte zu meiner Zeit der Lehr-begierigen Jugend auch wenig mit leſen dienen. Wenn er aber Zeit darzu hatte, ſo laſe er, von 8. bis 9. Uhr Vormittag in ſeinem

Hau-

Hauſe, und gabe eine kurtze Anweiſung, wie man die Prophetiſchen und Hiſtoriſchen Bücher des A. T. leſen und verſtehen lernen ſolte. Solches geſchahe, wenn er auch noch konte, doch nicht über vier Stunden in der Woche! und weil über dieſes die Stube, darinnen er laſe, ziemlich klein war, ſo konte er auch wenige Zuhörer haben. Allein den beſten und gröſſeſten Nutzen ſchaffete ſeine ſo genannte Anrede oder Lectio parænetica die gewöhnlich den Donnerſtag auf der Wage von 10. bis 11. Uhr gehalten wurde, und der insgemein faſt alle Halliſche Studioſi Theologiæ beywohneten. Der noch lebende, grünende und blühende Herr D. Michaelis hatte nur mehrentheils mit den Heiligen Sprachen und mit Durchleſung der Bibel ſein Gewerbe, und man kan ihm mit Recht nachrühmen, daß er ſich in ſeiner Beruffs-Arbeit munter, treu und emſig bewieſen, und daß man von ihm und ſeinem Vetter, dem jüngern Herrn Profeſſor Michaelis ſehr viel gutes in den Morgenländiſchen Sprachen und in der Philologia ſacra habe lernen können. Man hörete aber dem älteren ſonderlich mit Luſt zu, indem er nicht nur ein gutes Mund-Werck hatte, ſondern auch alles fein lebhaft vortruge, und mit allerhand, auch ſelbſt-erfahrnen Exempeln gantz deutlich und angenehm erläuterte. Auf ihn folgete in der Ordnung der Herr D. Lange, welchem das nöthigſte und wichtigſte in der Gottesgelahrtheit vor die Anfänger zu leſen befohlen war, und welchem man auch Zeit darzu lieſſe; ſintemal ihm kein anderes Amt auch nicht einmal das Predigen in der Academiſchen Kirche oblage. Wie er aber ſich hierbey verhal-

ten,

ten, das ſoll nun bald gezeiget werden. Der ſechſte war der hochbelobte Herr D. Herrnſchmidt; allein ſo gelehrt, ſo geſchickt, und ſo redlich er war: ſo wenig konte er, wegen der mühſamen Aufſicht über die Glauchiſchen Anſtalten, leſen. Man muſte daher zufrieden ſeyn, wann er nur eine eintzige Stunde abbrechen, und ſie zum Dienſt der geiſtlichen Studenten des Tages anwenden konte.

§. 4. Aus dieſem allen nun erſcheinet genugſam, daß die Anfänger in der Gottesgelehrſamkeit hauptſächlich an den Herrn D. Langen gebunden geweſen. Dieſer laſe eigentlich über die Lehr-Sätze unſerer Kirche, und über die Gegen-Sätze unſerer Widerſacher; ihm war auch befohlen die Heilige Schrift neuen Teſtaments, und ſonderlich die Apoſtoliſchen Briefe ausführlich zu erklären, und dabey vergönnet, die Kirchen-Hiſtorie vorzutragen. Allein wenn man aus den Schriften des Herrn D. Langens ſich einen Begriff von ſeinem Leſen machet, und von ſeiner Feder auf ſein Mundwerck ſchlieſſet, ſo irret man ſich nicht wenig. In ſeinen Schriften iſt er beredt genug: Allein der mündliche Vortrag iſt ſehr unterbrochen; er ſtocket oft, beſinnet ſich lang, ehe ihm etwas beyfallen will, und wiederholet insgemein bey einer ieden Auſſage die letztern Worte; damit er ſich unterdeſſen auf etwas anders wieder beſinnen könne. Und wenn er ſich zumal nicht recht zum Leſen vorbereitet hat, ſo iſt ſeine Rede ſo mager und trocken, und ſo unangenehm zu hören, daß man ſich nicht genug darüber verwundern kan. Er allein, und ſonſt niemand laſe über die Breithaupiſchen Theſes, oder Lehr-Sätze, wenn der Herr

Abt nicht zugegen war: Auf was Art und Weiſe aber ſolches geſchehen, das iſt denen, welche ihn gehöret, allzu wohl bekannt. Es ſchiene, als ob Herrn Langens Kopf und Breithaupts Buch ſich gar nicht wohl zuſammen ſchickten. Denn der Herr D. Lange war ſchon mehr, als vielleicht der Herr D. Breithaupt gewohnt, nach der verbeſſerten Logic etwas abzuhandeln: Allein das Breithauptiſche Buch war auch unſerm Bedüncken nach nicht eben ſo ordentlich, deutlich und bündig eingerichtet, wie es eine gute Logic oder Vernunft-Lehre erfordert. Doch laſe der Herr Abt Breithaupt, wenn er da ware, gut darüber, dargegen aus den öffentlichen Lectionibus, welche der Herr D. Lange darüber hielte, konte man gemeiniglich gar wenig mit nach Hauſe bringen. Er ſolte von 10. bis 11. Uhr vormittage darüber leſen: er kam aber erſt insgemein um ein viertel auf eilf, und um drey viertel gienge er ſchon wieder hinweg, und laſe demnach ſelten über eine halbe Stunde. Man merckte, daß er ſich oft nicht wohl darauf zubereitet hatte, und daß ihm etwan andere Dinge noch im Sinne lagen, und das bekräftigen ſeine Haus-Purſche, als welche ausſageten, daß er manchsmal noch um 10. Uhr ſo erpicht über dem Schreiben, und dabey ſo tief in Gedancken geſeſſen, daß er die Uhr nicht einmal gehöret hätte. Wenn man ihm nun zugeruffen, es habe ſchon eine weile 10. geſchlagen, ſo ſey er geſchwind aufgeſtanden, habe das Buch geſucht, den Mantel umgethan, und ſey auf dieſe Weiſe auf die Wage zugegangen. Weil er nun wie vorhin gedacht, ohne dem keinen wohlflieſſenden Vortrag

auf

auf dem Catheter hatte, ſo wolte es oftermals weder klingen noch klappen: Er wiſchte über dieſe und jene Materien hin, und brachte wenig vor; daher einige, die nachſchrieben, nichts zuſammenhangendes aufs Papier bringen konten, welches daher kam, weil er zu einem freyen Vortrag, dabey man vor ſich gar nichts aufs Papier entwirft, nicht geſchickt war. Der Schall von ſeinen Worten fiel auch ziemlich in den Catheder, und mußte man daher ſehr nahe ſeyn, wenn man ihn nur recht verſtehen wolte. Bey dieſen Umſtänden aber war denen, die, wie man zu reden pfleget, geiſtlich ſtudireten, nicht wohl gerathen, und konten zumal diejenigen, welche nicht an einem andern Ort, oder bey einem andern Profeſſori die Lehr-Sätze unſerer Kirchen gelernet hatten, da ohnmöglich zu recht kommen. Wenn auch Studenten von fremden Univerſitäten nach Halle kamen, und mit auf die Wage giengen, ſo wußten ſie vor Verwunderung nicht, was ſie zu dieſem Leſen ſagen ſolten. Es war alſo gewiß ein rechtes Hertzeleid vor alle diejenigen, welche gerne einen feſten Grund in der Theologie geleget hätten, darzu aber nicht gelangen konten, indem des Herrn D. Langens Mühwaltungẽ ſo gar mager und kraftloß waren. Ich kan auch wohl vor GOtt bezeugen, daß ſehr viele fromme Gemüther gar oft mit groſer Betrübniß aus dieſer öffentlichen Lection gegangen. Manche blieben endlich gar zu Hauſe, und ſagten, ſie könnten mit gröſerm Nutzen unter der Zeit den Speneriſchen Catechiſmum leſen. Weil es nun um dieſe Grundlegung in der Gottesgelahrtheit damals ſo betrübt ausſahe: ſo war das auch die

Frucht davon, daß faſt von allen Conſiſtoriis in den Königlichen Preußiſchen und Churbrandburgiſchen Landen Klagen einlieſen, wie die mehreſten Candidaten ſo gar ſchlecht in den Theſibus oder Lehrſätzen der Theologie beſtünden. Allein es wurde dieſem Ubel doch nicht abgeholffen, ohngeachtet man es ſo ſehr auf Seiten der Lernenden wünſchte. Der ſelige Herr Rambach hätte wohl gerne zu ihrer Befriedigung ein ſo genanntes Collegium theticum gehalten, wann er ſich nicht vor dem Herrn D. Langen gefürchtet hätte. Alſo gienge es nicht allemal hier und da ſo zu, wie es das Beſte der Lehr-begierigen Studenten erforderte. Wie aber nun dieſer Herr D. Lange über die Theſes damals laſe, ſo laſe er auch über ſeine Kirchen-Hiſtorie. Es wolten einige Studioſi juris, die eben dazumahl mit Erlernung des geiſtlichen Rechts zu ſchaffen hatten, auch gerne etwas aus der Kirchen-Hiſtorie neuen Teſtaments mitnehmen, und kamen daher mit uns in das Langiſche Collegium: allein ſie blieben gleich wieder hauſſen, und ſagten zu uns, es würde ihnen freylich gantz anders über die Reichs- als über die Kirchen-Hiſtorie geleſen, und wir würden gar mager und ſpärlich abgeſpeiſet. Doch gienge es endlich in der Exegeſi weit beſſer; denn dieſe war ſein Hauptwerck. Mit der konte man alſo noch am erſten ſeinen geiſtlichen Hunger ſtillen, allein in der Mitten und am Ende eines Apoſtoliſchen Briefs gienge es ſchon nicht mehr ſo gut, als im Anfang deſſelben, indem der Herr Profeſſor da ſchon trockener wurde. Die Schuld aber, warum er gemeiniglich ſo trocken laſe,

lage nach unſerer Meynung vornemlich an ſeiner Viel-Schreiberey; als welche ihm die Zeit zu einer genugſamen Vorbereitung hinweg nahme. Denn ſeine Schreib-Feder war immerfort, wie ein volles Faß, daraus eine Schrift nach der andern hervor floſſe, und die gelehrte Welt erquickte, dabey aber wurde der Mund zum Leſen oft ſo trocken, als ein Faß, welches nicht mehr lauffen, ſondern gar zerlächzen wollte. Ich ſchreibe dieſes, GOtt weiß es, aus keiner wider ihn gefaßten Feindſeligkeit, indem ich dazu gar keine Urſache habe, auch ſchlecht vor GOtt dem Hertzens-Kündiger beſtehen würde, wann ich nicht aus Liebe zur Warheit, ſondern aus einer bloſen Feindſeligkeit ſolches hier anzubringen gedächte. Daß aber dieſes, was ich hier ſchreibe, die Warheit ſey, das werden alle diejenigen bezeugen können, die mit mir zu gleicher Zeit in Halle geweſen, und ihn gehöret haben. Denn ſowohl er ſich auf ſein gutes Gewiſſen hier und da zu beruffen gedencket, ſowohl kan ich mich auf mein gutes Gewiſſen hierinnen auch beruffen, und wie ſchon gedacht, noch darzu Zeugen aufführen. Mehr will ich davon ietzo nicht gedencken, damit ich bey Offenbarung der Wahrheit die Schrancken der Beſcheidenheit nicht überſchreite.

§. 5. Allein wozu dienet dieſes, was ich bishero angeführet? Hat es auch zur gegenwärtigen Sache einigen Nutzen? Allerdings. Dann weil der Herr D. Lange vornemlich den Anfängern in der Gottesgelahrtheit auf der Univerſität zu Halle dienen ſolte, aber mehrern Fleiß aufs Schreiben, als aufs Leſen wendete, zum wenigſten gar nicht ſo laſe, als wie er ſchriebe. Die Grund-

 und

und Lehr-Sätze der geoffenbarten Gottesgelahrtheit nicht ſo deutlich, reichlich und nachdrücklich den Untergebenen einſchärffete, als ſie von ihm begehreten, ſo war dies der Erfolg davon, daß verſchiedene an ihm gantz irrig und zu Erlernung der Theologie gar verdrießlich wurden, und dabey auf die Gedancken geriethen, ſie wären vielleicht um deßwillen auch hierzu untüchtig, weil ſie noch nichts ſonderliches in der Philoſophie verſtünden. Daher wurde faſt ein ieder begierig, einen berühmten und geſchickten Weltweiſen zu hören, umzuſehen, ob ſie vielleicht alsdann im ſtudiren beſſer fort kommen könnten. Zum Herrn Geheimden Rath und Univerſitäts-Director Thomaſio aber zu gehen war um deßwillen vergebens, weil er wenig mehr über Philoſophiſche Dinge laſe, und darneben diejenigen, welche eine geiſtliche Liberey trugen, nicht wohl in ſeinen Lectionibus leiden konnte. Der Herr geheimde Rath und Profeſſor Gundling, welcher auch zuweilen über die Vernunſt- und Sitten-Lehre, wie auch über das Recht der Natur laſe, war gleichfalls kein groſer Patron der geiſtlichen Studenten, und zwar nicht nur darum, weil er beſorgete, ſie möchten ihn etwan austragen, ſondern auch deßwegen, weil er vermuthete, er möchte von ihnen wenig Geld vor ſeine Mühewaltung bekommen. Denn er pflegete immerfort beym Anfang ſeiner Collegiorum zu ſagen: point de l' argent, point de Gounding, oder **Gundling** und **Geld** müßten beyſammen ſeyn. Die übrigen Rechts-Gelahrten blieben mehrentheils nur bey ihrer ordentlichen Berufs-Arbeit, und überlieſſen die Weltweisheit denen, welche zum

Vor-

Vortrag und Ausbreitung derſelben eigentlich beruffen und verordnet waren.

§. 6. Unter denen aber, welche über die Welt-Weisheit laſen, und ſolche in ein gröſeres Aufnehmen zu bringen ſucheten, war damals in Halle ſchon von weltlichen Studenten niemand berühmter, und wurde fleißiger beſucht, als der Herr Hofrath Wolff; Dann dieſer hatte einen ſehr groſen Zulauf, ſowol in ſeinen Mathematiſchen, als auch Philoſophiſchen Collegiis, und wendete in der That allen Fleiß an, um die Lehrbegierigen recht zu befriedigen. Daher gabe es auch andere vornehme und gelehrte Leute, welche den Studioſis Theologiæ anriethen, daß ſie ja zu dieſem Manne gehen, und ihn fleißig hören möchten. Dieſes thate nun ſonderlich der Conſiſtorial-Rath und Vice-General-Superintendent, Herr D. Heineccius, mit welchem ich zwar keine Bekanntſchaft gehabt: Doch wie ich von ſeinen eigenen Lands-Leuten, die zu Halle waren, hörete, ſo ſoll er ihnen die Wolffiſche Philoſophie fleißig angeprieſen und dazu geſagt haben, ſie möchten ja nicht an andern Orten ſagen, daß ſie in Halle geweſen wären, wenn ſie einen ſo berühmten Mann nicht gehöret hätten. Nun war der Herr Hofrath Wolff bey ſeiner ſonderbaren Geſchicklichkeit auch noch darzu ungemein leutſelig und freygebig, und lieſſe iedermann zu, er mochte ihm ſeine Mühewaltung bezahlen können, oder nicht, wenn ein ſolcher nur eine Aufrichtigkeit und wahre Begierde etwas rechtſchaffenes zu erlernen bezeigete. Was nun im Leſen dem Herrn D. Langen am Mundwerck fehlete, das wurde bey dem Herrn Prof. Wolffen in deſto reichlicher

Maſſe angetroffen. Er hatte eine ſehr angenehme und wohlflieſſende Rede, und konnte die ſchwereſten und ſubtileſten Dinge ohne Mühe und ohne vieles Nachſinnen nach einander erörtern: er war dabey reich an Exempeln, und wußte eine Sache auf vielfältige Art zu erläutern und deutlich zu machen. Seine Vernunft-Lehre laſe er auf eine ſo pragmatiſche Weiſe, daß einer, der fleißig acht gabe, ſie gleich anzuwenden vermochte. Darzu dienete einem nun ſonderlich ſeine geſchickte Art die Mathematic zu leſen. Denn da zeigete er allezeit, wie in der Geometrie und andern mathematiſchen Wiſſenſchaften die Regeln der Logic auf das genaueſte erfüllet würden. Und wenn er folgends im Beweis eines Lehrſatzes begriffen war: ſo wieſe er dabey, wie man ſich im Nachdencken üben, und aus den bekannten Wahrheiten andere unbekannte erfinden müßte, wie ein rechter Beweis allezeit aus ordentlich zuſammen hangenden Schlüſſen beſtünde, und wie ein Satz aus andern deutlich hergeleitet würde; und um das Nachdencken ſeiner Zuhörer zu erleichtern, ſchrieb er die herausgebrachten Sätze allemal neben die Figur an der Tafel, und lehrete, was da gründlich und ordentlich dencken hieſſe. Dieſe Lehr-Art brachte alſo den Lernenden einen ungemeinen Nutzen, der Verſtand wurde dadurch aufgekläret, und man ſahe ein, wie man in der Welt ſo wenige Dinge eigentlich wüßte.

§. 7. Wie man nun aber bey dieſer Deutlichkeit im Leſen den Wachsthum in der Erkänntniß augenſcheinlich verſpürete, und allezeit dasjenige, was vorgekommen war, wieder andern herſagen konnte:

alſo

alſo wurde hingegen von verſchiedenen auch ſolches, doch wider die Abſicht des Lehrers, gemißbrauchet. Denn weil ſie eben ſahen, daß ſie in der Welt-Weisheit und Mathematic eher, als in der Gottesgelahrtheit fortkommen konnten, und daß in jenen Wiſſenſchaften alles ordentlicher, deutlicher und gründlicher, als in dieſer, vorgetragen wurde: ſo verliebten ſie ſich allzuſehr in das philoſophiren, vergaſſen darbey die Theologie zu treiben, und verloren dadurch die Luſt wieder zum Herrn D. Langen zu kommen. Es unterlieſſe zwar der Herr Hofrath nicht, dann und wann zu zeigen, daß auch die geoffenbarete Gottesgelahrtheit, ordentlich und deutlich vorgetragen, und die Wahrheit der Chriſtlichen Religion gründlich wider alle Widerſacher gerettet werden könnte: allein weil dieſes in den Langiſchen Lectionibus und Collegiis nicht nach ihrem Wunſch geſchahe, ſo war das eben der Stein, daran ſie ſich ſtieſſen. Daher dann auf dieſe Weiſe das Anſehen des Herrn Hofrath Wolffens bey ihnen immer zu, hingegen des Herrn D. Langens ziemlich abnahme. Solches aber konnte nicht ſo verborgen bleiben, daß es der Herr D. Lange mit den übrigen Herrn Profeſſoribus Theologiæ nicht erfahren ſolte. Dann ſie hatten gewiſſe geiſtliche Kundſchafter, welche alles ausſpüren, und ihnen auch alle Kleinigkeiten zu wiſſen thun mußten. Da fienge ſich dann der Widerwille an zu regen, da mußte der Herr Profeſſor Matheſeos der Wolff heiſſen, welcher die geiſtliche Heerde zerſtreuete, da brannte es in allen Orten und Ecken. Man unterlieſſe auch nicht, ſolche dem Anſehen nach verirrete Schafe ernſtlich vorzunehmen, ſie hart zu

beſtrafen, und ſie vor der Wolffiſchen Philoſophie nachdrücklich zu warnen. Da man aber ſie nicht ſo gleich von der Schädlichkeit und Gefährlichkeit dieſer Philoſophie überführen konnte: ſo hatte das Zureden insgemein eine ſchlechte Wirckung. Denn ſie dachten, ſie hätten gantz das Gegentheil erfahren, und man wolte es nur nicht gerne geſchehen laſſen, daß ſie etwas gründliches in der Philoſophie lerneten; und dadurch geriethen ſie ſelbſten in einen Widerwillen gegen ihre Herren Profeſſores, und gienge ihnen der Gehorſam, mit welchen ſie die gegebenen Vermahnungen und Befehle hätten verehren ſollen, ungemein ſchwer zu Gemüthe. Allein ich bin verſichert, daß man aller ſolcher Schwierigkeiten hätte überhoben ſeyn können, wenn nur der Herr D. Lange ſo deutlich und reichlich die Theologie geleſen hätte, wie der Herr Hofrath Wolff die Philoſophie laſe. Denn bey dieſem Umſtande würden gar viele nicht einmal zum Herrn Prof. Wolffen gegangen ſeyn; und wären ſie auch zum theil zu ihm gekommen, ſo würden ſie erkannt haben, daß ihnen der Herr D. Lange die Theologie eben ſo gut und ſo köſtlich läſe, als der Herr Prof. Wolff die Philoſophie zu leſen gewohnt wäre, und dieſes würde ihnen nicht nur keinen Schaden, ſondern vielmehr einen groſen Nutzen gebracht haben, indem ſie auf ſolche Weiſe die Ubereinſtimmung der natürlichen und geoffenbarten, oder übernatürlichen Wahrheiten beſſer erkannt, und dadurch eine mehrere Veſtigkeit in der Erkänntniß GOttes und der Natur erlanget hätten.

§. 8. Wiewohl ich hier auch nicht bergen kan, daß verſchiedene unter denen geiſtlichen Studenten, wel-

che die Philoſophie zu erlernen bemühet waren, weder einen recht Chriſtlichen, noch philoſophiſchen Wandel führeten. Daran ſolte nun gleichfalls der Herr Hofrath Wolff alle Schuld haben, und das ſolte von ſeinen philoſophiſchen Collegiis herkommen. Allein ich habe das mit andern redlich-geſinnten eben nicht ſo wahrnehmen können; indem er unſerm Bedüncken nach nichts der Majeſtät GOttes und der Ehre Chriſti, oder der Chriſtlichen Religion nachtheiliges vorbrachte, ſondern vielmehr uns vermahnete, daß wir uns durch eine gründliche Erkäntniß gegen alle Atheiſtiſche Einwürfe und Spöttereyen veſt ſetzen ſolten; und wenn er über ſeine Sitten-Lehre laſe, ſo eiferte er in der That oft ſehr wider das liederliche Leben mancher Studenten, und hielte im übrigen darüber gantz erbauliche Lectiones. Daß es aber ſo andächtig, wie bey unſerm Herrn D. Anton, oder Herrn Prof. Francken, hätte zugehen ſollen, das kan man freylich nicht ſagen. Doch war er, wenn man nur recht acht gabe, und ſeinen Vortrag wohl faſſete, ohne Anſtoß und Schaden im Chriſtenthum zu hören. Denn die ſonſten ein rechtſchaffenes Hertz zu GOtt hatten, ſetzten auch bey den Beſuchungen dieſer philoſophiſchen Verſammlungen ihre Bet-Stunden, bibliſche Betrachtungen und Chriſtlichen Wandel, wie vorhin, fort, und geriethen deswegen in keinen gefährlichen Irr-Garten. Die aber auf krummen Wegen giengen, waren zum theil nicht einmal Wolffiſche Zuhörer, und hattē wol ſo wenig Luſt, die Philoſophie zu lernen, als ein ernſtliches Chriſtenthum zu führen. Die aber bey Erlernung der

philo-

philoſophiſchen Wiſſenſchaften weder philoſophiſch, noch viel weniger Chriſtlich lebeten, hatten insgemein vorhero nichts getaugt, ehe ſie zum Herrn Hofrath Wolffen in die Schule gegangen. Und wenn ſie auch vorhin einige Frömmigkeit vorgegeben hatten, ſo war es gewiß mehrentheils nur ein bloſer Schein und nichtswürdige Heucheley geweſen. Ach! dergleichen Heuchler habe ich wohl gekant, und oft bedauret, daß unſere lieben geiſtlichen Väter ſo ſchandlich von ihnen betrogen wurden. Ich werde aber von dieſem Puncte in dem dritten Capitel noch mehrere Gelegenheit zu reden bekommen.

§. 9. Weil nun die geiſtlichen Herrn Profeſſores den philoſophiſchen Verſammlungen des Herrn Hofraths ſo ſehr zu wider waren, ihnen ſo groſen Schaden zuſchrieben, und ihre Untergebene davor ausdrücklich warneten, ja ihnen mit Entziehung der bisher genoſſenen Wohlthaten droheten, wenn ſie nicht davon blieben, auch ſolche nachgehends bewerckſtelligten: ſo wurde freylich dadurch der Herr Hofrath gleichfals zum Zorn und Unwillen bewogen und konte vermöge deſſen hernach ſich nicht ſo wohl in acht nehmen, daß ihm, wie Moſi, nicht oftermals harte Worte entfuhren. Denn er zoge wider dieſe ſeine Widerſacher bey Gelegenheit ziemlich los, ſagte, wie ſie zum theil vielmals keinen Bibliſchen Text ordentlich, und gründlich erklärten, wie ſie insgemein nur aus dem Kopfe ohne vorhergegangene Uberlegung etwas herſchwatzeten, wie ſie ihre Predigten mit einerley bedeutenden Redens-Arten oder Tavtologien anfülleten, und nicht nur vor ſich ihre Untergebene, nichts gründli-

ches lehreten, ſondern es auch zuverhindern ſucheten, wenn ſolche anders wo etwas tüchtiges lernen wolten; da waren dann nach ſeinem Urtheil ſolche Widerſacher nichts anders, als Väter und Beförderer der Unwiſſenheit, Feinde einer gründlichen Erkänntniß. Uns aber war nicht wohl dabey, daß der Herr Hofrath ſolches thate, und daß er diejenigen welche ihm ſo ſehr zuwider waren, nicht mit Sanftmuth überwunde; indem wir voraus ſahen, daß ſolches vor ihre Ohren kommen, und dadurch nur übel ärger werden würde.

§. 10. Was wir nun vermutheten, das wurde auch wahr. Denn es wurde ſonderlich der Herr D. Lange immer hitziger. Es gefiele ihm hierbey nicht nnr wohl, daß der damahlige Herr M. Strähler, des Herrn Prof. Wolffens geweſener Schüler, auf gegebene Anleitung wider ſeinen Lehr-Meiſter ſchriebe, und die ſo genannte **Prüfung der Wolffiſchen Metaphyſic** ans Licht treten lieſſe, welcher der Herr Hofrath ſein ſicheres Mittel entgegen ſtellete: ſondern er gabe auch ſelbſten ſeine *Cauſam Dei* heraus, und griffe darinnen die Leibnitziſche und Wolffiſche Philoſophie ziemlich hart an: doch geſchahe das ohne Benennung des Herrn Hofraths, wider welchen er doch hauptſächlich eiferte. Der Herr Hofrath verantwortete ſich dargegen in ſeiner *Commentatione luculenta*: Darwider trate die Langiſche *Diſquiſitio modeſta* empor. Herr Wolff ſatzte derſelben ſein *Monitum ad Commentationem luculentam* entgegen. Herr Lange aber ſtritte aufs neue, und zwar mit ſeinen *Placidis Vindiciis* darwider. Unter der Zeit wurde von Herr D. L. eine ordentliche Klag-Schrift wider

der den Herrn H. W. verfertiget, und im Namen der Theologiſchen Facultät bey Jhro Königl. Majeſtät in Preuſſen eingegeben. Dieſe Klag-Schrift nun machte zwar ein ziemliches Aufſehen, und wurde auch dem Herrn Hofrath von Berlin aus, zu ſeiner Verantwortung, mitgetheilet, und bey dieſer Gelegenheit habe ich auch ſelber ſolche zu ſehen und zu leſen bekommen: allein wie die Wolfiſche Verantwortung ankam, ſo hatte jene Anfangs ſo ſchlechte Würckung, daß vom Königlichen Hofe noch darzu der Herr Magiſter und Adjunctus Thümmig, welcher ein ächter Schüler und dabey auch ein Tiſchgänger des Herrn Hofraths war, zum Profeſſor der Philoſophie verordnet, und dem Herrn M. Strählern weiter wider den Herrn Wolffen zu ſchreiben verboten wurde. Nichts minder wurde die Sache wider den Herrn Hofrath doch noch fortgetrieben, und ſagte mir der ſel. Herr Prof. Franck ſelber, daß er an gewiſſe hohe Königl. Bedienten deswegen geſchrieben. Darauf betraf denn hernach den Herrn Hofrath Wolfſen das Unglück, daß er plötzlich aus Halle weichen muſte.

§. 11. Aus dieſen bisher erzählten Umſtänden wird man nun leichtlich einſehen können, wie der Streit wider die Wolffiſche Philoſophie in Halle entſtanden. Jch will es aber, damit man es deſto beſſer faſſen möge, kürtzlich wiederholen. Es waren nemlich viele geiſtliche Studenten da, welche gerne etwas gründliches in der Gottesgelehrſamkeit und Weltweisheit lernen wolten. Die Ubung in der Gottesgelahrtheit aber kam ſie um deswillen ſehr ſauer an, weil der Herr D. Lange, welchem vor-

nem-

nemlich den Anfängern zu dienen befohlen war, die Grund- und Lehr-Sätze derſelben gantz trocken erklärete, und nicht wie ſonſten andere Profeſſores Thetici in Gewohnheit hatten, einen reichlichen, deutlichen und wohl zuſammen hangenden Diſcours darüber führete. Daher bekamen viele an dieſer ſo trockenen, ſeltzamen und unangenehmen Art zu leſen einen groſen Mißfallen, und zugleich auch, welches doch nicht hätte ſeyn ſollen, gegen die Erlernung der Theologie eine ziemliche Abneigung. Dargegen entſtunde bey ihnen ein ſehnliches Verlangen die Philoſophie zu hören und darinnen einen veſten Grund zu legen. Der Herr Hofrath Wolff war nun hierinnen nicht allein ſehr berühmt, ſondern auch dabey ungemein freundlich und leutſelig, und über dieſes wurde er ihnen vor vielen vornehmen und gelehrten Männern angeprieſen, und zu hören befohlen. Darneben laſe er auch in der That ſehr fleiſig, ordentlich und deutlich, war in ſeinem leſen munter, und mit einer angenehmen Wohlredenheit begabet, und alſo zwiſchen ſeinem und dem Langiſchen Leſen eiu groſer Unterſcheid. Dieſes gabe vielen Anlaß, um deſto mehr ſich in die Philoſophie zu verlieben, und, welches abermals nicht hätte ſeyn ſollen, auch ohne Vermuthen des Herrn Wolffens geſchahe, aus den Theologiſchen, ſonderlich aber Langiſchen Lectionibus und Collegiis zu bleiben. Weil man nun ſolches bey der Theologiſchen Facultät merckete: ſo gabe man vor, der Herr Wolff wäre ein Verführer, und die ihn, ſonderlich von den Studioſis Theologiæ höreten, wären verführet. Man ſuchte ſie dahero als vor den Wolffiſchen Leh-

ren zu warnen, ihnen den Genuß der Wohlthaten abzuſchneiden, und ſie an ihren künftigen Beförderungen zu hindern. Dieſes Verfahren machte viele von den Lernenden nur deſto abgeneigter, widerſinniger und halsſtarriger, daß ſie auch ausdrücklich ſagten, man wolte ſie in ſolche Lectiones und Collegia zwingen, darinnen etwas zu lernen ihnen blutſauer würde, und dargegen ſolten ſie einem ſo berühmten Mann nicht hören, bey welchem ſie doch mit ſo leichter Mühe täglich ſo viel gutes lernen könten. Der Herr Wolff erfuhre dieſes alles auch, und wurde dadurch dermaſen erzürnet, daß er ſeine geiſtlichen Widerſacher oft mit harten Worten angriffe. Solches aber wurde wieder vor ihre Ohren gebracht; dadurch dann der Wider-Wille täglich zunahme, und ſie verleitete, nicht allein öffentlich wider die Wolffiſchen Lehren zu zeugen, ſondern auch gar bey der Höchſten Obrigkeit darwider zu klagen. Hierdurch nun wurde endlich ſoviel ausgewürcket, daß der Herr Wolff die Univerſität Halle verlaſſen mußte, welches aber bey allen ſeinen Liebhabern ſowol einen groſſen Schmertzen, als auch Schrecken verurſachete.

§. 12. Ob nun gleich faſt alle Welt vermeynte, es würde der Herr D. Lange bey dieſem Erfolg, welcher nach ſeinem Wunſch ausgefallen war, beruhen, und den Krieg nicht weiter wider den Herrn Wolffen fortſetzen, da zumal auch noch darzu der Herr Thümmig ſeiner neuen Ehren-Stelle entſetzet, ſein eigener Sohn aber, der Herr M. Lange an ſtatt des hinweg gebrachten Herrn Wolffens ordentlicher Profeſſor Matheſeos, und der Herr M. Strähler auſſer-

auſſerordentlicher Prof. Matheſeos und Philoſophiæ wurde: ſo hat dennoch die Sache ſich gantz anders befunden; indem er auch nach der Zeit immer eine Streit-Schrift nach der andern in die gelehrte Welt ausgeſandt, und dadurch aufs neue an den Tag geleget, daß er zum ſtreiten geboren, wie der Vogel zum fliegen. Denn nach des Herrn Wolffs Entfernung von Halle gabe er aufs neue eine ziemlich weitläuftige Schrift wider ihn heraus, die den Titul führete: **Entdeckung der ſchädlichen und gefährlichen Philoſophie in dem Wolffiſchen** *Syſtemate Metaphyſico*, darinnen es ſchiene, als wolte er folgends den Herrn Wolffen gerne aus der Chriſtenheit mit ſeiner Philoſophie verbannet haben. Da man nun aber nicht ſo viel in der gelehrten Welt darauf gabe, als er wünſchte: ſo lieſſe er abermals eine Schrift ausfliegen, und zwar unter dem Titul: Anatome ſeu Idea Analytica Syſtematis Metaphyſici Wolffiani. Darinnen wurde dieſe gantze Sache, ſo zu reden, in Stücken zerleget, damit iederman alles deſto genauer koſten und prüfen möchte.

§. 13. Nun gabe es endlich auch Leute, welche dem Herrn D. L. zu antworten wuſten, obgleich der Herr H. Wolff ſelbſt ſich gantz ſtille und gelaſſen dabey bezeigete, und zwar aus den von ihm, in ſeiner **ausführlichen Nachricht von ſeinen Schriften**, angeführten Urſachen. Dann der grundgelahrte und hochberühmte Herr Profeſſor Bülffinger zu Tübingen, welcher nunmehro Hochfürſtlich-Würtenbergiſcher geheimder Rath iſt, gabe zum beſten der Wolffiſchen Metaphyſic ſeine ſogenannte

Dilucidationes philoſophicas de Deo, anima humana & mundo heraus, und erklärete nicht nur weiter, was etwan manchen in Herrn Wolffens Buch noch dunckel und zweifelhaft ſcheinen möchte, ſondern ertheilte auch eine hinlängliche Antwort auf die bisher vorgebrachten Einwürffe. Solche Schrift wurde mir, ehe ich ſie geſehen hatte, von einem alten und grundgelahrten Doctore Theologiæ als ein ſehr ſcharffſinniges und leſenswürdiges Werck angeprieſen, und dabey geſchrieben, man thäte wohl, wenn man bey Leſung der Wolffiſchen Metaphyſic ſelbiges darzu nähme, weil dadurch vieles in ein gröſeres Licht geſetzet, und was zweifelhaft wäre, gründlich entſchieden würde. Darwider hätte ſich nun der Herr D. Lange weiter regen ſollen, ob er gleich darinnen nicht genennet worden: allein er hat darzu ſtille geſchwiegen. Der gelahrte Herr Niebow, welchen ich in Halle ſehr wohl gekannt, und welchem ich auch das Zeugniß geben kan, daß er ein überaus fleißiger, und dabey frommer und ſtiller Student geweſen, war zwar ſonſt dem Herrn D. Langen ſehr wohl zugethan; allein nachdem ſolcher ſo gar feindſelig den Herrn Hofrath Wolffen anfiele, ſo nahm er ſich deſſen gleichfalls an, und ſchriebe eine **fernere Erläuterung der vernünftigen Gedancken des Herrn Hofrath W. von GOtt, der Welt, und Seele des Menſchen, wie auch allen Dingen überhaupt, ingleichen einiger Puncte aus der Sitten-Lehre.** Wider dieſe Schrift nun hat der Herr D. L. abermals keine Feder gereget: warum er ſo ſtille dazu geſeſſen, kan ich nicht ſagen. Die

übri-

übrigen, welche dem Herrn D. L. geantwortet, findet man in der Vorrede der **nöthigen Antwort auf die 130. Langiſche Fragen**, und zwar p. 6. beſchrieben.

§. 14. Dieſe 130. Fragen aber gabe der Herr D. Lange bey der Gelegenheit heraus, da das wahre Gerücht erſchollen, daß Jhro Königl. Maj. in Preuſſen, den Herrn Hofrath Wolffen nach Halle zurück zu beruffen, allergnädigſt entſchloſſen geweſen, und ihm auch deswegen die alleranſehnlichſten Vortheile haben anerbieten laſſen. Ob nun gleich die Sache ſelbſt nicht vor ſich gegangen, indem der Herr Hofrath aus verſchiedenen wichtigen Urſachen dieſen Ehren-vollen Antrag allerunterthänigſt abgebeten: ſo hat der Herr D Lange dennoch gemeynet, es möchten dieſe Adſpecten vor die Wolffiſche Philoſophie aufs neue ſehr gütig erfunden werden, zur fernern Erhebung derſelben vieles beytragen, und hingegen ſeinem Zweck, welcher blos in Unterdrückung derſelben bisher beſtanden, groſe Hinderniſſe in den Weg legen. Dahero hat er, nach ſeiner eigenen Ausſage, der Uberſchwemmung, welche er von dieſer neuen Philoſophie der gedachten Umſtände wegen beſorgete, einen Damm, und zwar vermittelſt dieſer 130. Fragen entgegen ſetzen wollen: darzu er dann die nöthige Materie aus der vorhin gedachten Entdeckung hergeholet hat. Allein es hat ſich einer über dieſen Damm gemacht, und ſolchen ausgegraben; welches durch die **nöthige Antwort auf die CXXX. Fragen** geſchehen. Hierinnen wird gezeiget, daß in den gemeldeten 130. Fragen nichts, als eine Aufwärmung der ſchon vorhin angebrach-

ten Einwürffe und Beſchuldigungen enthalten ſey, und daß der Herr D. Lange mit Fleiß darinnen verſchweige, wo man ihm ſchon ſattſam geantwortet, und ſeine argwöhniſche Einfälle widerleget habe. Doch werden aufs neue alle und iede Puncte vorgenommen, und gantz ordentlich und bündig beantwortet. Daher auch dieſe Schrift bey allen Unpartheyiſch-Geſinnten einen groſen Beyfall gefunden. In manchen Stücken zwar wird der Herr Haupt-Gegner etwas hart angegriffen: allein es ſcheinet, er habe es nicht anders haben wollen, indem er in ſeinen 130. Fragen gewiß noch viel härter und unfreundlicher verfähret, und dennoch dabey in der Meynung ſtehet, als könne er es nicht höflicher und beſcheidentlicher machen. Wider dieſe nöthige Antwort aber ſind zwey neue Schriften in dem verwichenen 1735. Jahre heraus gekommen, von derer ſittlichen Beſchaffenheit ſchon in der Vorrede etwas gemeldet worden. Es wäre gewiß gantz gut, daß man Streit-Schriften wechſelte, zumal über ſolche Dinge, welche noch in kein genugſames Licht geſetzet ſind, wenn man nur dabey nicht zanckete, und nicht ſolche beißige und gantz unchriſtliche Schimpf- und Spott-Worte wider ſeine Gegner ausſtieſſe, als wie es verſoffene und zanckſüchtige Bauern zu machen pflegen. Die Chriſten werden ja vornemlich an der Liebe, als einer unausbleiblichen Frucht des wahren Glaubens an ihren HErrn und Meiſter JEſum Chriſtum erkannt. Allein iſt wohl dieſes der Liebe Art, daß ſie gleich ihre Gegner auf das heftigſte ſchilt, und auf das gröbſte mit ihnen umgehet? Hat man auch dieſes in der Schule Chriſti gelernet,

daß man andere gleich **Pädanten**, **Bigotten**, **Speichel-Lecker**, **arme Tropfen**, **dumme und einfältige Leute**, **plumpe Sophiſten**, **philoſophiſche Taſchen-Spieler**, **Windmacher**, **Brillen-Verkauffer**, **Träumer**, **arme Männer** und ſo weiter heiſſen ſoll? Kan und ſoll man nicht ohne ſolche unchriſtliche Schelt-Worte wider einander ſchreiben, und die ſtrittigen Lehr-Sätze unterſuchen? Muß man dann nothwendig auf eine ſolche giftige, und katzenmäßige Art einander anfallen und zerkratzen? und wird man dadurch auch wohl etwas gewinnen, wenn man ſich als einen Meiſter im Schelten und Schmähen aufzuführen weiß? Es haben viele grundgelahrte Männer ehemals mit dem Frey-Herrn von Leibnitz Streit-Schriften gewechſelt; aber es iſt ſo liebreich und beſcheiden dabey zugegangen, daß man ſeine Luſt daran geſehen. Wie löblich wäre es demnach geweſen, wenn man auch bey dieſem neuen philoſophiſchen Streit, in ihre Fußſtapfen, die ſo rühmlich ſind, getreten wäre! Und es wäre gut, wenn man hierinnen ſeine unchriſtliche Sitten noch änderte, indem die Wahrheit alsdann viel leichter erforſchet, und auch folglich der Streit viel eher beygeleget werden könnte, als ſonſten im widrigen Fall zu vermuthen ſtehet.

§. 15. Ich habe mir zwar gleichfalls vorgenommen, ein Muſter oder Probe der Langiſchen Einwürffe darzuſtellen, und auch die gehörige Antwort darauf zu ertheilen: aber es ſey ferne von mir, daß ich dabey ſo unbeſcheiden ſeyn, und wider meinen Nächſten ſolche ungeziemende Schimpf- und Schmäh-Reden ausſtoſſen ſolte. Dann die Leute,

welche mehr mit Schelt- und Läſter-Worten, als mit hinreichenden Gründen zu ſtreiten gewohnet ſind, kommen mir nicht anders vor, als die Soldaten, welche mehr zu fluchen und zu ſchwärmen, und mit Blitz, Donner und Hagel um ſich zu werffen, als auf eine kluge und hertzhafte Weiſe mit dem Feind zu ſtreiten wiſſen. Denen, die Chriſten ſeyn wollen, ſtehet es ohne dem gar nicht an, daß ſie mit ſolchen faulen und heilloſen Worten, davon der gerechte Richter an jenem Tage ſcharffe Rechenſchaft fordern wird, ſo ungeſcheut um ſich werffen. Und mich wundert überaus ſehr, wie es der Herr D. Lange ſowol vor ſich thun, als auch an andere, die vor ihn ſtreiten, leiden könne, da er doch ein Nachfolger des ſanftmüthigen Speners, ja JEſu Chriſti ſelbſten ſeyn will. Ich liebe und lobe, was an ihm zu lieben und zu loben iſt, aber die ungebührliche und liebloſe Folgenmacherey, welcher er ergeben iſt, hat mir niemals angeſtanden. Das folgende wird auch ſattſam an den Tag legen, daß ich zu dieſem Mißfallen eine gerechte Urſache habe. Ich werde daher anietzo handeln

Cap. II.

Von der Langiſchen Art zu ſtreiten/ als welche durch eine Probe von ſeinen gemachten Einwürffen, und durch die darauf ertheilte Antwort gezeiget wird.

§. 1.

Der Herr D. Lange machet zwar entſetzlich viele Ein-

Einwürffe wider die Wolffiſche Metaphyſic: weil ſie aber von andern ſchon hinlänglich beantwortet worden, ſo iſts nicht nöthig, daß man aufs neue ſie nach einander durchgehe, und beantworte. Doch wirds nicht undienlich ſeyn, mit einem Exempel darzuthun, wie ſeine Folgerungen insgemein beſchaffen. Ich will daher den erſten Lehr-Punct, welcher in der Wolffiſchen Grund-Wiſſenſchaft angefochten wird, vor mich nehmen; dieſer aber betrift die Ewigkeit der einfachen Dinge, deren Behauptung man dem Herrn Hofrath mit aller Gewalt aufzubürden ſuchet, und zwar ſoll dieſelbe, wie der Herr D. Lange in ſeiner Entdeckung von dem 5. bis 10. Blat vorgiebet, aus nachfolgenden acht Gründen erhellen:

§. 2. Der erſte Grund davon ſoll ſeyn, daß er §. 88. ſetzet, **es könne ein einfaches Ding aus keinem andern einfachen Ding entſtehen.** Wolan, wie kan man denn aus dieſem Wolffiſchen Lehr-Satz auf die Ewigkeit der einfachen Dinge ordentlich ſchlieſſen? Der Herr D. Lange meinet, es könne auf folgende Weiſe geſchehen:

Was aus keinem einfachen, und noch vielweniger zuſammengeſetzten Ding entſtehen kan, und dennoch würcklich iſt, das muß von ſich ſelbſt, und alſo ewig und nothwendig ſeyn.

Nun aber kan ein einfaches Ding vermöge des Wolffiſchen Lehr-Satzes weder aus einem einfachen, noch vielweniger zuſammengeſetzten Ding entſtehen, und iſt doch gleichwohl würcklich.

Derowegen muß ein einfaches Ding von ſich ſelbſt, und alſo ewig und nothwendig ſeyn.

In dieſer Schluß-Rede kommt es vornemlich auf den

den richtigen Verſtand der Worte an. Denn es iſt hier ein Unterſcheid unter dieſen beyden Redens-Arten: **aus etwas entſtehen** oder **ſeinen Urſprung haben**, und hingegen **von** oder **durch etwas entſtehen oder entſpringen.** Das Wörtlein **aus** gehet nemlich, wenn man im Teutſchen genau redet, insgemein auf eine materialiſche, und dargegen die Wörtlein **von** und **durch** auf eine würckende, und das letztere auch auf eine werckzeugliche Urſache. Alſo ſagen wir wohl: Die Menſchen haben ihren Urſprung **von** GOtt, als der Haupt-würckende Urſache; nicht aber füglich **aus** GOtt, indem wir weder dem Leibe noch der Seele nach aus der Natur und Weſen GOttes entſprungen oder hervor gefloſſen, wohl aber von ihm durch ſeine allmächtige Kraft aus nichts erſchaffen worden. Da nun der Herr Wolff ſo wohl mündlich in ſeinen Lectionibus, als auch ſchriftlich in ſeinen herausgegebenen Verantwortungen erkläret hat, daß er mit ſeinem angebrachten Satz nur ſo viel ſagen wolle: Es könne ein einfaches Ding aus einem andern einfachen nicht auf ſolche Weiſe, wie z. E. ein Kind aus Mutter-Leibe kommen, oder aus ſeiner Natur und Weſen entſpringen; ſo fället die Folge des obern Satzes hin, das iſt, es folget nicht, daß dasjenige, was aus keinem einfachen, und noch vielweniger zuſammengeſetzten Ding entſtehen kan, und dennoch würcklich iſt, von ſich ſelbſt, und daher ewig und nothwendig ſeyn müſſe. Denn was nicht aus der Natur und Weſen eines andern einfachen Dings entſpringen kan, das kan doch wohl durch die würckſame Kraft eines unendlichen Geiſtes, welcher auch ein

ein einfaches Weſen iſt, hervorgebracht werden, und alſo von einem ſolchen, als einer würckenden Urſache ſeinen Urſprung haben. Dieſes aber hat der Herr Wolff niemals geleugnet, und daher thut man ihm zu viel, wenn man ihn nichts deſtoweniger beſchuldiget, er habe die Schöpfung der einfachen Dinge verneinet, oder ſie zum wenigſten in Zweifel gezogen. Allein warum hat er dann von der Schöpfung der einfachen Dinge hier nichts ausdrücklich gedacht? Ich antworte, es war noch nicht nöthig, und er dachte auch nicht daran, daß man ihm alles ſo übel auslegen könnte, oder auch auslegen würde. Hieraus ſiehet man aber, wie man einem auch nur ein Wörtlein ſo ſehr verdrehen, und dadurch eine falſche Meinung andichten könne. Und mich wundert, daß der Herr D. Lange ſolches hier ſo dreiſte gethan hat, da er doch als ein geſchickter Sprach-Lehrer und genauer Wort-Richter die Bedeutung und den Unterſchied der Wörter ſonſt wohl verſtehet, und bald zu ſagen weiß, wann einer hierinnen geſtrauchelt oder einen Fehler begangen. Es iſt ja auch über dieſes aus der Lateiniſchen Sprache bekannt, wie die Præpoſitiones, oder Vorſetz-Wörtlein E und Ex von A und Ab unterſchieden ſeyn. Dann da ſaget man wohl: hoc univerſum *a* Deo conditum eſt, nicht aber füglich *ex* Deo conditum oder ortum eſt; hingegen ſaget man wohl gerne: Simulacrum *ex* ære, Cic. VI. in Verr. 33. Poculum *ex* auro. Id. VI. in Verr. 27. Erat vas vinarium *ex* una gemma pergrandi trulla excavata, ibid. Ennius in ſepulcro Scipionum putatur eſſe conſtitutus *e* marmore, Cic.

 pro

pro Arch. c. IX. nicht aber gehets füglich an, daß man das A oder Ab in dieſen Fällen brauche, und etwan ſimulacrum *ab* ære, poculum *ab* auro u. ſ. w. ſage. Merckwürdig iſt ingleichen, wie der gedachte Cicero ſelber die beyden Wörter A und Ex, wie wohl in einem etwas andern Fall ſo ſorgfältig unterſcheidet. Denn da ſchreibet er in der Rede vor den Cæcin. Cap. XXX. unter andern folgendermaſſen. Quum de vi interdicitur, duo genera cauſarum intelligebant majores, ad quæ interdictum pertineret. Unum, ſi quis *ex* eo loco, in quo eſſet, vi dejiceretur: alterum, ſi *ab* eo loco, quo veniret. Si quis meam familiam de meo fundo dejecerit, *ex* eo me loco dejecerit. Si quis mihi præſto fuerit cum armatis hominibus extra meum fundum, & me introire prohibuerit: non *ex* eo, ſed *ab* eo loco me dejecerit. Da nun der Herr Hofrath im Teutſchen die Wörter **von** und **aus** gleichfalls nicht gerne vermengen will, wie der Herr *D.* Lange hingegen in ſeiner Entdeckung Sect. I. Cap. I. p. 7. ausdrücklich thut: ſo hat man ihn deswegen mehr zu loben, als daher zu beſchuldigen; und es iſt gantz falſch, daß er irgends wo platterdings ſaget, es könne ein einfaches Ding **von** keinem andern einfachen uñ zumal unendlichen Dinge entſtehen. Alſo kommt es bey dem erſten Einwurff auf einen bloſen Wort-Streit an, der da mehr in der Grammatic, als in die Philoſophie gehöret.

§. 3. Der zweyte Grund iſt daher genommen, daß der Herr Wolff nur §. 89. ſaget, **ein einfaches Ding müſſe entweder ohne Anfang, und alſo nothwendig ſeyn, oder auf einmal einen Anfang**

fang genommen haben, aber das letztere nicht ausdrücklich bejahet, noch vielweniger bewieſen haben ſoll. Daraus wird nun geſchloſſen, daß er das erſtere behaupte, und alſo ein iedes einfache Ding vor ewig und nothwendig halte. Allein iſt das 1) eine richtige Folge, daß, wenn einer etwas nicht gleich ausdrücklich bejahet oder beweiſet, er es darum gar leugnet, oder das Gegentheil behauptet? Bey ſolchen bejahenden Sätzen, die eines Beweiſes benöthiget ſind, muß freylich bejahen und beweiſen von Rechts wegen beyſammen ſeyn. Aber wie kan man bey einer gründlichen und wiſſenſchaftlichen Lehr-Art einen Satz an dem Ort erweiſen, an welchem einem die rechtmäßigen Gründe noch fehlen? Dann hätte hier der Herr Hofrath ausdrücklich bejahen und auch gründlich erweiſen ſollen, daß alle übrige einfache Dinge von einem Haupteinfachen, und mit einer unendlichen Krafft begabten Weſen aus nichts hervorgebracht wären: ſo hätte er ſchon ein groſes Stück von der natürlichen Gottesgelahrtheit müſſen vorhero abgehandelt haben. Das iſt aber nach ſeiner Lehr-Art nicht angegangen, und alſo iſt das widrige Vorgeben ein gantz ungegründeter Argwohn. Und was wollen dann 2) die ausdrücklichen Worte haben, wann der Herr Hofrath ſaget: **Weil nun aber aus nichts nicht etwas werden kan, ſo muß ein Ding vorhanden ſeyn, dadurch auf einmal entſtehen kan, das vorhero nicht war?** Bejahet er hiermit nicht deutlich genug, daß die Schöpfung der einfachen Dinge unter die möglichen Handlungen gehöre? Nun ſpricht zwar der Herr

D. Lan-

D. Lange, es ſey von dieſem Ding, dadurch etwas, welches vorhero nicht würcklich war, auf einmal entſtehen könne, in dem folgenden altum ſilentium, das iſt, es werde gantz mit Stillſchweigen übergangen: Allein, daß ſolches keinen Stich halte, das erhellet aus dem gantzen VI. Capitel von GOtt, als von welchem er beweiſet, daß er dasjenige einfache Weſen ſey, in welchem der Grund von der Würcklichkeit der gantzen Welt, und folglich auch der übrigen einfachen Dinge zu finden. Daher ſaget er auch am Ende des beregten §. er werde unten darthun, daß GOtt dasjenige Weſen ſey, von welchem die einfachen Dinge, die vorhero nicht würcklich geweſen, haben auf einmal entſtehen können.

§. 4. Der 3te Grund wird daher entlehnet, daß der Herr Hofrath §. 89. ſaget: **es könne ein einfaches Ding, daß auf einmal entſtehen muß, wann es nicht nothwendig iſt, auf keine begreifliche Art entſtehen.** Dieſer Satz ſoll nach der unglücklichen Auslegung des Herrn D. Langens eine gantze Schluß-Rede, und zwar folgende in ſich enthalten:

Ein einfaches Ding iſt entweder nothwendig, und alſo ohne Anfang und ewig, oder es muß, wenn es auf einmal entſtehen ſoll, auf eine begreifliche Art entſtehen.

Nun aber kan es auf keine begreifliche Art entſtehen.

Derohalben iſt ein ſolches einfache Ding nothwendig und ewig.

Mich wundert ſehr, daß man den Herrn Hofrath eine ſolche ungeſchickte Schluß-Rede aufbürden will. Denn was den obern Satz betrift, ſo ſage mir doch ein

ein ieder redlich geſinnter, wo er in dem angeführten Wolffiſchen Satz ſtecke, und wie er durch eine ungezwungene Folge daraus flieſſe. Der Herr Wolff ſaget, ein einfaches Ding, daß auf einmal (in inſtanti) entſtehet, **könne auf keine begreifliche Art entſtehen**, oder zur Würcklichkeit gelangen, das iſt, es könne die Art und Weiſe, wie es auf einmal entſtehet, und aus nichts hervorkommt, von unſerm engen Verſtande, welcher eine Sache nur nach und nach faſſet, nicht begriffen werden. Solches führet er nun Cap. V. §. 736. weiter aus, und beweiſet gantz deutlich, daß ein ieder Gedancke der menſchlichen Seele ſeine abgemeſſene Zeit oder Währung habe. Was alſo unſere Seele hier in dieſem Leben nach des Herrn Wolffens Beweis erkennen und genau begreifen ſoll, darzu wird bey ihr einige Zeit erfordert. Daraus iſt dann klar, daß dasjenige ihr nicht begreiflich ſey, was auf einmal (in inſtanti) und demnach auſſer aller Zeit geſchiehet. Wie will nun bey ſo geſtallten Sachen der Herr D. Lange nichts deſto weniger dem Herrn Hofrath einen ſolchen Ober-Satz anzwingen, der da ſeinen Gründen ſo offenbarlich entgegen ſtehet? Man bedencke doch nur, wie wunderlich man verfähret. Der Herr Hofrath leugnet ausdrücklich in ſeinem angebrachten Satz, daß dasjenige, was auf einmal (in inſtanti) entſtehet, auf eine uns Menſchen begreifliche Art entſtehen könne, und zwar um der angeführten Urſachen willen: Der Herr Doctor aber ſaget, er behaupte, daß, wenn etwas auf einmal entſtehen ſolte, man es müſte begreifen können. Was iſt alſo klärer, als daß der gedachte Ober-Satz von Herrn

D. Lan-

D. Langen blos erdichtet worden, und nirgends, als nur aus ſeinem argwöhniſchem Gemüth entſprungen? Uber dieſes ſetzet er in ſeinem erdichteten Ober-Satze voraus, als ob nach des Herrn Wolffens Meinung der Urſprung aller und ieder Dinge, er möchte auch beſchaffen ſeyn wie er wolte, uns begreiflich ſeyn müſte. Allein wo hat der Herr Wolff dieſes iemals behauptet, und den menſchlichen Verſtand ſo gros gemacht? Und wo hat er iemals dieſe Folge eingeſtanden, daß dasjenige Ding, deſſen Urſprung uns unbegreiflich iſt, gleich vor nothwendig und ewig zu halten? Gewiß wenn man in der Wahrheit und Liebe wandelt, ſo kan man ihm dieſes nicht Schuld geben. Auf ſolche Weiſe aber fället der Langiſche Schluß-Satz oder Concluſion hinweg, und lauffet alſo die gantze Schluß-Rede auf einen ungegründeten Argwohn und unrichtige Auslegung hinaus. Dann wenn er hier einen aufrichtigen Ausleger hätte abgeben wollen: ſo hätte er nachfolgende Schluß-Rede aus den oben angezogenen Worten des Hern Hofraths billig herleiten müſſen.

Was da auf einmal (in inſtanti) entſtehen muß, indem es zur Würcklichkeit kommen ſoll, das kan auf keine uns Menſchen begreifliche Art entſtehen.

Ein einfaches Ding, das da nicht nothwendig iſt, muß auf einmal entſtehen, indem es zur Würcklichkeit kommen ſoll.

Derowegen kan ein einfaches Ding, das da nicht nothwendig iſt, auf keine uns Menſchen begreifliche Art entſtehen.

Wo lieget aber nun in dieſer Schluß-Rede die Ewigkeit der einfachen Dinge verborgen? oder wo

iſt

iſt ſonſten etwas unrichtiges und gar gefährliches darinnen enthalten? Der Herr Wolff ſchlieſet von einem ſolchen Urſprung, der auf einmal, und alſo auſſer aller Zeit geſchiehet, auf deſſen Unbegreiflichkeit, und zwar in Anſehung der Menſchen, als die da einen ſehr eingeſchrenckten Verſtand haben. Kan man denn aber dieſes tadeln, oder nur mit einigem Schein-Grunde verwerffen? Ich ſehe es keines weges; und wenn der allzu groſe Haß bey dem Herrn Gegner nicht den Verſtand umnebelt hätte, ſo würde er wol ſchwerlich des Herrn Wolffens Worte ſo verdrehet, und daraus ſo ſeltſame Schlüſſe gezogen haben.

§. 5. Der 4te Grund wird hier eingeſetzet, daß der Herr Wolff §. 91. ſchreibet: **was nicht begreiflich iſt, das läſſet ſich auch nicht verſtändlich erklären; und demnach kan man nicht verſtändlich erklären, wie ein einfaches Ding entſtehen kan.** Ob nun gleich dieſe Worte an ſich wiederum gantz unſchuldig ſind: ſo wird doch Gift daraus geſogen. Dann es ſollen ſolche dem vorigen Beweisthum, ſo für die Ewigkeit der einfachen Dinge nach Herrn Langens Meinung von der Unbegreiflichkeit ihres Urſprungs hergenommen worden, einen deſto gröſern Nachdruck geben. Allein da Herr Wolff, wie wir erſt geſehen haben, keinesweges von der Unbegreiflichkeit der Art und Weiſe, wie einfache Dinge entſtehen können, auf die Ewigkeit derſelben ſchlüſſet: ſo hat er auch hier dieſem vermeinten Beweisthum durch das angeführte **Conſectarium,** oder dieſen Folg-Satz kein gröſers Gewicht zuſchantzen können. Und was die aus

dem

dem §. 77. der Metaphyſic angeführte Worte betrift, ſo geben ſie vor die Ewigkeit der einfachen Dinge eben ſo wenig, als dasjenige, was allererſt angeführet worden, einen Ausſchlag. Denn man laſſe es ſeyn, daß der Herr Wolff daſelbſt ſchreibet: **So lange eine Sache einen Grund hat, warum ſie iſt, kan man erkennen, wie ſie ſeyn kan, das iſt, man kan ſie begreiffen, und indem man es andern ſaget, verſtändlich erklären;** Man laſſe es ferner ſeyn, daß er hieraus unmittelbar fort ſchlüſſet: **So bald man aber etwas ſetzet, das keinen Grund hat, ſo erhellet aus dem, was iſt geſaget worden, daß es an ſich unbegreiflich iſt, auch nicht verſtändlich kan erkläret werden;** Was folget dann daraus vor ein Schade? Ja ſaget der Herr D. Lange, gar ein groſſer; denn es wird eben dadurch die Ewigkeit der einfachen Dinge beſtättiget, ſintemal man nur ſo fort ſchlüſſen darf: **da nun das Entſtehen der einfachen Dinge nicht begreiflich iſt, noch ſich verſtändlich erklären läſſet; ſo hat es keinen Grund. Und alſo ſind die unentſtandenen einfache Dinge ewig.** Ey, ey! wo hat denn der Herr Doctor dieſe Verkehrung der Sätze gelernet? und welche Vernunft-Lehre heiſſet ihr einen ſolchen ſeltſamen Schluß machen? Der Wolffiſche Satz iſt wohl richtig, wenn es heiſſet: **was da keinen Grund hat, das iſt unbegreiflich, und kan auch nicht verſtändlich erkläret werden.** Allein wo hat der Herr Hofrath geſaget, daß man dieſen Satz umkehren und auch ſo ſagen könne: **was da unbegreiflich iſt, und daher nicht verſtändlich erklä-**

kläret werden kan, das hat keinen Grund? Das iſt ihm gewiß niemals in den Sinn gekommen, einen ſolchen allgemeinen Satz wider ſo viele gegenſeitige Exempel und die tägliche Erfahrung zu behaupten. Denn auf ſolche Weiſe müßte er ja alle Geheimniſſe der Chriſtlichen Religion, die uns zum wenigſten in dieſem Leben unbegreiflich bleiben, gleichfals und zwar ſchlechterdings verleugnen, und mit vielen Geheimniſſen der Natur es eben nicht anders machen. Man kan aber keinesweges zeigen, daß er ſolches irgendswo gethan habe. Das unmögliche iſt zwar ſchlechterdings unbegreiflich, indem da ein Ding das andere, und alſo auch ein Begrif den andern aufhebet. Hingegen giebet es viele wirckliche Dinge, die nur relative unbegreiflich ſind, das iſt, ſie haben wohl ihren gewiſſen Grund; allein weil wir ſolchen Grund nicht einſehen, und alſo die Art und Weiſe, wie ſie dadurch möglich ſind, nicht ermeſſen können, ſo ſind ſie nur in Anſehung unſerer, mit nichten aber in Anſehung eines weit höhern und vollkommenern, und zumal eines unendlichen und göttlichen Verſtandes unbegreiflich. Und ich finde nirgends, daß der Herr Hofrath dieſen Satz eingeſtanden; **was keinen Grund hat, das iſt ewig.** Vielmehr muß man nach ſeinem Haupt-Satz, welchen er den Satz des zureichenden Grundes nennet, (§. 30. Metaph.) alſo ſagen: **Was keinen Grund hat, das iſt gar nicht, oder es iſt ein Unding,** das iſt, es iſt weder iemals geweſen, noch wird auch iemals ſeyn. Wolte man aber einwenden, es ſage doch gleichwol der Herr Wolff ſelber (§. 32. Met.) was nothwendig iſt, das brauche keinen weitern

Grund, warum es ſo ſey, und alſo könne man ja dieſes auf die einfachen Dinge gar füglich deuten, und daraus, daß ſie keinen Grund haben, ſchlüſſen, daß ihnen die Nothwendigkeit und folglich auch die Ewigkeit zukomme. Allein es iſt hierbey zu mercken, daß, wenn der Herr Wolff ſaget, das nothwendige brauche keinen NB. weitern Grund, er ſolches von einem äuſern Grunde, davon es abhanget, verſtehe, nicht aber von einem innern, der gleichwol vorhanden iſt. Man ſehe, wie er ſich dieſen Einwurf §. 78. ſelber machet, und §. 79. darauf antwortet. Alſo hat der Herr Doctor aus einem von ihm ſelbſt zur Unzeit verkehrten Satz verkehrt geſchloſſen, und die Ewigkeit der einfachen Dinge aus den Wolffiſchen Worten mit Gewalt erzwingen wollen; welches Verfahren aber weder mit einer rechtſchaffenen Vernunft- noch Sitten-Lehre übereinkommt.

§. 6. Der 5te Grund iſt ſehr ſchwach und baufällig, indem er nur darauf ſich ſtützet, daß 1) der Herr Wolff §. 101. nicht poſitive, ſondern bloß hypothetice, das iſt, nicht ausdrücklich und rund heraus, ſondern nur Bedingungs-weiſe von dem Urſprung der einfachen Dinge redet, und 2.) nirgends erwieſen haben ſoll, daß, und wie ſie entſtehen, oder würcklich werden. Was den erſtern Punct anbelanget, ſo iſt gar leicht zu erachten, warum der Herr Wolff nur Bedingungs-weiſe von dem Urſprung der einfachen Dinge rede. Denn es gehet nach ſeiner Lehr-Art bis dato nicht an, daß er ſolchen Urſprung an dem angeführten Ort rund heraus bejahe, und einen ordentlichen und gewiſſen Lehr-Satz darüber verfaſſe, und zwar um deswillen, weil ihm die gehöri-

hörigen Gründe zu einem ſattſamen Beweis deſſelben annoch fehlen. Er führet auch, wie der Herr D. Lange ſelber geſtehet, die Urſache ſeines Hypothetiſchen Satzes an, indem er ſaget: maſſen wir an dieſem Ort noch nicht beweiſen können, daß ſie entſtehen, oder nicht nothwendig ſind. Alſo iſt es vergebens, daß man hieraus einen Grund vor die erdichtete Ewigkeit der einfachen Dinge erzwingen will. Von dem andern Punct muß man zwar geſtehen, daß der Herr Wolff weder §. 101. noch §. 688. den Urſprung oder die Entſtehung der einfachen Dinge beweiſe: Allein es folget doch nicht daraus, daß er eben deswegen, weil er den gedachten Urſprung an den angeführten Orten wegen Ermangelung der gehörigen Gründe noch nicht hat erweiſen können, ſolchen flugs verneine und vor unmöglich erkläre. Und was er an den beſagten Orten nicht gethan, das thut er an einem andern, nemlich in dem VI. Cap. darinnen er von GOtt handelt. Denn indem er daſelbſt lehret, daß die Würcklichkeit der gantzen Welt ihren Grund in dem allweiſen und allmächtigen GOtt habe, ſo muß ja die Würcklichkeit der einfachen Dinge, welche mit zur Welt gerechnet werden, in der Kraft des unendlichen GOttes gleichfalls gegründet ſeyn. Daher hat das gar wenig zu bedeuten, wenn der Herr D. Lange ſich darüber beſchweret, daß der Herr Hofrath in dem Regiſter unter dem Titul: wie einfache Dinge entſtehen, nichts, als den §. 89. angewieſen, und doch nichts weniger daſelbſt erwieſen hat, als daß ſie entſtehen. Dann erſtlich will der beſagte Titul dieſes letztere auch nicht anzeigen, indem man daſelbſt, wie ſchon

gedacht, noch nicht hat erweiſen können, daß die einfachen Dinge einen gewiſſen Urſprung haben. Vors zweyte, iſt es ja etwas anders, erweiſen, daß ein Ding würcklich entſtehe, ein anders beyläufig angeben oder darthun, was da erfordert werde, wann ein Ding zur Würcklichkeit kommen oder entſtehen ſoll. Dieſes nun und nicht jenes will der beſagte Titul haben, und wenn man den angeführten §. 89. nachſchläget, ſo findet man auch, daß dieſes daſelbſt ordentlich gezeiget worden. Denn da wird gantz deutlich gewieſen, daß zum Urſprung eines einfachen Dings erſtlich ein Weſen, dadurch auf einmal zur Würcklichkeit gebracht werden kan, das vorhero noch nicht würcklich, ſondern nur möglich war, vors andere eine von dieſem Weſen auf einmal (in inſtanti) unternommene Würckung oder Handlung vor nöthig erachtet werde. Alſo ſehe ich abermals nicht, wo hier nur im geringſten von dem Herrn Hofrath etwas unphiloſophiſches begangen, oder ſonſt eine gefährliche Lehre auf die Bahn gebracht worden.

§. 7. Der 6te Grund ſoll einer der ſtärckſten ſeyn, und am deutlichſten vor Augen legen, daß der Herr Wolff den einfachen Dingen eine Ewigkeit zuſchreibe. Solcher iſt theils daher genommen, daß er am Rande des §. 113. ſetzet: **Wahre Urſache, warum zuſammen geſetzte Dinge entſtehen und aufhören können, einfache aber nicht,** und eben dieſes in dem Text des §. ſelbſten wiederholet; theils auch daher, daß er die Unbegreiflichkeit vor die wahre Urſache, warum einfache Dinge weder entſtehen noch aufhören könten,

daſelbſt

daſelbſt angeben ſoll. Ob nun gleich dieſes Vorgeben einen ziemlichen Schein hat; ſo verſchwindet er doch gar bald, wenn man die Sache genauer betrachtet. Denn was 1.) den gedachten Rand-Spruch betrift, ſo machet er das noch lange nicht aus, was man vermeynet, und zwar darum, weil der Herr Wolff in dem Text ſelbſten von einem natürlichen, ordentlichen und gewöhnlichen Urſprung und Untergang redet, welcher freylich bey den einfachen Dingen nicht ſtatt findet, wie bey den zuſammengeſetzten. Denn deswegen ſaget er: **Nachdem wir wiſſen, daß die Veränderungen, welche ſich in einem Dinge ereignen, nur in Abwechſelungen der Schrancken beſtehen, ſo können wir begreifen, warum zuſammengeſetzte Dinge anfangen und aufhören können; hingegen einfache Dinge nicht desgleichen.** Was will dieſes letztere, **nicht desgleichen**, anders haben, als daß ſie nicht auf ſolche natürliche und veränderliche Weiſe, wie die zuſammengeſetzten entſtehen und aufhören können? Alſo hat man die angeführten Worte am Rande nach dem Text des §. ſelbſten in einem eingeſchränckten, und keinesweges uneingeſchränckten Verſtande, wie der Herr Gegner meynet, zu nehmen. Dieſes iſt auch daher klar, daß er am Ende des §. ausdrücklich ſaget, daß, wenn ein einfaches entſtehen und hernach wieder aufhören ſolte, es in dem erſten Fall aus nichts hervor gebracht, in dem andern hingegen zu nichts wieder gemacht werden müſte. Solche Veränderung aber iſt, wie iederman ſiehet, eine übernatürliche und gantz auſerordentliche Sa-

che; da hingegen mit dem Urſprung und Untergang der zuſammengeſetzten Dinge es gantz natürlich und daher auch begreiflich zugehet. Denn da werden in beyden Fällen nur die Schrancken verändert, und braucht nicht, daß etwas aus nichts erſt hervor gebracht, oder in nichts wieder verwandelt werde. Dem ohngeachtet aber ſtehet 2.) dem Herrn Gegner die ſchon oft gedachte Unbegreiflichkeit wieder im Wege. Denn da meynet er, daß, wenn der Herr Wolff ſaget, es laſſe ſich nicht begreifen, wie einfache Dinge ihre Würcklichkeit erreichen oder wieder verlieren könten, ohne daß etwas zu nichts gemacht, oder auch aus nichts von neuem hervorgebracht würde, ſolches aber ſo viel ſey, als vermeyne er ihren Urſprung und Untergang, und halte beyden gantz vor unmöglich. Allein, wo hat der Herr Wolff geſaget, daß bey ihm unbegreiflich und unmöglich eines ſo viel als das andere bedeute? Und iſt das nicht die lautere Wahrheit, daß, wenn ein einfaches Ding erſt entſtehen, und wieder vergehen ſoll, es im erſten Fall aus nichts erſchaffen, im andern aber wieder in nichts verwandelt werden müſſe? Nun iſt zwar ſowol dieſe Hervorbringung aus nichts, als auch die Verwandelung in nichts uns Menſchen unbegreiflich: doch können wir weder die eine noch die andere Handlung auf Seiten eines allmächtigen Weſens um anderer ſichern Gründe willen vor unmöglich halten. Man findet auch nicht, daß der Herr Wolff ſolches Vermögen dem unendlichen GOtt, welcher nach dem Ausſpruch des Apoſtels Pauli überſchwenglich thun kan über alles, das wir bitten oder verſte-

verſtehen, irgendswo abgeſprochen habe. Ja, möchte man ſagen, die Allmacht GOttes erſtrecke ſich nur auf alle mögliche Dinge; der Herr Wolff aber halte das vor unmöglich, daß aus nichts etwas werde; und alſo könne nach des Herrn Wolffens Meynung auch GOtt keinesweges aus nichts etwas hervor bringen, und auch ſchwerlich etwas in nichts verwandeln. Worauf zur Antwort dienet, daß der Herr Hofrath zwar dieſen Grund-Satz, welcher haben will, daß **aus nichts nicht etwas werde**, mit allen vernünftigen Welt-Weiſen annehme, aber weder unrecht verſtehe, noch auch am unrechten Ort anbringe. Denn er weiß wohl, daß das Nichts zweyerley iſt, nemlich eins, das nicht ſeyn kan, welches bey den Schul-Weiſen das nihilum negativum heiſſet, und ein anders, das zwar bis dato nicht würcklich, aber doch gleichwol möglich iſt, welches ſie das privativum zu nennen pflegen. Er weiß ferner wohl, daß dieſer philoſophiſche Grund-Satz bey einer materialiſchen, nicht aber ſogleich bey einer wirckenden und mit einer unendlichen Kraft begabten Urſache, wie GOtt iſt, ſtatt finde. Denn obgleich GOtt aus dem nihilo negativo, oder aus dem, was unmöglich iſt, nicht etwas machen kan: ſo vermag er dennoch gar wol aus dem nihilo privativo, das iſt, aus dem, das zwar nicht würcklich, aber doch nicht unmöglich iſt, etwas würckliches zu machen; und in ſo weit dieſes letztere eine Möglichkeit hat, ſo wird es von dem Herrn Hofrath ſchon vor ein Ding, und alſo mit nichten vor ein bloſes Nichts gehalten. Daher wenn der gedachte Grund-Satz auch von GOtt gelten ſoll: ſo muß das ver-

neinliche Nichts (nihil negativum) verſtanden werden; dann ſonſten läſſet er ſich bey GOtt nicht einmal anbringen, indem GOtt allezeit dasjenige Ding iſt, dadurch ein anders, das möglich war, nun würcklich wird. Der Herr D. Lange aber ſtöſſet ſich ferner daran, daß der Herr Hofrath in dem §. 653. ſeiner Metaphyſic behauptet, **es könne nichts in der Welt ſeyn, welches nicht ſeinen zureichenden Grund habe, dadurch es könne begriffen und verſtändlich erkläret werden.** Es iſt wahr, daß er ſolches behauptet; allein will er dann damit ſo viel zu verſtehen geben, als ob alles dasjenige, was wir nicht begreifen und verſtändlich erklären können, keinen Grund habe, und vor unmöglich zu achten, und daher verneinet werden müſſe? Keinesweges. Denn er ſaget in dem folgenden Text des angeführten §. ſelber ausdrücklich, daß, wenn wir gleich die Art und Weiſe einer Sache nicht iederzeit zu erklären vermögend wären, dennoch der **Mangel unſerer Erkänntniß die Sache ſelbſten nicht aufheben könte.** Was iſt alſo klärer, als daß er von dem Mangel des Begrifs und der verſtändlichen Erklärung durchaus nicht gleich auf die Unmöglichkeit der Sache ſelbſten ſchlieſſen, und dieſe deswegen verneinen wolle. Bringet man nun dieſes bey den einfachen Dingen an, ſo fället der gemachte Scrupel hinweg.

§. 8. Der 7. Grund hat gar wenig zu bedeuten, indem er nur daher genommen, daß der Herr Hofrath dasjenige, was er §§. 87. 88. von den einfachen Dingen überhaupt gelehret hat, §. 921. auf die menſchlichen und viehiſchen Seelen ins beſondere

deutet.

deutet. Da nun aber auf den, wegen der Ewigkeit der einfachen Dinge, überhaupt gemachten Scrupel, ſchon zur Gnüge geantwortet worden: ſo iſts nicht nöthig, daß man ſich hierinnen weitere Mühe giebet.

§. 9. Der 8te Grund bedeutet eben ſo wenig; ſintemal er nur darauf gehet, daß der Herr Wolff die einfachen Dinge, welche eine vorſtellende Kraft haben, in vier Claſſen eintheilet, in die oberſte GOtt ſelbſten ſetzet, von allen vieren aber eine gemeine definition machet, und ſolche nur durch die beſondere Grade der vorſtellenden Kraft unterſcheidet. Da er nun GOtt die Ewigkeit zuſchreibet, ſo ſoll daraus, daß er ihn mit den übrigen einfachen Dingen unter einerley Haupt-definition ſetzet, und von ihm gleichfalls ſaget, daß er eine Kraft habe, ſich die Welt vorzuſtellen, folgen, als ob er z. E. den menſchlichen und viehiſchen Seelen, und den Elementen der ſichtbaren Welt auch eine Ewigkeit und zwar unter unendlichen Veränderungen und Verwandelungen zuſchriebe. Allein dieſe Folge iſt recht mit Haaren herbey gezogen, und man muß ſich in der That ſehr wundern, wie man nur ſolche aufs Tapet habe bringen mögen. Denn es kommt ſo heraus: Der Herr Wolff ſaget, GOtt, die Seelen der Menſchen und der unvernünftigen Thiere haben dieſes mit einander gemein, daß ſie ſich die Welt vorſtellen; derowegen müſſen ſie nach Herrn Wolffens Erklärung, auch im übrigen einerley Eigenſchaften haben. Da nun GOtt ewig iſt, ſo muß folgen, daß auch die Seelen der Menſchen und der Thiere ewig ſeyn. Es folget freylich, aber

faſt nicht um ein Haar beſſer, als wenn ich ſagte: Der Diamant und der Feuer-Stein ſtehen unter einer Haupt-Definition, ſintemal ſie beyde darinnen überein kommen, daß ſie eine ſteinerne Natur haben. Da nun der Diamant beym Licht glänzet und funckelt, ſo muß auch bey dem Feuer-Stein dieſe glänzende und funckelnde Eigenſchaft gefunden werden; oder wenn iemand ſpräche: Der Nuß-Baum ſtehet mit dem Apfel- und Birn-Baum unter einerley Haupt-Definition, indem alle drey Gattungen darinnen übereiu kommen, daß ſie Bäume ſind, und aus Holtz beſtehen. Da nun der Nuß-Baum Nüſſe träget, ſo muß folgen, daß auch an dem Apfel- und Birn-Baum Nüſſe hängen. Ey wie mag man doch demnach ſo gar ſeltſame Folgen machen? Ja, ſaget der Herr Doctor, es ſchicke ſich nicht, daß man GOtt den Schöpfer, und die erſchaffene Geiſter und auch ſonſten noch andere einfache Naturen unter einerley Geſchlecht und Haupt-Beſchreibung ſetze. Allein ſetzet dann nicht auch die H. Schrift, und folglich der Geiſt GOttes ſelbſten GOtt den HErrn, die Engel und Seelen der Menſchen unter einerley Haupt-Definition? Saget nicht Chriſtus ſelber ausdrücklich, GOTT ſey ein Geiſt? und heiſſet es nicht auch von den Engeln und Seelen der Menſchen daß ſie Geiſter ſeyn? Daraus folget nun freylich, daß GOtt, die Engel und Seelen der Menſchen alle Eigenſchaften eines Geiſtes überhaupt an ſich haben müſſen. Folget aber auch daraus, daß den Engeln und Seelen der Menſchen gleich die Ewigkeit, wie GOtt, zukomme? Wer wird das ſagen? gewiß kein vernünftiger Menſch, noch vielweniger

ein ſolcher, der ſeine Vernunft gebührend verbeſſert und geſchärffet hat. Alſo ſetzet zwar der Herr Wolff GOtt und die übrigen einfachen Dinge, welche eine vorſtellende Kraft beſitzen, auch unter einerley Haupt-Definition: allein er machet zugleich auch unter GOtt und den übrigen einfachen Naturen einen ſolchen Unterſcheid, daß man es wol bleiben laſſen muß, dieſen gleichfalls eine unendliche Eigenſchaft, dergleichen die Ewigkeit iſt, beyzulegen. In GOtt iſt nach ſeiner und einer ieden vernünftigen Philoſophie alles unendlich, und alſo auch die vorſtellende und erkennende Kraft; bey den Seelen aber der Menſchen und Thieren alles endlich und eingeſchränckt. Und will es denn der Herr D. etwan unſerm HErrn GOtt ſelber übel nehmen, daß er die Menſchen zu ſeinem Ebenbilde erſchaffen? Da nun der Menſch eben um deswillen ein Ebenbild heiſſet, weil er der Seele nach eine Aehnlichkeit mit GOtt hat: läſſet ſich dann das, worinnen GOtt und die Seele einander ähnlich ſind, vermittelſt der Vernunft, nicht abſondern, und in die Beſchreibung eines Geiſtes überhaupt bringen? Uber dieſes leitet der Herr Hofrath die Ewigkeit GOttes nicht aus ſeiner vorſtellenden oder erkennenden Kraft her, ob er gleich ſolches in Anſehung deſſen, daß ſie unendlich iſt, wol hätte thun können, ſondern beweiſet ſie aus ſeiner Selbſtändigkeit und nothwendigen Würcklichkeit; die aber bey den übrigen Geiſtern um deswillen nicht ſtatt findet, weil die nothwendige Würcklichkeit oder Selbſtändigkeit der Endlichkeit und Einſchränckung, darinnen ſie ſtehen, gerade entgegen iſt, und ſolche gäntzlich aufhebet. Alſo was

der Herr D. Lange hier anbringet, iſt gar keine recht-mäſige Folge, ſondern abermals ein leidiger Arg-wohn, davor er ſich billig hätte hüten ſollen.

§. 10. So ſtehets nun um die den einfachen Dingen vom Herrn D. Langen angedichtete Ewigkeit. Da nun dieſelbe aus der Langiſchen Vorſtellung, wie wir bisher geſehen, gar nicht erhellet: So iſt es um deſto mehr zu verwundern, daß man nichts deſto weniger in den Gedancken ſtehet, man habe überall groſe Thaten gethan, und die Veſtung der Wolffiſchen Welt-Weisheit gantzlich zerſtöret. Dann es giebets ja der Augenſchein, daß man die mehreſten Folgerungen, die gemacht werden, vor nichts anders, als vor recht gewaltſame Zunöthigungen halten könne. Man gedencket und vermuthet überall das ärgſte, was einen guten Sinn und Verſtand hat, oder gar füglich haben kan, das verdrehet man offenbarlich; man machet hier und da gantz falſche Schlüſſe, und ſuchet dadurch einen andern der gefährlichſten Lehren zu beſchuldigen. Man thut alſo gar nicht, was der Apoſtel Paulus haben will, wenn er ſaget: **Die Liebe iſt langmüthig und freundlich u. ſ. w. ingleichen ſie glaubet alles, ſie hoffet alles.** 1 Cor. 13, 4. 7. Nun erwäge man doch bey ſich ſelbſten, ob man es dem Herrn Hofrath Wolffen verdencken könne, wenn er ſich über dieſe Weiſe zu diſputiren beſchweret, und auf ſolche gewaltſame Folgerungen vor ſich nicht einmal antworten mag? zum wenigſten kenne ich GOtt Lob, noch viele verſtändige Leute, die zwar in manchen Stücken es gleichfalls nicht mit unſerm Weltweiſen halten, dennoch aber ihn deswegen

loben,

loben, daß er ſich in ſolchen leidigen Feder-Krieg nicht miſchet, oder viel daran kehret; dargegen aber in Ausarbeitung ſeiner Lateiniſchen Wercke unermüdet fortfähret. Sie haben auch hierinnen gewiß nicht unrecht. Dann weil er in ſeinen lateiniſchen Wercken diejenigen Puncte, welche bisher ſtrittig geweſen, ausführlicher erörtert, ſich überall deutlicher erkläret, auch manche Lehr-Sätze noch genauer beweiſet, als in den teutſchen Wercken um der beliebten Kürtze willen füglich hat geſchehen können: So beantwortet er dadurch zugleich, und zwar gleichſam ſtillſchweigend die vielfältigen wider ihn gemachte Einwürffe und Beſchuldigungen, und machet der gelehrten Welt kund, wie unrecht man ihm hie und da gethan habe.

§. 11. Ich könte nun zwar mit noch mehrern Exempel darthun, wie weit in vielen Stücken die Langiſche Art zu diſputiren, ſowol von einer rechtmäßigen Vernunft- als auch Sitten-Lehre abgehe. Da aber ſolches von andern ſchon in reicher Maſe geſchehen, auch ich anietzo zu keiner Weitläufftigkeit Luſt habe, ſo mag es bey dem, was erſt angebracht worden, vor dieſesmal verbleiben. Dargegen aber muß ich ſonſten noch auf eine Beſchuldigung, die vielleicht andere nicht ſo genau wahrgenommen, doch in der Vorrede der Langiſchen **Entdeckung** angetroffen wird, gebührend antworten. Der Herr D. Lange nemlich beſchuldiget daſelbſt §. 21. p. 10-12. Die Wolffiſche Metaphyſic oder Haupt-Wiſſenſchaft einer ſehr groſen Dunckelheit, und dieſe ſoll theils in der Schreib- theils in der Lehr-Art liegen. Laſſet uns alſo ſehen, was er deswegen zu erinnern habe.

§. 12.

§. 12. Was nun die vermeinte Dunckelheit der Wolffiſchen Schreib-Art betrift, ſo giebet er davon eine doppelte Urſache an. Die erſte ſoll ſeyn, daß er die Metaphyſic, welche wegen der vielen Kunſt-Wörter nur am füglichſten in der Lateiniſchen Sprache geſchrieben werden könte, in der Teutſchen Sprache verfaſſet, und auch ſo gar alle metaphyſiſche Kunſt-Wörter Teutſch gegeben habe. Die andere ſoll darinnen beſtehen, daß er viele Wörter in einem andern Verſtande nehme, als ſie ſonſten bey den Weltweiſen zu haben pflegten; auch manche gantze Redens-Arten nur dem Anſehen nach auf eine gemeine und gewöhnliche Weiſe gebrauche, in der That aber von ſolcher ebenfalls gantz abgehe. Nun iſt es zwar, ich geſtehe es gantz gerne, etwas neues, daß man hier eine Metaphyſic in der Teutſchen Sprache verfertiget hat: Allein es iſt ſolches mit nichten ein scheltwürdiges, ſondern vielmehr höchſtrühmliches Unternehmen; ſintemal hieraus erhellet, was maſſen die von vielen Teutſchen ſelbſten bisher wenig geachtete Mutter-Sprache zum philoſophiren eben ſo gut, als die Lateiniſche ſich ſchicke, und daher viel höher geachtet zu werden verdiene, als ſie leider von manchen bis dato geachtet worden. Sie iſt, wie ein jeder ſiehet, reicher, als die Lateiniſche Sprache, und hat zumal an zuſammengeſetzten Wörtern einen weit gröſſern Vorrath, als dieſelbe. Daher man gar nicht Urſache hat, weder bey der Lateiniſchen, noch Frantzöſiſchen Sprache Wörter zu borgen, und ihnen Teutſche Endungen anzuklecken, wie viele unter uns ſolches in der ſchlimmen Gewohnheit haben.

Wir

Wir lieben ja die Reinigkeit der Lateiniſchen Sprache, und halten es vor einen Fehler, wann ein Gelehrter allerhand unreine, barbariſche oder fremde Wörter und Redens-Arten in einer Lateiniſchen Schrift, oder auch mündlichen Rede einmiſchet, hingegen vor eine Tugend, wann er der Reinigkeit ſich befleißiget. Warum ſind wir aber zum theil bey unſerer Mutter-Sprache ſo leichtſinnig und ſo ſorglos, und reden nicht nur, ſondern ſchreiben auch ſo kauderwelſch, ſo unrein, und ſo abgeſchmackt? Warum ſuchen wir dann eine ſolche Sprache, die wir täglich reden, und die wir auch bey öffentlichen Verſammlungen am meiſten brauchen, nicht mehr zu ſaubern und in eine rechte Aufnahme zu bringen? Ich habe mich in dieſem Stück über den Herrn D. Langen ſelbſten, als einen ſonſt ſo guten Schulmann oft ſehr verwundert, daß, da er im Lateiniſchen noch ſo ziemlich auf die Reinigkeit ſiehet, hingegen im Teutſchen ſolche gar nicht achtet. Denn er brauchet oft unteutſche Wörter und Redens-Arten, wo wir gantz bekannte, gewöhnliche und ungezwungene Teutſche Wörter und Redens-Arten haben. Dargegen handelt der Herr Hofrath Wolff hierinnen als ein lobens-würdiger Schleſier, und aufrichtiger Teutſcher, daß er im Teutſchen ſich einer reinen Schreib-Art bedienet, und an ſeinem Theil dieſer ſeiner Mutter-Sprache aufzuhelfen bemühet iſt. Dem ohngeachtet aber meinet der Herr D. Lange, es ſolte der Herr Wolff doch zum wenigſten in der Metaphyſic nicht ſo ſehr auf die Reinigkeit der Teutſchen Sprache geſehen, und nicht alle Kunſt-Wörter Teutſch gegeben haben,

weil

weil dieſes die erſte Urſache ſeiner dunckeln Schreib-Art wäre. Hierauf habe ich nun zweyerley zu antworten. Denn erſtlich iſt es nicht an dem, daß die ins Teutſche überſetzte Kunſt-Wörter ein Teutſches Buch, und zwar hier die Wolffiſche Metaphyſic dunckel machen ſolten, indem theils viele von ſolchen Kunſt-Wörtern uns im Teutſchen ſo bekannt, als im Lateiniſchen, theils auch einige im Teutſchen noch verſtändlicher, als im Lateiniſchen ſind. Ich berufe mich hierinnen auf die gemeine Erfahrung. Dann ſind zum Exempel die in der Metaphyſic vorkommende Wörter, als: **Weſen, Eigenſchaft, Möglichkeit, Unmöglichkeit, Würcklichkeit, Nothwendigkeit, Zufälligkeit, Begebenheit, Vollkommenheit, Urſache, Grund, Kraft, Zuſtand, Zweck, Abſicht, Empfindung, Einfluß, Einbildungs-Kraft, Fertigkeit, Gründlichkeit, Klarheit, Dunckelheit, Deutlichkeit, Undeutlichkeit** u. ſ. w. im Teutſchen nicht eben ſo bekannt, und gewöhnlich, als im Lateiniſchen die Wörter: *eſſentia, attributum, poſſibilitas, impoſſibilitas, exiſtentia, neceſſitas, contingentia, phænomenon, perfectio, cauſa, ratio vis, ſtatus, finis, intentio, ſenſatio, perceptio, influxus, imaginatio, habitus, ſoliditas, claritas, obſcuritas, perſpicuitas, confuſio* &c. Und was iſt einem Teutſchen, der zumal in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache nicht ſehr geübet iſt, wohl verſtändlicher, entweder wann geſaget wird, das ſey eine *vis elaſtica, idea, materia cohærens, materia interlabens, motivum, modificatio, reflexio* &c. oder wann es heiſſet, das ſey eine **ausdehnende Kraft, Begriff, eigenthümliche Materie,**

fremde

fremde Materie, Bewegungs-Grund, Veränderung, Uberlegung u. ſ. w. Vors zweyte hat der Herr Wolff die in der Lateiniſchen Metaphyſic allzu ſeltſam und neckiſch lautende Wörter in ſeiner Teutſchen Metaphyſick nicht einmal nöthig gehabt, und um deswillen auch nicht hineingeſetzet. Wenn aber nichts deſto weniger noch einige gemeine Kunſt-Wörter uns im Lateiniſchen bekannter, als im Teutſchen ſeyn mögen: ſo iſt das eben ein teutſcher Fehler, daß wir unſere Teutſche Sprache weniger, als die Lateiniſche verſtehen, und dieſe mehr, als jene ausüben und uns bekannt machen. Es hat demnach mit der erſten Urſache der Dunckelheit, welche in der Wolffiſchen Schreib-Art liegen ſoll, nicht viel zu bedeuten, und wo es damit etwas zu ſagen hat, ſo iſt unſere Teutſche Unachtſamkeit daran Schuld, als welche nicht zuläſſet, daß wir unſere Mutter-Sprache zu einer gröſern Vollkommenheit bringen. Allein nun kommt die andere Urſache, welche der Herr D. Lange darein ſetzet, daß der Herr Wolff viele Wörter und Redens-Arten in einem andern Verſtand nehmen ſoll, als es bisher gewöhnlich geweſen. Wan ſich nun dieſes ſo befindet, ſo ſcheinets, als ſey der Metaphyſic und derſelben Liebhabern nicht wohl damit gerathen. Vieleicht aber komts nur auf die Erklärungen oder definitiones verſchiedener Wörter an, welche zwar zum Theil etwas anders, als die bisher gewöhnlichen lauten; aber in der That doch einerley Sachen bedeuten und anzeigen; oder er hat einen hinreichenden Grund gehabt, die Bedeutung dieſes und jenes Worts zu ändern, und auch ſolches dem Leſer zu wiſſen gethan. Was den erſten Punct

anbelanget: ſo beſchreibet er zum Exempel die Welt (§. 544. Metaph.) mit dem Weltberühmten Freyherrn von Leibnitz anders, als es ſonſten geſchiehet. Allein obgleich dieſe Erklärung mit allgemeinern Worten verfaſſet iſt: ſo gehet ſie doch auf eben die Sache, welche wir mit andern Welt-Weiſen die **Welt** zu nennen pflegen. Ich weiß zwar auch hier die Langiſchen Einwürffe, jedoch weiß ich auch ſo viel, daß ſie nichts ſonderliches zu bedeuten haben, und daß ſie von andern hinlänglich beantwortet worden. Kommen wir nun auf den andern Punct, ſo hat er unter andern das Wort **Verſtand** in einer etwas andern Bedeutung genommen, als es viele andere Welt-Weiſen zu thun gewohnet ſind; ſintemal ſolche bald den Verſtand mit der Vernunft vermengen, bald auch die Einbildungs-Kraft und Gedächtniß mit zum Verſtande rechnen, und alſo dieſes Wort in einer weitläuftigern Bedeutung nehmen: daß er aber ſolches mit Recht in einer eingeſchrenckteren Bedeutung genommen, das hat er in dem Cap. 3. §. 277. gantz deutlich gezeiget. Wo er nun dieſes mehr gethan, da hat er auch ſeine rechtmäßigen Urſachen gehabt, Wer daher nur ſein Buch mit gehöriger Aufmerckſamkeit lieſet, der kan gar wohl zu recht kommen und, wird nicht leicht über Dunckelheit u. Undeutlichkeit ſich zu beklagen haben.

§. 13. Allein wie ſtehets um ſeine Lehr-Art, hat nicht etwan dieſe zur Dunckelheit und Undeutlichkeit einigen Anlaß gegeben? So meynet zum wenigſten der Herr D. Lange, wie gleichfalls in dem **Vorbericht** zu ſeiner **Entdeckung** p. 11. 12. zu erſehen. Denn da giebet er ihm Schuld, er habe

weder

weder die in der Mathematic noch Logic vorgeſchriebene Lehr-Art in ſeiner philoſophiſchen Haupt-Wiſſenſchaft beobachtet. Wenn ſich nun dieſes ſo verhielte, ſo hätte ſich der Herr Hofrath gar nicht, als einen geſchickten Welt-Weiſen verhalten; allein ich verhoffe, die Sache werde ſelbſt vor ihn reden. Es iſt wohl wahr, daß er die äuſerliche Geſtalt der mathematiſchen Lehr-Art in ſeinen teutſchen philoſophiſchen Schriften hinweg gelaſſen, indem er nirgends die Wörter: **Erklärung, Grund-Satz, Zuſatz, Lehr-Satz, Beweis, u.ſ.w.** hinzu geſchrieben; er geſtehet auch dieſes ſelbſten, und zeiget die Urſache davon in der erſten Vorrede zu ſeiner Sitten-Lehre an: allein daraus folget keinesweges, daß er die innere Beſchaffenheit der mathematiſchen Lehr-Art nicht angenommen und beobachtet habe. Der Herr Doctor weiß ja wohl, was er ſelber von der Lehr-Art ſowol der Mathematic, als auch der Logic geſchrieben, uñ wie er beyde Lehr-Arten in Anſehung der innern Beſchaffenheit vor einerley halte. Denn in der Vorrede von ſeiner eignen Schrift zu ſeiner *Cauſa Dei adverſus Atheiſmum*, ſchreibet er folgender maſen: Methodum elegi demonſtrativam, geometrico demonſtrandi modo ſimilem, non tamen ab ipſius geometriæ, quam logicæ ſanioris; legibus directam, ideoque non coactam & affectatam, ſed paulo *liberiorem*, & à re ipſa potius, quam à geometrarum imitatione, profectam. Quicquid enim, extra rerum mathematicarum ambitum, ſic dicta methodus mathematica habet, logicæ potius eſt, quam matheſeos, in eo præcipue poſitum, at demon-

ſtratio ſit catenata, & in catena eius nihil, niſi quod ſatis evictum atque evidens ſit, admittatur, ex admiſſis vero ad admittenda, tanquam a facilioribus ad difficiliora, fiat progreſſus. Der Herr Hofrath iſt darinnen, was die Ubereinſtimmung der wahren logicaliſchen Lehr-Art mit der mathematiſchen betrifft, mit dem Herrn D. Langen auch einſtimmig, wie aus dem Vorbericht (Diſcurſu Præliminari) zu ſeiner lateiniſchen Logic Cap. IV. §. 139. p. 69. ſattſam zu erſehen. Denn da beweiſet er deutlich, daß ſowol die mathematiſche, als auch philoſophiſche Lehr-Art auf einerley Haupt-Regeln beruhe. Solche Regeln aber hat er, wie es der Augenſchein giebet, allerdings in Obacht genommen. Wir wollen ſolches doch ein wenig darthun. Es iſt nemlich die erſte Regel in der mathematiſchen und philoſophiſchen Lehr-Art: **Man ſolle alle Wörter, davon man einen deutlichen Begrif nöthig hat, genau erklären.** Dieſes hat er ſo fleiſig beobachtet, daß man bey keinem andern Welt-Weiſen ſo viele definitiones oder Erklärungen antreffen wird, als in ſeinen philoſophiſchen Schriften zu finden ſind. Wolte man aber einwenden, es wären manche definitiones nicht ſo richtig, als es die Vernunft-Lehre erforderte: ſo dienet zur Antwort, daß ein Menſch wol zuweilen fehlen könne, und gilt hier, was der ehemalige Käyſer Carl der Fünfte bey einer andern Gelegenheit von ſich ſelber ſagte: Homo ſum, humani nihil a me alienum arbitror; und weiß dann der Herr Doctor zumal das ſehr bekannte Sprüchlein nicht? errare humanum eſt, d. i.

Irren

Irren iſt menſchlich. Ja es iſt nichts ſo menſchlich, als eben fehlen und irren. Nun muß ich freylich geſtehen, daß mir auch bey verſchiedenen Wort- und Sach-Erklärungen des Herrn Hofraths einige Scrupel entſtanden: allein der Herr Doctor κατ' ἐξοχὴν giebet oftermals Fehler an, wo keine ſind, und eignet manchen definitionibus des Herrn Wolffens mehrere Gebrechen zu, als ſie faſt Worte haben, wie man dieſes unter andern an den Erklärungen von GOtt, von der Welt, von einem Geiſt überhaupt, und von der Seele des Menſchens inſonderheit in ſeiner **Entdeckung** und andern philoſophiſchen Streit-Schriften ſehen kan. Wird er nun von andern ſeiner falſchen Urtheile überführet, ſo thut er, als ob ers nicht wüßte, und wiederholet nur immerfort ſeine alten Einwürffe und Beſchuldigungen. Das iſt nun freylich eine beſondere Art wider andere zu ſtreiten. Wir gehen aber fort, und kommen ietzo auf die andere Regel; dieſe will, **man ſolle keine, als nur richtige, klare, und, wo es die Noth erfordert, hinlänglich erwieſene Haupt-Sätze oder Principia brauchen.** Unſer Welt-Weiſer hat dieſes auch gethan: Denn die beyden Haupt-Sätze, darauf er ſeine Metaphyſic und gantze Philoſophie gebauet hat, ſind der Satz des Widerſpruchs, oder das principium contradictionis, und der Satz des zureichenden Grundes, oder das ſo genannte principium rationis ſufficientis; auf jenen Haupt-Satz gründet er die nothwendigen, auf dieſen aber die zufälligen Wahrheiten. Wo er nun ferner beſondere Haupt-Sätze nöthig hat, ſo ſuchet er ſie eben-

falls erſt zu beveſtigen, ehe er ſie anwendet. Die dritte Regel befiehlet: **Man ſolle aus gewiſſen und beveſtigten Haupt- und Grund-Sätzen, wie auch aus den Erklärungen** oder definitionibus **andere Sätze durch eine rechtmäſige Folge herleiten, oder durch ordentlich und genau zuſammenhangende Schluß-Reden beweiſen, und in den zu beweiſenden Sätzen das fördere und hintere Glied, oder das** ſubjectum und prædicatum **genugſam** determiniren **und einſchräncken.** Hierinnen iſt er abermals ſo ſorgfältig, als nur ein Welt-Weiſer ſeyn kan; wie man überall theils aus ſeinen teutſchen, theils auch, und zwar noch mehr aus ſeinen lateiniſchen Schriften zur Genüge erſiehet. Die vierdte Regel verlanget: **Man ſolle allezeit dasjenige voran ſetzen, wodurch das andere verſtanden und behauptet werden kan.** Dieſer Ordnung iſt er ſowol in Anſehung ſeiner Erklärungen, als auch Sätzen ohnſtrittig nachgekommen. Denn wenn er in ſeiner Metaphyſic z. E. die Weisheit erkläret, und Cap. 5. §. 914. p. 565. ſaget: Sie ſey eine **Wiſſenſchaft die guten Abſichten, ſo man hat, dergeſtalt einzurichten, daß eine ein Mittel der andern wird, und hinwieder dergleichen Mittel zu erwehlen, die uns zu unſern Abſichten führen;** ſo ſind die in dieſer Erklärung vorkommende Wörter vorhero ſchon erkläret worden, z. E. die Wiſſenſchaft, §. 361. die Abſicht oder der Entzweck, §. 910. die Mittel, §. 912. So machet er es auch mit den Sätzen; denn die Haupt- und Grund-Sätze gehen vor, und die Folg- oder Schluß- und Lehr-Sätze kommen

nach;

nach; wie man das wieder aus ſeiner Haupt-Wiſſenſchaft, und andern Theilen der Welt-Weisheit ſehen kan. In ſeinen Beweiſen bringet er gleichfalls die Schluß-Reden in ſolcher Ordnung vor, daß es faſt zugehet, wie in einem Geſchlechts-Regiſter, da von den Stamm-Vätern und Müttern die Vorfahren nach einander, und von dieſen die Ur-Vor-Gros-Eltern, und dieſen die eigentlichen Eltern, und von dieſen wieder die Kinder, und von den Kindern die Enckel u. ſ. w. herkommen. Denn was in der vorhergehenden Schluß-Rede ein Schluß-Satz war, das wird gemeiniglich ein Förder-Satz in der folgenden, eben als wie in einem Geſchlecht-Regiſter derjenige, ſo in Anſehung der vorhergehenden Eltern ein Sohn war, nun in Betrachtung ſeines eigenen Kindes zu einem Vater wird, und das gehet ſo lange fort, bis der zuerweiſende Lehr-Satz durch eine ſyllogiſtiſche Geburt gleichſam ans Tages-Licht gelanget. Will man davon einige recht deutliche Proben ſehen, ſo beliebe man nur die Beweiſe, welche er in dem Cap. 6. ſeiner Metaphyſic von §. 930-941. giebet, nachzuſchlagen und ſorgfältig zu überlegen. Endlich ſtehen auch die Theile der Metaphyſic in der Ordnung, wie ſie in einander gegründet ſind. Man beſehe in dem Vorbericht ſeiner lateiniſchen Logic, oder Diſcurſu præliminari, das dritte Capitel, darinnen er von den Theilen der Welt-Weisheit handelt, §. 99. p. 45. Da nun dieſe vier angebrachte Regeln die vornehmſten ſowol bey der mathematiſchen, als auch philoſophiſchen Lehr-Art ſind, und man deutlich zeigen kan, daß ſie von dem Herrn

Wolffen genau beobachtet worden: ſo thut ihm der gute Herr D. Lange offenbarlich unrecht, wenn er ihn beſchuldiget, als hätte er in ſeiner Metaphyſic ſich weder einer mathematiſchen, noch auch ſonſt nur vernunft-mäßigen Lehr-Art bedienet. Hiermit aber will ich wieder keinesweges behaupten, daß er in Anſehung der Lehr-Art nirgends gefehlet, und daß man ihn in der Welt-Weisheit vor untrüglich, oder vor einen Pabſt zu halten habe. Ach! nein, ſo abergläubiſch bin ich, GOtt Lob! noch nie geweſen, und ich habe dergleichen Aberglauben auch bey vielen andern aufrichtigen Freunden des Herrn Wolffens nie wahrgenommen. Denn ohngeachtet der Herr Magiſter und Profeſſor Thümmig bey dem Herrn Hofrath Wolffen eben das war, was ehemals bey dem Apoſtel Paulo der junge Timotheus geweſen; ſo hielte er ſeinen Lehrer und Wohlthäter dennoch keinesweges vor ohnfehlbar, oder vor einen philoſophiſchen Abgott, ſondern zeigete zuweilen gantz offenhertzig, wo er andere Gedancken hegete. Ich entſinne mich z. E. noch gar wol, daß er einſtens ſagete, es hätte der Herr Wolff in ſeiner Metaphyſic alles Ketten-weiſe zu verbinden geſuchet; allein es wäre dieſe Kette an verſchiedenen Orten zerriſſen, und man müſte daher im Leſen ſie wieder ergäntzen. Doch ſagte er auch dabey, wie dieſes von einem ſolchen Manne, welcher bey Verfertigung dieſes Buchs viele andere Verrichtungen zugleich gehabt, und oft ein gantzes Blat voll zwiſchen ſeinen Lectionibus in Gegenwart des darauf wartenden Buchdruckers erſt ausgearbeitet hätte, nicht zu verwundern wäre. Hier wurde

alſo zwar die Wahrheit geſagt, und doch dabey auch Beſcheidenheit gebraucht. Solche Urtheile aber, welche die Wahrheit zum Grunde, und die Beſcheidenheit zur Gefährtin haben, wird ſich ein ieder Verſtändiger gar gerne gefallen laſſen. Hingegen wo man eine Sache ärger machet, als ſie in der That iſt, und das Kind mit dem Bad zugleich hinaus ſchmeiſſet, da kan man ſich bey klugen und wohlgeſitteten Leuten keinen Beyfall verſprechen. Und wie würde es dem Herrn D. Langen gefallen, wenn man ihn um deswillen, daß er hier und da, ſonderlich aber in den Büchern Moſis, manche dunckele und ſchwere Schrift-Stellen entweder nicht genugſam erörtert, oder gar auſſer Acht gelaſſen hat, vor keinen geſchickten und ächten Ausleger der heil. Schrift halten wolte, davor er doch dem ohngeachtet zu halten iſt. Ich kan auch denſelben verſichern, daß vielen Gelahrten ſeine Art zu erklären und zu beweiſen hier und da gleichfalls nicht anſtehe. Die Urſache davon iſt, weil er in ſeine Erklärungen oft überflüßige Dinge, und ſo gar ſolche Sätze, die gar eines Beweiſes bedürftig ſind, mit einbringet, und ſie dadurch ohne Noth verlängert, auch ſich nicht allezeit der verblümten Worte und Redens-Arten gebührlich enthält, und ſeine Beweis-Gründe nur nach einander erzehlet, nicht aber aus den Haupt-Gründen oder vorher erwieſenen Sätzen ordentlich herleitet, und bis auf den zu erweiſenden Lehr-Satz Ketten-weis fortſchlüſſet. Hätte iemand Luſt, ſeine *Cauſam Dei* genau nach den Regeln einer demonſtrativiſchen Lehr-Art zu beurtheilen: er würde vielleicht darinnen nicht wenig

nig auszuſetzen finden. Er frage nur den ſcharfſinnigen und beſcheidenen Herrn Prof. Strähler, der wird ihm bald ſagen können, wie demonſtrativiſch ſeine Cauſa Dei geſchrieben ſey. Zum wenigſten erzehlete mir zu Halle ein gewiſſer Student, der ſehr wol mit dem gedachten Hn. Strähler bekannt war, es hätte der Herr D. Lange ſeine Cauſam Dei adverſus Atheiſmum dieſem Herrn Profeſſori, ehe er ſie in Druck gegeben, zu einer gütigen Cenſur zugeſchicket. Der Herr Strähler hätte ihm hierauf ſehr viele Dinge, die bey einer demonſtrativiſchen Lehr-Art nicht angiengen, unterſtrichen; der Herr D. Lange hätte auch manche Puncte verbeſſert angenommen, andere aber ungeändert ſtehen laſſen, mit dem Vermelden, daß man eine Sache nicht gar zu genau nehmen müſte. Alſo hat man ſich wol vorzuſehen, daß man kein Splitter-Richter werde. Sapienti ſat! Ich übergehe dasjenige, was ich hier noch beſonders anführen könte, mit gutem Bedacht, damit, ſo viel es möglich ſeyn will, meines Nächſten ſchonen, und das Gebot der Liebe nicht verletzen möge.

Cap. III.

Von dem mündlichen Vortrag oder Lectionibus des Herrn Hofrath Wolffens über ſeine Philoſophie, und von den daraus erwachſenen Früchten, dabey dann viele Beſchuldigungen zugleich beſcheidentlich abgelehnet werden.

§. 1.

§. 1.

Ich habe zwar ſchon im Cap. 1. §. 6. 7. 8. etwas von dem mündlichen Vortrag des Herrn Wolffens und den daraus erwachſenen Früchten erwehnet. Hier aber ſoll nun noch ein mehrers davon gedacht werden; damit man deſto mehr erkenne, was die vielfältigen Beſchuldigungen ſeines Haupt-Gegners vor einen Grund haben. Denn es ſcheinet, er raffe alles zuſammen, was er nur finden könne, um dieſen ſo hochberühmten Mann anzuſchwärtzen, und ihn um alle ſeine Ehre und Anſehen zu bringen. Woraus man alſo ſiehet, wie hoch der Haß gegen dieſen Weltweiſen bey ihm geſtiegen.

§. 2. Man kan nicht leugnen, daß es auf unſern Teutſchen Univerſitäten hin und wieder ſolche Lehrer gegeben, welche eine gantz unchriſtliche und recht ärgerliche Art zu leſen gehabt; und vielleicht giebt es ſolche Leute noch immer fort. Manche ſind übel mit dem Wort GOttes umgegangen, haben von Religions-Sachen gantz ſpöttiſch geſprochen, die Sprüche aus der heil. Schrift gemißbrauchet, die Geiſtlichen, oder die Diener des göttlichen Worts muthwillig verlachet, und als alberne und dumme Leute abgemahlet. Andere haben liebloſe Urtheile von andern Gelehrten überhaupt gefället, auf das ſchnödeſte auch von ſehr wohl verdienten Männern geredet, ihnen die gehäßigſten Namen gegeben, ihre Schriften herunter gemacht, ihnen da und dort Fehler und Gebrechen beygemeſſen, die man nicht einmal an ihnen hat wahrnehmen können. Wieder andere ſind gewohnt geweſen, allerhand unnütze Poſſen und Schertz-Reden zu treiben, und ſolche

grobe Zoten zu reiſſen, daß, wann es Schul-Buben gethan hätten, man ihnen die ärgeſten Streiche würde gegeben haben. Dieſes Unheil aber auf eine ſolche ſchlimme und unerbauliche Art zu leſen, wurde nicht nur bey verſchiedenen weltlichen, ſondern auch ſo gar bey etlichen geiſtlichen Lehrern angetroffen. Ich habe z. E. einen gantz berühmten Lehrer der heil. Schrift, an einem gewiſſen Ort, gekannt, welcher zuweilen ſolche ſeltſame Gloſſen über dieſe und jene Schrift-Stellen machte, daß manche von ſeinen Zuhörern auf die Gedancken geriethen, er müßte ſelber nicht ſo gar viel von der Schrift halten. Er konte ſonderlich nicht leiden, wenn andere Gelahrten die Hebräiſchen Puncte von der Eingebung des Heiligen Geiſtes herleiteten; und ſagte daher einſtens ausdrücklich: wann der Heil. Geiſt die Hebräiſchen Puncte eingegeben hätte, ſo hätte er verdienet, daß man ihn auf die A B C-Banck ſetzete; der übrigen Worte, weilen ſie gar zu ärgerlich waren, will ich nicht einmal gedencken. Nun war das zwar nur Bedingungs-weiſe geredet, und die Bedingung wurde von ihm geleugnet; allein es war doch gewiß ein recht ärgerlicher Ausſpruch, welcher ſich vor keinen Chriſten, geſchweige vor einen Lehrer der Chriſtl. Kirche ſchickete. Er ſagte weiter, es wären viele Fehler von dieſen Puncten in den Text eingeſchlichen, er hätte eine gantze Schrift darüber verfertiget, auch ſolche heraus geben wollen: allein auf Mißrathen eines vornehmen Gottesgelahrten, welchem er ſolc[illegible] Schrift gezeiget, hätte er es unterlaſſen. Es g[illegible] Rechts-Gelahrten, welche ohne Scheu ſagten, [illegible]ion wäre ein rechter Popantz, dadurch man

die

die Leute in Furcht und Schrecken erhielte; und wenn ſolche auf den ſel. D. Luther kamen, ſo wurde er oftmals von ihnen ſo herunter gemacht, daß es die feindſeligſten Widerſacher nicht ärger hätten machen können. Andern Evangeliſchen Geiſtlichen gienge es eben nicht beſſer. Dann ein gewiſſer vornehmer Rechts-Gelahrter, welcher nunmehro in die Ewigkeit gereiſet iſt, hatte es in der beſtändigen Gewohnheit, daß, wenn er einen albernen Mann vorſtellen wolte, allezeit ein Geiſtlicher das Exempel darzu ſeyn mußte. Bey dieſem waren alſo keine einfältigere und dummere Leute, als die Geiſtlichen, und ſonderlich die Dorf-Prieſter. Hatte er etwas erkläret, ſo ſagte er gemeiniglich, er hätte die Sache ſo deutlich gemacht, daß es auch ein dummer Theologus begreiffen könnte; und daher würden es die Anweſende um ſo vielmehr begreiffen. Was dieſes gefruchtet, kan man leicht erachten. Ein gewiſſer junger Herr von Adel ſagte ſelber einſtens zu mir, man könnte von ſolchen Profeſſoribus nichts beſſer lernen, als wie man die Geiſtlichen herunter machen müßte; und gedachte dabey, daß es vielen von ſeinen Mit-Brüdern ſo wohl gefiele, daß ſie ſich ſchon zum voraus darauf freueten, wie ſie ihre Prieſter plagen wolten, wann ſie wieder nach Hauſe kämen. Man fande daher unter den Rechts-Befliſſenen oder Studioſi juris manchsmal gar wenige, die eine rechte Ehrfurcht vor GOtt und ſeinem Wort hatten. Sie gingen wenig in die Kirche, vegaſſen des Gebets und aller Religions-Ubungen; und kamen ſie auch zuweilen in ein Gottes-Haus, ſo war das ihre Andacht, daß ſie die Prediger auslachten, Poſſen trie-

ben, und nach den Weibsbildern ſahen. Es kan gewiß ein Chriſtliches Gemüth ohne Grauen und Betrübniß nicht daran gedencken. Da man nun bey verſchiedenen Univerſitäts-Lehrern ſo gar keine Spur von einer Gottes-Furcht antrafe, und ihr laſterhaftes Leben einem allzuſehr in die Augen leuchtete: was ſolten die dann wol bey noch unverwahrten Gemüthern anders ausgerichtet haben, als Aergerniß und Verderben? Es kam gewiß mancher Student mit einem ziemlich guten Gemüth auf die Univerſität; es währete aber nicht lange, ſo war ein ſolcher dem Unglauben geliefert, und mit gantz verächtlichen Gedancken gegen die Religion eingenommen. Da nun die Univerſitäten Sammel-Plätze weiſer und tugendhafter Leute, und die rechten Pflantz-Gärten der Wahrheit und Gottſeligkeit ſeyn ſolten: ſo ſind ſie dargegen durch Schuld mancher unchriſtlicher Lehrer vielen Lernenden zu Irr-Gärten des Verderbens worden.

§. 3. Es fraget ſich demnach: Ob denn der mündliche Vortrag des Hn. Hofrath Wolffens auch ſo ſchlim̃ und ärgerlich geweſen, wie man zum theil bey andern wahrgenom̃en? Der Hr. D. Lange bejahet es ohne Scheu, und zwar unter andern in der Vorrede ſeiner **Entdeckung** p. 8 9. wie auch in ſeinen 130. **Fragen** p. 129. Er giebet ihm z. E. Schuld, er habe die H. Schrift ſpöttiſch durchgezogen, ſie von ihrem Anſehen herunter zu ſetzen, und dargegen die Vernunft auf den Thron zu erheben geſucht, u. ſ. w. Wann nun dieſes ſich ſo verhielte: ſo wäre es freylich nicht zu loben. Allein ſo lange ich ihn gehöret, welches doch in die drey Jahr geſchehen: ſo

kan

kan ich mich nicht entſinnen, daß er dergleichen gethan, und daß er ſonderlich dem Anſehen der heil. Schrift zu nahe getreten wäre. Das Gegentheil iſt mir weit bekannter. Er hat die Ubereinſtimmung der Vernunft mit der Offenbahrung uns oft vor Augen geleget, und gezeiget, daß die H. Schrift zwar in manchen Stücken über die Vernunft gehe, aber derſelben doch deswegen nicht widerſpreche. Er hat gewieſen, was maſen in der H. Schrift die allergeſundeſte und zu den reineſten Abſichten führende Sitten-Lehre enthalten wäre. Er hat bey Abhandelung der natürlichen Gottes-Gelahrtheit deutlich dargethan, wie die heilige Schrift alle Kennzeichen einer Göttlichkeit und eines himmliſchen Urſprungs an ſich habe. Der Bibel alſo hat er meines Wiſſen keinen Tort bewieſen; und was manche ſo ausgeleget und gedeutet haben, das iſt ein Mißverſtand geweſen. Ich weiß mich z. E. zu entſinnen, daß er einſtens in Erklärung ſeiner Phyſic gedachte, was maſſen man heut zu Tage die Sternen gezehlet und darüber ein Verzeichniß gemacht hätte. Dabey ſagte er dann, es mögte das mancher ungelehrter Prieſter vor eine groſe Verwegenheit halten, und ſich auf unſern HErrn GOtt ſelber berufen, als der zum Abraham geſagt: kanſt du die Sterne zehlen? und damit an den Tag geleget habe, daß man ſolches unmöglich thun könne. Allein es wäre (fuhr er fort) unſer Zählen auch nicht ſo beſchaffen, wie es GOtt gemeinet hätte, dieſes wurde nun von einigen ihm ſchon übel ausgeleget. Er gedachte weiter, daß, wenn einer die Zeit-Rechnung in mehrere Richtigkeit bringen wolte, er die Aſtronomi-

ſche

ſche Obſervationes oder Beobachtungen der Stern-Lehrer zu Hülfe nehmen müſte. Denn da wären manche ſo beſchaffen, daß ſie in etlichen tauſend Jahren nicht hätten zu Stande gebracht werden können, und die man doch ſchon etliche tauſend Jahre her gehabt hätte. Daraus ſähe man, wie das Welt-Alter wohl eine etwas gröſere Anzahl Jahre in ſich faſſete, als man in den gemeinen Zeit-Rechnungen antråfe. Ob nun gleich dieſe und dergleichen Reden, meinem Bedüncken nach, gantz unſchuldig waren: ſo gabe es doch etliche, welche davor hielten hier håtte er der Heil. Schrift einen Hieb gegeben, und unter andern ihre Zeit-Rechnung vernichtiget, er müſte daher nicht viel auf die Bibel halten. Allein er hatte ja die Bibel damit nicht angegriffen, ſondern nur den Chronologis oder Zeit-Rechnern eine Erinnerung gegeben, weil von ſolchen bekannt iſt, daß ſie in ihren Rechnungen ſehr von einander abgehen. So gienge es auch bey der Gelegenheit zu, da er in ſeiner Phyſic von dem Urſprung der Winde handelte, und einſten ſagete: wir zeigen heut zu Tage, woher und aus was vor Urſachen die Winde entſtehen; und Chriſtus ſpricht doch zu Nicodemo: **Der Wind bläſet, wo er will und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weiſt nicht von wannen er kömt, und wohin er fähret?** Solte dann alſo Chriſtus es vor unmöglich gehalten haben, durch menſchliches Nachdencken die Urſachen der Winde zu erforſchen? Ach nein, fuhr er fort, das hat er damit nicht ſagen wollen, ſondern in Anſehung des Nicodemi hat er nicht anders reden können, weil derſelbe zwar ein guter Oberſter und Meiſter in Iſrael, aber dabey

bey ein ſchlechter Natur-Kündiger war. Ob ich nun gleich an meinem Theil an dieſen Worten abermals nichts auszuſetzen fande: ſo war doch einer und der andere vorhanden, der da vorgabe, der Herr Hofrath hätte hiermit den Herrn Chriſtum widerleget. Allein das war ihm wohl ſchwerlich in Sinn gekommen, und es muß ein Natur-Kündiger, wenn er auch tauſendmal alle und iede Urſachen der Winde erforſchet haben will, dennoch die Worte Chriſti in ihrer Gültigkeit ſtehen laſſen. Denn wenn es hoch kommt, ſo kan er nur überhaupt etwan zeigen, aus was vor Urſachen Winde entſtehen können: allein wo dieſer und jener Wind, welcher ietzo bläſet, herkomme, und was er vor eine Urſache unter den etwan erforſchten und heut zu Tag bekannten habe, wo er angefangen, und wie es dabey zugegangen, das wird ihm deutlich und gewiß auszumachen wohl unmöglich verbleiben. Wie es nun hier aber dem Herrn Hofrath ergienge, alſo wiederfuhr es ihm in andern Stücken mehr, daß man ihn nicht recht verſtunde, ſeine Worte verdrehete, mehr dazu ſetzete, bloſe Muthmaſſungen vor gewiſſe Wahrheiten ausgabe, u. ſ. w. Dieſes geſchahe nun mehrentheils von denen, die, wie Petrus, von ferne ſtunden, und nur etwas auskundſchaften wolten, und nicht einmal alle Worte deutlich hören konten. Das waren demnach ſolche nichtswürdige Lauſcher, welchen nicht zu viel geſchehen wäre, wenn man ihnen die Haus-Thüre gewieſen, und ſie zum Tempel hinaus gejaget hätte. Der Herr geheimde Rath Thomaſius machte es hierinnen recht; denn der konte durchaus nicht leiden, wann einer von ferne etwan ſtunde, oder hinter die Thüre des Auditorii

kroche: ſo bald als er es gewahr wurde, ſo muſte ein ſolcher hervorgehen, und ſich vor ſein Angeſicht ſetzen, und bekam noch dabey die gute Erinnerung, daß, wann er Luſt ihn zu hören hätte, er allezeit vor ſein Geſicht kommen, oder lieber zu Hauſe bleiben ſolte.

§. 4. Weil nun der Herr Hofrath Wolff, ſo viel als ich habe einſehen können, die heilige Schrift bey ihrer Würde gelaſſen, auch die Sprüche derſelben nicht gemißbrauchet: ſo kan man auch nicht ſagen, daß er die Vernunft über die Schrift erhöben, und derſelben mehr, als billig iſt, zugeſtanden. Er lieſſe eine iede Gabe GOttes bey ihrer Würde, und ſchriebe ihr zu, was ihr gebührete. Er hielte nicht nur die Schrift, ſondern auch die Vernunft vor eine danckwürdige Gabe GOttes. Er ſagte, es wäre unrecht, wenn man die Vernunft, die doch eine hohe Gabe GOttes wäre, herunter machte: er an ſeinem Theil folgete dem erſten Artickel unſers Chriſtlichen Glaubens, darinnen auch der Vernunft als einer göttlichen Wohlthat gedacht würde, und hielte es vor ſeine Schuldigkeit, dem lieben GOtt davor zu dancken, und ihn davor zu loben. Er gedachte weiter, daß diejenigen, welche die Vernunft ſo ſchändeten und ſchmäheten, gemeiniglich die Vernunft nicht einmal meineten, ſondern etwas anders durch dieſes Wort verſtünden; davon er auch einige Erwehnung in ſeiner Teutſchen Metaphyſic Cap. 3. §. 379. gethan hat. Er begehrete, man ſolte ſowol der Vernunft, als auch der Schrift das ihrige laſſen: durch die Schrift ſolte man den Weg zur ewigen

Selig-

Seligkeit, und durch die Vernunft die Welt-Weisheit erlernen. Nach ſeiner Meinung thäte man thörigt, wenn man die Phyſic und andere Philoſophiſche Dinge aus der Schrift lernen wolte, weil GOtt der HErr uns in derſelben keine Philoſophie, ſondern nur das, was wir vermittelſt der Vernunft nicht erforſchen könten, und uns doch zu wiſſen nöthig wäre, beyzubringen geſucht hätte. Er Er vermahnete uns endlich, daß wir eine ſo heilſame Gabe GOttes, wie die Vernunft wäre, ja fleiſig verbeſſern, und nützlich gebrauchen ſolten; mit dem Bedeuten, daß er uns hierinnen alle hülfliche Hand leiſten würde. Auf dieſe und dergleichen Weiſe hat er von der Vernunft geſprochen; erhellet aber daraus, daß er dadurch die Schrift vom Thron zu ſtoſſen, und dargegen die Vernunft darauf zu heben geſucht habe? Ich ſehe es keinesweges. Wolte man aber ferner ſagen, man müſte weiter gehen, und durch gewiſſe Folgen etwan heraus zu bringen ſuchen, ob er nicht in ſeinem Hertzen dennoch von der Vernunft allzuviel, hingegen von der Schrift gar nichts gehalten, und CHriſtum unter die bloſen Menſchen und nach ſeiner Creutzigung unter die noch unauferſtandenen Todten gezehlet habe: ſo antworte ich mit dem bekandten Sprichwort: De occultis non judicat Eccleſia, das iſt, von verborgenen Dingen fället die Kirche kein Urtheil, und würden daher alle deswegen angefangene Bemühungen wohl vergebens ſeyn. Solte er nun dennoch in ſeinem Hertzen von Chriſto und ſeinem Wort anders dencken, als er es äuſerlich vorgäbe, davon doch die Liebe

das Gegentheil hoffet: ſo mag er zuſehen, wie er damit vor GOtt dem Hertzens-Kündiger dermaleinſten beſtehen werde; denn wir habens alsdenn nicht zu verantworten.

§. 5. Nun kömmt es weiter darauf an, ob er nicht andere Gelahrten, und ſonderlich diejenigen, welche der H. Schrift obliegen, ſpöttiſch durchgezogen, ihre Predigten u. Schriften übel beurtheilet, und alſo dadurch der ſtudirenden Jugend groſen Schaden zugefüget ſie nemlich von ihre ordentl. Lehrern abgezogen, und die Ubung der Gottesgelehrſamkeit ihnen gantz zuwider gemacht habe? Ich will auf einem ieden unter dieſen Puncten eine ordentliche und deutliche Antwort ertheilen.

§. 6. Was demnach 1) die andern Gelahrten überhaupt betrift, ſo hat er mit ihnen in ſeinen Lectionibus wenig zu thun gehabt, er hat ſelten einige angegriffen, oder ſie nach academiſcher Manier geſtriegelt. Denn es war ſein Gebrauch nicht, vielerley Meynungen zu erzehlen, und ſie zu widerlegen, und er ſagte, diejenigen Bücher, darinnen nur viele Meynungen erzehlet und widerleget würden, kämen ihm nicht anders vor, als ſolche Bettlers-Kleider, welche aus vielerley Lappen zuſammen geflicket wären: man ſolte vielmehr ſeine Lehren deutlich und ordentlich vorbringen, und, wo es angienge, gründlich beweiſen, und wider die wichtigſten Einwürfe ſchützen, ſo hätte man das Seinige gethan; das hülfe einem nichts, wenn man ſeinen Kopf mit ſo vielen fremden und manchsmal gantz abgeſchmackten Meynungen anfüllete. Der groſen Gelahrten, welche etwas wichtiges in der ge-

lehrten

lehrten Welt ausgerichtet hatten, gedachte er mit groſem Ruhm. Carteſius, Leibnitz, Hugenius, Kepler, Galiläus, Neuton und andere mehr, wurden uns von ihm ſehr angeprieſen. Auf welche er aber nicht viel hielte, die nannte er nicht einmal, oder wenn es auch geſchahe, ſo lieſſe er ſie doch bald wieder gehen. Es wurde von ihm in fremden philoſophiſchen Collegiis mehr geſprochen, und ſeine Lehr-Sätze mehr angegriffen, als er in Anſehung anderer dergleichen thate. Das weiß ich wol, daß er nicht viel auf die Clerckiſche und Buddäiſche Philoſophie hielte; allein er machte dennoch keinen groſen Lermen davon. Alſo gienge es in dieſem Stück, was andere Gelahrten angienge, ziemlich ſtille bey ihm zu.

§. 7. Allein wie mags wol 2) um die Schrift-Gelehrten, oder um die langen ſchwartzen Mäntel ſtehen? ſind die nicht etwan manchsmal von ihm weidlich ausgeklopfet worden? und hat er nicht zuweilen ihre Predigten und Schriften durch die Hechel gezogen? Ich will ſagen, was ich hierinnen gehöret habe. Viele von unſern Gottes-Gelahrten hielte er ſehr hoch: Den ſeligen Musäum rühmte er, als einen unvergleichlichen Mann, welcher recht ordentlich und gründlich ſeine Gedancken vortrüge, und die ſchwereſten Zweifels-Knoten der Gegner am glücklichſten auflöſete: Ingleichen ſtunden bey ihm der groſe Chemnitz, Melanchton, Gerhard und andere mehr auch gar wohl angeſchrieben. Unter dem neuern gabe es gleichfalls verſchiedene, welche ihm gantz wohl gefielen; und ſo viel ich von ſeinem Diener vernommen, ſo hat er den frühzeitigen Tod des

ſel. D. Herrnſchmidts ſehr bedauret, und geſaget, man hätte es dieſem Mann äuſſerlich nicht ſo angeſehen, was er vor eine gute Geſchicklichkeit beſeſſen. Wenn er aber auf ſolche geiſtliche Lehrer kam, die entweder wunderliche und ſeltſame Händel machten, die natürlichen Wiſſenſchaften verachteten, oder ihn nicht mit Frieden lieſſen, ſo konte er freylich nicht wohl dazu ſtille ſchweigen. Ich will das abermal mit einigen Exempeln erläutern. Er hörete nemlich und ſahe, daß manche unter den Lehrern der heil. Schrift, ihre Untergebenen nicht zur Erlernung der Philoſophie anhielten, ſondern faſt ſcheel dazu ſahen, wenn einige ihnen anſageten, daß ſie gerne in den philoſophiſchen Wiſſenſchaften etwas thun wolten. Das hielte der Herr Hofrath nun vor etwas ſchlimmes, und zwar darum, weil ſolche Leute, welche keine Philoſophie gelernet hätten, insgemein ſehr verwirrte Händel auf den Cantzeln mächten, etwas her ſchwatzeten, das wenig tauchte, und nicht in den Stande wären, denen, welche zweifelhafte Gedancken oder auch wohl gar irrige Meinungen von der heiligen Schrift hegeten, gründlich zu begegnen, und ſie auf den Weg der Wahrheit zu führen. Er ſagete dabey, man ſolte nur acht geben, was manche vor übel zuſammenhangende Predigten hielten, wie ſie ihre Sachen ſo unter einander hinein würffen, daß man nicht wüßte, obs gehauen oder geſtochen ſeyn ſolte, und von ſolchen konte man ſecklich glauben, daß ſie keine Logic und dergleichen mehr gelernet hätten. Nun hörete man zwar zumal in Halle auch ſehr erbauliche und gantz ordentlich eingerichtete Predigten, und was die Ordnung

anbelangete, ſo hatten hierinnen der Herr Paſtor Freylinghauſen, und der ſeel. Herr Prof. Rambach einen beſondern Vorzug: Allein es gabe auch einige, und ſonderlich von den jungen Frey-Predigern, die nur ſo etwas aus dem Kopf verwirrt herſchwatzeten, das hunderte ins tauſende hinein wurffen, und dabey manchsmal ſo ſeltſame Redens-Arten führeten, daß einem Zeit und Weile lange wurde, ehe ſie zu ſchwatzen aufhöreten. Dieſes kam aber nun zuweilen auch von einer Faulheit, und ſchlechten Vorbereitung her. Denn es wurde uns erzählet, daß ein gewiſſer Prieſter, welcher aber ietzt nicht mehr am Leben, gar nicht auf eine Predigt ordentlich zu ſtudiren gewohnt ware, und dieſer hätte ſich deſſen ſelbſten einmahl blos gegeben, als einige gute Freunde an einem Sonnabend zu ihm gekommen. Denn da hätte er um den Abend zu ihnen geſaget, er hätte vor ſich nichts zur morgenden Amts-Predigt aufgeſetzet, ſondern nur in einer guten Poſtille eine weile geleſen; nun wolte er mit denjenigen, was er geleſen hätte, herumgehen, und ſo ſolte es dann bey ihm verconcoquiren. Wenn nun ſolche Dinge der Weltweiſe erfuhre, ſo hieſe es freylich: Das müßten ſehr ſaftige und kräfftige Predigten ſeyn, die in dem Magen zugerichtet und gekochet würden, und man würde es auch gar wohl mercken, daß ſolche einem Miſchmaſch von allerhand, theils verkochten, theils noch unverkochten Speiſen in dem Magen, ſo ähnlich wären, als kaum ein Ey dem andern ſeyn konte.

§. 8. Er hatte aber auch ſelber einige beſondere Dinge aus den Predigten mancher Geiſtlichen be-

halten, und weil ſolche eben nicht wohl lauteten, und gar lächerlich heraus kamen, ſo meinete er mit Recht, man könte ſich daraus wenig erbauen. Er erzählete z. E. das ein gewiſſer vornehmer Geiſtlicher in der Schul-Kirchen zu Halle, bey Abhandelung des Evangelii am 1. Advents-wie auch Palm-Sonntage, alle Puncte geiſtlicher Weiſe gedeutet hätte, und als er auf die Eſelin und das Füllen gekommen wäre, ſo hätte er gefraget: wer dann hier die Stelle dieſer laſtbaren Thiere verträte? und auch ſelbſt darauf alſo geantwortet: **Wir ſündhaftigen Menſchen ſind die Eſel, wir ſind mit den Feſſeln der Sünden gebunden: Chriſtus muß demnach kommen, und uns mit Sünden gebundene auflöſen.** Wie er nun dieſes vernommen, ſo hätte er bey ſich ſelbſten gedacht: Du ſinnreicher Mann magſt dich immerhin unter die Geſellſchaft dieſer langöhrigten Thiere zählen: denn man höret wohl an deinem Ingenio oder Witz, daß du dir nicht unrecht thuſt: Wenn du aber auch mich mit darunter ziehen, und zu einem Eſel machen wilſt, ſo werde ich mich ins künftige vor deine Predigten bedancken. Nun waren verſchiedene Studenten zugegen, welche dieſe Predigt auch mit angehöret hatten, und es daher bekräftigten, daß ſo geprediget worden wäre. Er gedachte ferner, wie noch ein ander Prediger das Geheimniß der hochheiligen Dreyeinigkeit ſo gar mit einem Tiegel-Kuchen, und Hirſen-Brey verglichen hätte. Denn da hätte er geſagt, man könte ſich ſchon ziemlicher maſſen einbilden, wie GOtt einig im Weſen,

aber dreyfaltig in Perſonen wäre, wenn man nur z. E. einen Tiegel-Kuchen oder Hirſen-Brey ſich vorſtellete; in dem ein guter Hirſen-Brey auch aus drey Dingen, nemlich dem Hirſen, der Milch, und Eyern beſtünde, und dennoch nur ein Ding, nemlich ein Hirſen-Brey wäre: alſo beſtünde GOtt auch aus drey Perſonen, und wäre doch nur ein GOtt. Das war freylich ein geiſt-reiches, ſehr erbauliches, und ſaftiges Gleichniß, es ſoll aber auch von einem recht frommen Prediger vorgebracht worden ſeyn; Wie dann verſchiedene alte Studenten, die ihn noch gekannt und dergleichen von ihm gehöret hatten, uns deſſen verſicherten. Ingleichen erzählete er bey der Gelegenheit, da er in der Phyſic die Beſchaffenheit des ſo genannten Blut-Regens erklärete, man hätte an dem Waſſer in einem gewiſſen Stadt-Graben auch einſtens eine blut-rothe Farbe wahrgenommen, die Leute wären hinzu gelauffen, und in groſe Furcht und Bangigkeit darüber gerathen, und der Superintendent hätte ſolches vor ein Wunderzeichen gehalten, davon geprediget und die Leute zur Buſe vermahnet; nicht lange aber darauf wäre ein Schäfer, welcher aus der Erfahrung die Urſachen verſchiedener natürlichen Dinge kennen gelernet, darzu gekommen, und hätte gezeiget, wie ſolche rothe Farbe des Waſſers aus gantz natürlichen Urſachen entſtünde, und dabey geſaget, daß er ſchon oft dergleichen Waſſer geſehen; darauf wäre die Furcht bey den Leuten wieder verſchwunden, und der Schäfer hätte das Lob davon getragen, daß er ein beſſer Naturkündiger, als der Herr Superintendent, wäre. Dergleichen

F 5 Dinge

Dinge könte ich nun noch mehr hier anführen, wenn es die Noth erforderte. So viel als ich demnach mit vielen andern wahrgenommen, ſo machte er es keinesweges, wie es ein gewiſſer Rechtsgelahrter machte, der die Geiſtlichen überhaupt vor tumme und alberne Leute hielte, ſondern er wieſe nur, was viele Geiſtliche, welche keine rechte Philoſophie gelernet hätten, vor abgeſchmackte Händel hernach anfiengen, und wie ſie dadurch mehr einriſſen, als erbaueten; und dieſes ſolte dann denen, welche einmal tüchtige Prediger werden wolten, zu einer guten Erinnerung dienen, damit ſie in den Wiſſenſchaften ſich beſſer umſehen möchten, als von vielen geſchehen wäre. Wenn nun mancher Schleicher, der da etwan bey oder hinter der Thür ſtunde, ſolche Erzehlungen, welche die Geiſtlichen betrafen, hörete, und nicht einmal, was geredet wurde recht verſtehen konte: ſo gienge er hernach wohl hin zum Herrn Profeſſor Francken, und klagte, wie doch die Lehrer und Prediger ſo gar ſehr verlachet und verſpottet, und ihre Predigten nur vor ein albernes Geſchwätz gehalten würden. Allein was konte der Welt-Weiſe darzu, daß manche ſolche unweiſe und gar ärgerliche Händel anfiengen? und war es ihm dann nicht erlaubt, ſolche Händel andern zu einer Warnung und heilſamen Unterricht zu erzehlen? Denn was ſonſten geſchickte und erbauliche Prediger waren, und ihn nur nicht angriffen, die lieſſe er wohl mit frieden, ja hielte ſie aller Ehren werth, und ſprach aufs beſte, ſowol von ihrer Perſon, als auch von ihren Amts-Verrichtungen.

§. 9. Das aber haben freylich verſchiedene von

ſeinen Zuhörern oft gewünſchet, daß er die öffentlichen Lehrer der Heil. Schrift auf der Halliſchen Univerſität nicht mit ſo harten Reden angreifen mögte. Denn es war vors erſte etwas gehäßiges, und man befürchtete darnach auch, es mögten ſonderlich zwey übele Folgen daraus kommen: und zwar eine auf Seiten des Herrn Hofraths ſelbſten; die andere aber auf Seiten der ankommenden und noch ungeübten Studenten. Denn weil dieſe Neulinge alles ſo genau zu prüfen, und das gute zu behalten, noch nicht gelernet hatten; ſo konten ſie durch ſolche widrige Urtheile gar leicht zu einer ungebührlichen Geringſchätzung der geiſtlichen Lehrer verleitet werden; wenn ſie zumal ſchon mit einigen Vorurtheilen nach Halle gekommen waren. Die erſtere Folge hat ſich auch würcklich eingeſtellet, und iſt ſolche in der That weit ſchlimmer und gefährlicher geweſen, als wir uns vermutheten. Wie weit aber die andere ſich erſtrecket habe, das kan ich nicht wiſſen, indem mir es niemals anſtändig geweſen, mich in eine weitläuftige Bekanntſchaft einzulaſſen. Jedoch weiß ich ſo viel, daß diejenigen, mit welchem ich zum wenigſten eine Bekanntſchaft gepflogen, um die widrigen Urtheile ſich nicht viel bekümmert haben, ſondern dem guten, wo man es nur angetroffen, zu gethan verblieben. Allein es würde der Herr Hofrath auch ſchwerlich den Herrn Profeſſoribus Theologiæ zum theil mit Reden ſo hart begegnet ſeyn, wann ſie ihn mit frieden gelaſſen, und ſeine Lehren nicht ſo greulich verdammet hätten. Denn ehe dieſes geſchahe, war er ihnen nicht ſo entgegen; ſondern er hat ſelber ausdrücklich geſagt, es hätte ihm, da er vernommen, daß

ſie

ſie von ihren Gegnern an andern Orten ſo hart angegriffen und ſo ungereimten Lehren beſchuldiget würden oft wehe gethan, und hätte ſie damals vor gantz unſchuldig gehalten, und daher ein Mitleiden mit ihnen gehabt: allein ietzo müſte er ſelber erfahren, daß die, welchen er ſo viel gutes zugetrauet hätte, ſeine ärgeſten Feinde wären, und ihm das gröſte Unrecht anthäten. Die Gottesgelahrten verdroſſe es demnach, wann der Weltweiſe übel von ihnen ſprache, und ſie Beförderer der Unwiſſenheit nannte: allein es wolte dieſem auch nicht gefallen, wann jene ihn vor einen ſo ſchädlichen Mann hielten, und die Studenten vor ſeinen mündlichen und ſchriftlichen Lehren mehr, als vor dem abſcheulichſten Gift ausdrücklich warneten. Denn er meinete, es regte ſich ja ein Wurm, den man träte: und daher müſte ein Menſch wohl auch empfindlich ſeyn, den man um ſeine Ehre und guten Namen bringen wolte. Wir aber, die wir des Herrn Hofraths redlichſten und beſten Freunde waren, und ihm von Hertzens-Grund alles gutes gönneten und von GOtt anwünſcheten, dachten, er thäte dennoch weit beſſer, wann er dieſen geiſtlichen Wiederſachern mit lauter Liebe und Sanftmuth begegnete, ſich aller harten Reden enthielte, und gantz gelaſſen zeigete, wie ſie ihn in vielen Stücken nicht recht verſtünden, und ihm daher zu viel thäten; und bey dem allen hätte er ſich gleichwol auch ernſtlich bezeigen können. Denn auf dieſe Weiſe würden ſie ihm vielleicht nicht ſo viel geſchadet haben, als nachhero zu vieler groſen Betrübniß geſchehen iſt. So geht es aber faſt insgemein, wann Leute in eine Mißhelligkeit gerathen, daß

die Saiten der Gedult und Sanftmuth gerne zerreiſſen. Gewiß es können ſich alsdann diejenigen, welche auch in einem hohen Grad der Selbſt-Verleugnung ſtehen, nicht genug in acht nehmen; Beyſpiele haben wir davon genug, wenn wir uns nur darnach umſehen und uns daran ſpiegeln wollen.

§. 10. Wenn alſo den Herren Profeſſoribus der Heil. Schrift zu Halle, wie auch verſchiedenen von ihren Untergebenen aus den Wolffiſchen Collegiis einiger Schaden zugewachſen ſeyn ſolte: ſo müſte ſolcher mehrentheils daher ſtammen, daß der Herr Wolff, nachdem er, durch das wiedrige Bezeigen dieſer gedachten Lehrer, in Harniſch gebracht worden, dieſe vor Verächter der vernünftigen Wiſſenſchaften, vor Beförderer der Unwiſſenheit, vor Stifter allerhand ſchädlicher Vorurtheile, und vor Liebhaber und Patronen der geiſtlichen Sclaverey u. ſ. w. erklärete. Denn wer dieſe widrige Urtheile ſo ſchlechthin auffienge, und nicht bedachte, daß wohl auch ein Zuſatz von unangenehmen Gemüths-Bewegungen dabey ſeyn konte, dem mochte es vielleicht nicht ſchwer ankommen, von den geiſtlichen Lehrern abzubauen, und aus ihren Verſammlungen zu bleiben. Thate einer aber dieſes: wie ſtunde es hernach um ſeine Theologie und Erbauung im Chriſtenthum? und wie gienge es mit Erlernung der heiligen Sprachen und geiſtlichen Wiſſenſchaften? Dann die Welt-Weiſen redeten eben nicht viel von der Beförderung des Chriſtenthums, ſondern waren nur auf die Erhöhung und Aufnahme der vernünftigen und natürlichen Wiſſenſchaften bedacht, was hingegen zur Gottesgelehrſamkeit gehörete, das wurde von ihnen

wenig

wenig berühret. Jedoch wäre es ſehr gut, und darbey auch pflichtmäßig geweſen, wenn ſowol alle Rechtsgelahrten, als auch alle Weltweiſen von GOtt und ſeinem Worte iederzeit mit einer rechten Ehrerbietung geredet, und mit Worten und Wercken an den Tag geleget hätten, daß ſie die Ausübung des Chriſtenthums vor nöthig und unentbehrlich hielten. Denn dieſes würde bey ihren Untergebenen, welche auf alle ihre Worte, Geberden und Wercke fleiſig acht gaben; in der That ſehr viel gefruchtet, und ſie zum Dienſte GOttes und des Nächſten weit tüchtiger gemacht haben. So meyne ich zum wenigſten, und der geehrte Leſer wird auch aus dem, was ich ſchreibe, genugſam erkennen, daß ich redlich und unpartheyiſch verfahre, und niemanden, er ſey auch wer er wolle, aus einer blinden Gewogenheit ſchmeichele.

§. 11. Nachdem ich nun auf die Beſchuldigungen, womit der mündliche Vortrag des Hn. Hofraths von ſeinen Gegnern beläſtiget worden, mit Beſcheidenheit und nach der Wahrheit geantwortet habe; ſo könte hierauf die guten Eigenſchaften ſeiner gehabten Lehr-Art nacheinander hier erzehlen, und zeigen, wie wol dieſer ſcharffſinnige Mann über ſeine Schriften geleſen. Allein was braucht es weiter etwas hier davon zu erwehnen, da ſchon das vornehmſte, oben im Cap. I. §. 6. davon angebracht worden. Ich will alſo nun fortfahren, und die Früchte dieſer Wolffiſchen Lehr-Art deutlich an den Tag legen, damit man aus denſelben die Beſchaffenheit dieſes verdächtig gemachten philoſophiſchen Baums deſto genauer erkennen lernen.

§. 12.

§. 12. Die Früchte aber der Wolffiſchen Philoſophie und ſonderlich der darüber von Hn. Wolffen ſelbſt gehaltenen Lectionen werden gar übel von dem Hn. D. Langen in der zehenden Vorſtellung ſeiner 130. Fragen p. 124 beſchrieben. Wir müſſen daher zuſehen, ob er auch hieriñen Recht habe oder nicht. Er führet in dem folgenden zwar verſchiedene Exempel an, um damit ſeinen Ausſpruch zu erhärten: allein wie weit er mit ſolchen kome, das zeiget die darauf ertheilte **nöthige Antwort** von p. 170. - 178. worauf alſo ſchon zur Gnüge geantwortet worden, das brauche ich nicht zu wiederholē, oder aufs neue zu thun. Ich will daher hierinnen auf eine andere Art verfahren, und 1.) die argen und ſchlimmen Früchte, welche der Wolffiſchen Philoſophie und den darüber von Hn. Wolffen ſelbſt gehaltenen Lectionen mit groſer Dreiſtigkeit beygemeſſen werden, nacheinander beſchauen, hierauf 2.) die guten und heilſamen Früchte, welche ich mit vielen guten Freunden an dieſem philoſophiſchen Baum wahrgenommen, und ſelbſt auch gekoſtet habe, dem geehrten und günſtigen Leſer klärlich zu erkennen geben.

§. 13. Da man durch die Erlernuñg der Philoſophie ſowol den Verſtand, als auch den Willen ordentlicher Weiſe zu verbeſſern ſuchet; ſo meinet dargegen der Halliſche Haupt-Gegner, es wären dieſe beyden vornehmſten Seelen-Kräfte durch die Wolffiſche Philoſophie bey ihren Liebhabern, und ſonderlich bey denen, welche den Wolffiſchen Lectionen beygewohnet, deſto mehr verderbet worden. Alſo werden zweyerley arge Früchte der Wolffiſchen Philoſophie und dem darüber geführten münd-

lichen Vortrag zugeſchrieben. Die erſtern ſollen den Verſtand, die andern aber den Willen betreffen, und dieſe beyden Kräfte gar verdorben haben. Wolan, wir wollen uns dieſe vermeynte arge Früchte zeigen laſſen, um zu ſehen, ob ſie auch von unſerm philoſophiſchen Baum eigentlich herkommen.

§. 14. Die argen Früchte der Wolffiſchen Art über ſeine Philoſophie zu leſen, ſollen in Anſehung des Verſtandes entweder in dem Naturalismo oder im Scepticismo beſtehen. Wir wollen erſtlich etwas von dem Naturalismo gedencken; dieſer aber iſt, wie wohl bekandt, dreyerley: ein ſubtiler, grober und gantz abſcheulicher. Der ſubtile iſt nichts anders, als der Pelagianismus, da man die menſchliche Natur vor unverdorben und vor und an ſich ſelbſten geſchickt hält, das Werck der Bekehrung zu vollbringen, und ohne einigen Zufluß göttlicher Gnaden-Wirckungen, demjenigen, was in GOttes Wort zum Chriſtenthum und zur Seligkeit nöthig iſt, nachzukommen. Der andere iſt der Cherburismus, welcher von Eduart, Herbert, Cherbury den Namen hat, und dieſes haben will, daß ein Menſch zur Erlangung der ewigen Seligkeit nicht einmal einer Offenbarung bedürftig ſey, ſondern durch das Licht ſeiner Vernunft den Weg zum Himmel finden, und ein beſtändiger Einwohner deſſelben werden könne. Bey jenem alſo, nemlich dem Pelagianismo vermögen nur diejenigen, welche die göttliche Offenbarung gebührlich annehmen, und durch ihre eigene Kräfte derſelben glauben, und einen richtigen Gehorſam leiſten, das ewige Leben zu erlangen. Nach dieſem aber iſt die Vernunft an ſich ſchon zur Erlangung

gung des ewigen Lebens hinlänglich, und hat darzu keine Bibel und göttliche Offenbahrung von nöthen. Der abſcheuliche iſt der Spinozismus, oder Pantheismus, welcher die Natur oder die gantze Welt ſelbſten vor den höchſten GOtt hält, und kein anders davon unterſchiedenes Weſen davor erkennet. Zu welcher Art nun des Naturalismi die Wolffiſchen Zuhörer ſollen verführet worden ſeyn, kan ich nicht wol ſagen. Denn es gehet nicht an, daß einer allen dreyen Arten zugleich beypflichte. Ich habe zwar einige gekannt, welche in dem Wahn geſtanden, es wäre das nur natürlich, was wir bey der Bekehrung vor übernatürlich hielten, und verriethen dadurch ihre Neigung zu dem ſubtilen Naturaliſmo: allein ſie hatten dieſe Gedancken gehabt, ehe ſie in die Wolffiſchen Lectiones und Collegia gekommen waren, und konten daraus ſolche nicht geſchöpffet haben. Denn der Herr Hofrath Wolff machte iederzeit einen deutlichen Unterſcheid unter den philoſophiſchen und Chriſtlichen Tugenden, und bekannte, daß nur jene durch die Kräfte der Natur ausgeübet werden könten: zu dieſen aber die Würckungen der göttlichen Gnade erfordert würden. Er lehrete ferner, daß die natürlichen Kräffte zu einer wahren Erleuchtung, Bekehrung und Heiligung vor ſich nichts beytrügen, weil das ſolche Veränderungen waren, welche über die Natur giengen. Von der andern Gattung des Naturalismi, welche ſonſten auch der Cherburismus heiſen kan, wird man ſchwerlich iemals eine Spur bey einem Wolffiſchen Zuhörer gefunden haben. Dann die Lehr-Sätze des Herrn Wolffs ſtehen demſelben gantz entgegen:

er hält davor, es diene ein tugendſames Leben, welches man aus natürlichen Kräfften führe, nur zur zeitlichen, nicht aber zur ewigen Glückſeligkeit: hierzu werde ein mehrers erfordert, als uns die bloſe Natur gewähren könne; es ſey hierzu die Erkänntnis Chriſti und der durch ihn geſchehenen Erlöſung unumgänglich nöthig. So, und nicht anders, hat er, wann er auf dieſen Punct kam, geredet, und zugleich bekannt, daß er als ein Weltweiſer durch ſeine Lehren uns nicht zur wahren Bekehrung und zur ewigen Seligkeit bringen könte, ſondern daß der Gottesgelahrte vermittelſt der H. Schrift einem hierzu behülflich ſeyn müſte.

§. 15. Doch hat es ſonſten Leute in Halle und Glaucha gegeben, welche davor hielten, es könten auch die Heyden Chriſtlich leben und ſelig werden, wenn ſie gleich die Bibel nicht hätten. Ich habe z. E. einen gewiſſen Aufwärter in den Glauchiſchen Anſtalten gekannt, welcher dieſer Meynung zugethan war. Denn er ſagte, da ich einſtens ihn auf dem Felde auffſtieſe, zu mir: **Wir hielten ſo viel auf unſere ſteinerne Häuſer, und auf die Verſammlungen, welche darinnen gehalten würden, ingleichen hielten wir auch ſo viel von unſern Predigten, und von der fleiſigen Anhörung derſelben; und innerlich würde bey uns ſo wenig gutes angetroffen: dargegen verdammeten wir die Heyden und Türcken, die nicht in ſolche Kirchen giengen, nicht ſolche Predigten höreten, auch nicht unſere Bibel hätten. Allein hierinnen träten wir der mannigfaltigen Weisheit GOttes zu nahe, und ſchrieben**

ihr gleichſam Mittel vor, durch welche ſie die Leute bekehren ſolte, da doch die Bekehrung ein innerliches Werck GOttes wäre, welches er auch ohne das äuſſerliche Wort zu Stande bringen könte. Er an ſeinem Theil hielte ſich an die Worte GOttes, welche man Jerem. 31, 33. 34. läſe, und darauf ſich auch Chriſtus Joh. 6, 45. berufte: daraus wäre denn klar, daß, wenn auch kein Menſch dem andern aus der Bibel einen Unterricht ertheilete, ſich dennoch GOtt den Leuten zu erkennen gäbe, und ſie zu ſeinem Volck machte. Er glaubte daher, daß viele unter den Heyden und Türcken GOTT und Chriſtum auch kenneten, und den Geiſt Chriſti hätten, ohngeacht ſie ihn nicht ſo zu nennen wüſten, wie wir in der Chriſtenheit, und daß ſolche die wahre Gerechtigkeit und Heiligkeit ſowol, als wir erlangeten, und daher mit den rechtſchaffenen Chriſten der ewigen Seligkeit theilhaftig würden. Denn bey GOtt, ſagte er ferner, wäre kein Ding unmöglich, und wann er das äuſerliche Wort vor ſo nöthig erachtete, ſo würde er es ihnen ſchon längſten auch gegeben haben. So hat wol faſt der Herr von Spinoza, niemals aber der Herr Hofrath Wolff geurtheilet. Dann jener redet bey nahe eben auf dieſen Schlag, wie der gedachte Aufwärter geredet hat. Man leſe nur nach, was er in ſeinem 49. Brief davon anbringet; ſeine Worte aber davon lauten alſo: Was die Türcken und übrigen Heyden anbelanget, ſo glaube ich, daß, wenn ſie GOtt mit dem Dienſt der Gerechtig-

keit und Liebe gegen den Nächſten verehren, ſie gleichfalls den Geiſt Chriſti haben und ſelig ſeyn, was ſie auch ſonſten von dem Mahomed und deſſen göttlichen Wahrſagungen, aus Ungewißheit glauben mögen; und in dem 74. Brief läſſet er ſich noch weiter folgender maſen vernehmen: Die Gerechtigkeit und Liebe ſind das einzige und gewiſſeſte Kennzeichen des wahren allgemeinen Glaubens, und die wahren Früchte des H. Geiſtes, und wo man dieſe findet, daſelbſt iſt Chriſtus in der That vorhanden. Denn wir können allein durch den Geiſt Chriſti in die Gerechtigkeit geleitet werden. Hieher dienet auch dasjenige, was er in dem Cap. V. ſeines Tract. Theol. Polit. p. 65. von der Bibel herſchwatzet. Denn da ſchreibet er ausdrücklich: Wenn iemand die Hiſtorie der H. Schrift lieſet, auch ſolcher in allem Glauben giebet; aber nicht auf die Lehre, welche dieſelbe dadurch beyzubringen ſuchet, acht hat, auch ſein Leben nicht beſſert, ſo iſt es ihm eben ſo viel, als wenn er den Alcoran, oder die Comödien und Fabeln der Poeten, oder auch nur die gemeinen Jahr-Bücher mit der, dem gemeinen Mann gewöhnlichen, Aufmerckſamkeit geleſen hätte; und im Gegentheil derjenige, welcher ſolche (Hiſtorie) der H. Schrift gar nicht weiß, und nichts deſto weniger heilſame Meynungen, und eine rechtſchaffene Lebens-Art hat, derſelbe iſt ſchlechterdings ſelig, und hat wahrhaftig den Geiſt Chriſti in ſich. Hieraus ſiehet man, wie fanatiſche und qväckeriſche Leute mit dem Spinoza viel

eher einſtimmig werden können, als vernünftige Liebhaber der Wolffiſchen Welt-Weisheit. Denn es iſt mir kein Wolfiſcher Zuhörer oder Anhänger bekannt worden, welcher ſo, wie dieſer Mann und Spinoza, geredet, und ſolches aus den Schriften und Lectionen des Herrn Hofraths ausgeſogen hätte. Alſo findet ſich zuweilen etwas Spinozaiſches bey ſolchen Leuten, welche eine gantz beſondere Frömmigkeit zu haben ſcheinen. Ja, ich habe angemercket, daß Leute, welche dem qvackeriſchen Weſen ergeben waren, den Spinoza, weil er in einigen Stücken mit ihnen gleiche Lehren geführet, und dabey ſo ſtille, eingezogen und ſo mäſig gelebet, auch Geld und Gut, und alle anſehnliche Ehren-Aemter verachtet hat, durchaus nicht unter die Verlohrenen und Verdammten haben zählen wollen. Doch was den vorhin gedachten Mann betrift, ſo habe ich ihn um ſeine fernere Meynungen nicht gefraget: ihm aber vorgehalten, daß er von unſern Univerſitäts-Lehrern in Halle, wie auch von ſeinen eigenen Vorgeſetzten, in dem, was er mir geſaget, gar weit abgienge. Er machte ſich aber nichts daraus, ſondern gabe deutlich zu verſtehen, daß er von manchem, und ſonderlich von Herrn D. Langen, nicht einmal viel hielte.

§. 16. Wir müſſen uns aber nicht zu lange auf einem Neben-Wege aufhalten, ſondern uns wieder zu unſerer vorhabenden Sache begeben. Da fraget ſich nun 3.) ob nicht verſchiedene Wolffiſche Zuhörer auf den abſcheulichen Naturalismum verfallen, und ob ſie nicht gar Spinozaiſche Irrthümer aus den Wolffiſchen Schriften und Lectionen einge-

gezogen; und daher gar die Natur oder die gantze Welt vor einen Gott gehalten, und die Würcklichkeit des wahren GOttes wol gar geleugnet haben? Der Halliſche Haupt-Gegner meynet es, und führet zu dem Ende das Exempel des Johann Daniel Sternbergers an. Allein man kan hierwider gar vieles einwenden, wie es denn auch ſchon zum Theil geſchehen. Man muß daher bey einem ſolchen eine gar genaue Prüfung anſtellen, ehe man zur Gewißheit gelangen kan, daß des Herrn Hofraths mündlicher Vortrag daran Schuld geweſen. Denn es giebet ſo wunderliche und ſeltſame Köpfe, die auch aus den unſchuldigſten Reden einen Argwohn ſchöpfen, und, nach Art der Spinnen, Gift daraus saugen können, zumal wenn ſie ſolche nicht wohl zu verſtehen und zu begreiffen fähig ſind. Ich könte hier abermal gar viele Exempel von ſolchen Leuten anführen, die auch dadurch, daß ſie die Theologiſchen Lectiones zu Halle nicht genugſam begriffen und verſtanden haben, auf gar wunderliche Meynungen verfallen ſeyn; ich will aber ietzo noch damit inne halten, und nur im folgenden bey Gelegenheit etwas davon gedencken. Man muß alſo hierinnen nicht ſo plump in den Tag hinein verfahren, und ohne zureichenden Grund einen ſonſt ſo wohlverdienten Mann aus widrigen Gemüths-Bewegungen anſchwärtzen, und alle ſeine Sachen vernichtigen, wie es der Herr D. Lange zu machen pfleget. Ich weiß wohl, daß er dencket, er habe hierinnen eine viel gröſſere Einſicht, als andere: allein er muß es beweiſen; denn aus demjenigen, was er bishero geſchrieben, ſiehet man es zum wenigſten noch nicht, daß er den

Herrn

Herrn Hofrath Wolffen richtig in allen verſtanden und ſeine Lehr-Sätze gründlich beurtheilet habe.

§. 17. Vors zweyte kommen wir auch auf den Scepticismum, deſſen man gleichfalls gerne verſchiedene Zuhörer des Herrn Wolffens zu beſchuldigen pfleget. Man verſtehet aber dadurch nicht die allgemeine Zweifeley, die man bey den alten ſo genannten Zweiflern ehemals fande, ſondern eine beſondere, da man nur an einigen und zwar wichtigen Wahrheiten beſtändige und tief eingewurtzelte Zweifel träget. Unter ſolche wichtige Wahrheiten nun rechnet man, nächſt der Würcklichkeit Gottes, die Unſterblichkeit der Seele, den göttlichen Urſprung der H. Schrift und der gantzen Chriſtl. Religion, und folglich auch die Auferſtehung der Todten, das jüngſte Gericht, u. ſ. w. Solte es nun wol in Halle viele unter der ſtudierenden Jugend gegeben haben, welche dergleichen höchſt-nöthige Glaubens-Puncte in Zweifel gezogen? Es kan wol ſeyn. Denn ob ich wol, wie ſchon gedacht, keine allzuweitläuftige Bekandtſchaft gehabt, ſo habe ich doch verſchiedene gekandt, welchen es an einem wichtigen Glauben fehlete, und die da gewiß in ſehr wichtigen Zweifel ſtacken. Es gabe Leute, welche das göttliche Anſehen der Heil. Schrift und die Wahrheit der Chriſtl. Religion in Zweifel gezogen: es gabe auch andere, welche es mit dem Dicæarcho bey nahe hielten, und ſich in die Natur und Beſchaffenheit der Seele gar nicht ſchicken konten. Brachte man nun gleich die beſten Beweis-Gründe ihnen vor: ſo meyneten ſie doch allezeit, es wären ſolche nicht hinlänglich, und blieben die wichtigſten Zweifels-

Knoten unaufgelöſet. Wodurch aber waren ſie in dieſen Scepticismum gerathen? etwan durch Anhörung des Herrn Hofrath Wolffens, und durch Beſuchung ſeiner philoſophiſchen Verſammlungen? Ach keines weges. Denn ich habe einige gekannt, welche in den Irr-Garten des Scepticismi gerathen waren, und vorhero weder den Herrn Wolffen, noch ſonſt einen Welt-Weiſen iemals gehöret hatten. Als ich nun nachforſchete, wo dieſes Unheil herkäme: ſo merckete endlich, daß ſie ihre vielfältige Zweifel von den Schulen mit hinweg gebracht, und aus der allzufleißigen Leſung der heydniſchen Bücher eingeſogen. Darzu halffe ſonderlich ſehr viel, daß ſolche Leute eine allzugroſe Beliebung an der Zierlichkeit der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache trugen, und daher mehr in den heydniſchen Büchern, als in der H. Schrift laſen: wodurch es eben hernach geſchahe, daß ſie mit den ausbündigen Worten und ſchönen Redens-Arten heydniſche Gedancken ſich in Kopf ſetzeten, und nach und nach gantz unglaubige und zweifelhafte Gemüther bekamen. Andere waren durch eigenes Nachdencken auf dergleichen Scrupel gerathen, und darinnen beſtärcket worden, als ihnen die vorgelegten Gründe dieſer und jener Lehr-Sätze nicht klar und hinlänglich zu ſeyn geſchienen. Denn ich weiß mich gar wol zu entſinnen, daß gewiſſe Leute mit ſolchen zweifelhaften Gedancken zu thun kriegeten, ehe ſie noch etwas bey andern davon weder geleſen noch gehöret hatten. Ich bin z. E. auf der Schule mit einem bekannt worden, welcher ein zwar gutes und aufgereimtes, aber dabey ſehr zweifelhaftes Gemüth

müth hatte. Dieſer nun ſagte einſten zu mir, er wolte ſehr viel darum geben, wann er eine rechte Uberzeugung von der Unſterblichkeit der Seele und von der zukünftigen Belohnung und Beſtrafung der menſchlichen Handlungen haben könte. Ich wunderte mich über dieſen Vortrag um deſto mehr, ie gewiſſer ich wuſte, daß er fromme und einfältige Eltern gehabt, und zu allen guten von dieſen und ſeinen Schul-Lehrern erzogen und angewieſen worden, auch ſelber zu einem ſtillen und ehrbaren Wandel immerfort eine Neigung hatte blicken laſſen und ihm keine Gelegenheit zu einem unglaubigen Weſen iemals aufgeſtoſſen. Als ich nun von ihm die Urſachen ſeiner zweifelhaften Gedancken erfuhre, und merckete, daß noch andern manchsmal ſolche Scrupel eingefallen wären: ſo erkundigte mich bey einem von unſern Lehrern, zu welchen wir das gröſte Vertrauen hatten, was er uns doch vor ein Buch vorſchlüge, darinnen die Wahrheit der Chriſtlichen Religion überhaupt ſamt der Unſterblichkeit der Seele ins beſondere erwieſen würde. Hierauf wieſe er uns auf das *Hugonis Grotii* Buch **von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion**, und ingleichen auf die **Buddäiſche Lehrſätze von der Atheiſterey und dem Aberglauben**. In manchen Stücken gefielen uns zwar dieſe beyden Bücher wohl, ſonderlich was die darinnen enthaltene hiſtoriſche Gelehrſamkeit betrafe: allein der Beweis von den wichtigſten Dingen, als von GOtt und der Unſterblichkeit der Seele, wolte meinen Cammeraden kein völliges Genügen thun, ſondern machte ihn vielmehr noch zweifelhafter. Da er nun immer genau-

er mit mir bekannt wurde: ſo entdeckete er mir, daß ihm die wichtigſten Dinge in der Religion ſehr zweifelhaft vorkämen, und daß er nicht wüſte, wie er darzu gelangete. Ich vertröſtete ihn auf beſſere Zeiten, und zumal auf die Univerſitäten, indem man doch da Leute haben müſte, welche die gröſſeſten Zweifel einem benehmen könten. Er kam mit mir zu gleicher Zeit auf eine Welt-berühmte Univerſität: allein was er ſonderlich zuhören wünſchte, darüber wurde damals nichts geleſen. Ich gienge endlich nach Halle, und dieſer kam nach einiger Zeit auch dahin. Er dachte, es würde da über die Wahrheit der Chriſtlichen Religion geleſen und einer von allen Scrupeln befreyet werden: allein es geſchahe nichts weniger, als dieſes, da es doch ſo nöthig geweſen wäre. Der ſel. Herr Prof. Franck wurde einſten darüber befraget, wie man ſolcher aufſteigenden Zweifel von der Unſterblichkeit der Seele und andern Dingen mehr am beſten los werden könte; worauf er zur Antwort gabe: man ſolte ſich ins Gebet werfen; denn da würden ſie, wie der Rauch, verſchwinden, und einen nicht mehr anfechten. Zum Herrn D. Langen getraueten ſich die Leute nicht wohl zugehen, weil iederman von ihm ſagete, daß er ſehr unleidlich wäre, und einen gerne hart anzufahren pflegte. Denn es erzehlete uns ein gewiſſer Student, er wäre einmal bey ihm geweſen, und hätte ihn um Beantwortung einiger Einwürfe, die er wider ſeine Lehrſätze gemacht, gantz demüthig und beſcheiden gebeten: Der Herr Doctor hätte ihn zwar angehöret, und wäre darauf etliche mal in ſeiner Studier-Stube ſtillſchweigend hin und her gegangen: endlich

lich aber hätte er ihn mit dieſen Worten angefahren: was er ſich unterſtünde, jetzo ihm ſolche Unruhe zu machen, und ob er dann meinete, daß er ihm Lügen vorſagete? Da er nun geantwortet, es wäre ihm leid, daß ſich der Herr Doctor darüber ſo entrüſtete, weil er ihn um einen Unterricht gebeten hätte; er ſolte doch bedencken, daß ſie ſolches zu thun von ihren Lehrern ſelbſten geheiſen würden: ſo hätte er ſich wieder begriffen, und zu ihm geſagt, er ſolte bald wieder kommen, und alsdenn einer geneigtern Antwort gewärtig ſeyn. Allein dieſer Student ſagte, er hätte das Hertz nicht, zu dieſem Manne, der ſo hart mit einem redete, wieder zu gehen, und ihn um Beantwortung einiger Scrupel zu bitten.

§. 18. Wenn ich nun die Sache, wie ſie an ſich iſt, ſagen ſoll: ſo war das ſchlimm, daß auf vielen Univerſitäten die öffentlichen Lehrer der Heil. Schrift nicht ſelbſten fleiſig und recht emſig über die natürliche Gottesgelahrtheit und über die Wahrheit der Chriſtlichen Religion laſen, und ihren Untergebenen die Freyheit verſtatteten, alle nur erſinnliche Scrupel ihnen zur Auflöſung vor zu bringen. Nächſt dem war nicht zu loben, daß man insgemein ſo gar ſchlecht eingerichtete Compendia Theologiæ revelatæ hatte, und noch darzu darüber manchsmal ſchlechte Lectiones hielte. Denn daher kam es eben, daß nicht nur wenige Leute etwas gründliches lerneten, ſondern auch aufgeweckte Köpfe gar an zu zweifeln fiengen, ob die Glaubens-Lehren auf einem feſten Grunde beruheten. Geriethen ſie nun folgends auf die Erlernung der Mathematic, und ſahen wie da alles ſo ordentlich, deutlich und gründlich abgehan-

delt würde: ſo kam ihnen dieſes wie lauter Licht, hingegen ein ſolches theologiſches Buch wie lauter Finſterniß vor. Hierdurch entſtunde bey ihnen endlich gar eine Abneigung und Widrigkeit gegen die Gottesgelehrſamkeit, und alsdann war der Scepticiſmus Theologicus nicht weit mehr entfernt. So gienge es leider oftmals zu, und dieſes war bey manchen der gebahnte Weg zur Zweifeley. Wäre aber ſowol die natürliche, als auch geoffenbahrete Gottesgelahrheit immerfort mit rechtem Nachdruck das iſt, ordentlich, deutlich und gründlich abgehandelt worden, und hätte man den aufgeweckten Köpfen alle nur erſinnliche Scrupel zubenehmen geſuchet: ſo würde man dadurch dem Scepticiſmo gewiß ſolche Riegel vorgeſchoben haben, daß er nicht ſo leicht in manche Gemüther hätte eindringen können. Man hielte zwar in Halle die Bekehrung vor das Haupt-Mittel wider dieſes Gebrechen: allein manche geriethen alsdann erſt auf die ſchwereſten Zweiffel, wann ſie ſich recht zu GOtt bekehren wolten. Denn ich weiß, daß einige redliche Gemüther, welche von niemanden verführet waren, darüber klageten, wie auch im Gebeth ſie öfters gantz irre würden, zumal wenn ſie auf die Perſon unſers Heylandes ihre Andacht richteten; indem da gleich ſich dieſe zweifelhaften Gedancken anmeldeten: iſt er dann auch gewiß GOtt? iſt er auch gewiß von den Todten auferſtanden, und lebet und herrſchet er nun ewiglich? iſt auch gewiß ein ewiges Leben, dahin ich kommen ſoll? und kan er mir wohl dazu verhelfen? das waren gewiß ſchon ſtarcke Verſuchungen. Wie ſolte aber einer ſolche vornemlich und faſt lediglich durchs Gebet

bet nach dem Rath des ſel. Herrn Prof. Francken überwinden, wenn einer am meiſten im Gebeth damit angegriffen wurde? Vielmehr muſte es hier heiſſen: Ora & Labora, das iſt, bete und arbeite; ſtudiere dabey fleiſig und gründlich, ſuche die beſten Gründe hervor, und mache dir ſolche recht bekant: alsdann wird es ſchon beſſer werden.

§. 19. Wann nun aber doch gleichwol einige Studenten ſelbſten vorgegebē, ſie wären durch den mündlichen Vortrag des Herrn Hofraths auf zweifelhafte Gedancken gerathen: ſo weiß ich zwar wohl, wie dieſes zugegangen; iedoch iſt mir auch ſo viel bekannt, daß es wider ſein Vermuthen geſchehen. Der Herr Hofrath Wolf hatte nemlich vor dieſem auch der Gottesgelehrſamkeit obgelegen, und vermöge ſeiner Scharfſinnigkeit eingeſehen, daß eben nicht gar zu viele Gottesgelahrten in ihren Schriften recht ordentlich verführen, die Wörter u. Sachen gebührlich erkläreten, und ihre Lehr-Sätze gründlich erwieſen. Weil ihm nun noch vieles daraus im Gedächtniß ſchwebete: ſo konte er auch davon ſprechen. Er gedachte dannenhero öfters, wie ſo ſchlecht viele Syſtemata und Compendia der geoffenbarten Religion beſchaffen wären, wie die Lehren darinnen faſt überall ſo übel zuſammen hiengen, und wie die Beweisthümer manchsmal ſo gar kahl heraus kämen. Er brachte dabey zuweilen Exempel von albernen Erklärungen oder definitionibus, von recht ſeltſamen Auslegungen gewiſſer Schrift-Stellen, und von gantz näckiſchen Gründen auf die Bahn, und zeigete, daß gar viele Strittigkeiten der Gottesgelahrten auf ein bloſes Wort-Gezäncke hinaus lie-

lieſen. Er meinete auch, es kåme eben daher, daß, wenn aufgeweckte ſcharfſinnige Kôpfe ſolche Verwirrungen gewahr würden, öfters die Gottesgelahrheit hernach wenig achteten. Dieſe Urtheile fällete er nun, ſo viel wir mercken konten, nicht zu dem Ende, daß er uns die Gottesgelahrtheit verächtlich machen, ſondern daß er uns aufmuntern wolte, um eine ſo hohe Wiſſenſchaft mit der Zeit in eine beſſere Ordnung zu bringen. Denn wie er von der Gottesgelahrtheit urtheilete, ſo ſprach er gleichfals von der bürgerlichen Rechtsgelahrtheit, und zeigete, daß auch hierinnen noch viele und groſe Verwirrungen angetroffen würden. Wenn er nun manchsmal dieſe und iene Theologiſchen Schriften durch die Hechel zoge, und die darinnen begangenen Unrichtigkeiten vor Augen legete: ſo nahmen ſolches verſchiedene iunge Leute, welche der Theologie obliegen ſolten, aber darzu keine ſonderliche Luſt hatten, ſehr begierig zu Ohren, und giengen hernach viel weiter, als der Herr Wolff ſelber ihnen darzu Anleitung gegeben hatte. Denn ſie meyneten, es wäre in den theologiſchen Büchern und Schriften überhaupt keine Ordnung, Deutlichkeit, Gründlichkeit und Gewißheit anzutreffen. Dieſer falſche Wahn bewoge ſie nun auch ſo gar darzu, daß ſie auch nicht viel mehr in der Bibel laſen: ſondern nur die Mathematic, Phyſic und andere Theile der Welt-Weisheit trieben. Dadurch geſchahe es denn endlich, daß, weil der Kopf nur mit natürlichen und weltlichen Wiſſenſchaften angefüllet, und daran nur allein gewöhnet wurde, ihnen die göttlichen Lehren gantz wunderlich und ſeltſam vorkamen. Was mehr darzu geholfen,

ſen, und zwar auf Seiten mancher Lehrer und Prediger ſelbſten, will ich nicht einmal gedencken.

§. 20. Allein hier iſt nun die Frage, was dann an dieſen allen der Herr Hofrath Wolff vor eine Schuld gehabt? Er hatte nichts anders, als die Wahrheit geſagt; nud war dabey in den gehörigen Schrancken geblieben. Denn daß es in gar vielen Theologiſchen Syſtematibus und Compendiis ſehr verwirrte, trüb und finſter ausſehe, und daß darinnen die Lehren oft wie Kraut und Rüben zuſammen hängen, das iſt ja ſo bekannt, daß es auch der Herr D. Lange ſelber nicht wird leugnen können. Und ich bin verſichert, er würde ſchwerlich die Breithauptiſchen Theſes von der Wage verbannet, und dargegen ſeine Oeconomiam ſalutis eingeführet haben, wenn ihm jene nicht auch ſehr unordentlich und trübe vorgekommen wären. Da er nun in ſeinem Hertzen wol gleiche Gedancken von vielen Theologiſchen Schriften mit dem Hn. Hofrath bisher geheget hat: ſo ſehe ich nicht, warum man es dieſem ſo übel nehmen wolle, daß er in Bekänntniß der Wahrheit offenhertzig geweſen? Was kan aber ein Lehrer darzu, daß manche von ſeinen Zuhörern nicht alles recht faſſen, und hernach dadurch auf Abwege gerathen; oder wenn ſie dasjenige, was wohlmeynend erinnert wird, über die Gebühr ausdehnen, und auf eine unweisliche Art mißbrauchen? Sind doch auch viele eifrige und ſteiffe Anhänger der Herren Profeſſorum Theologiæ zu Halle durch Mißverſtand ihres Vortrags auf wunderliche Chimären gerathen. Sie würden aber das der Liebe gar nicht gemäß halten, wenn man die Schuld da-

vom

von ihnen gleich beymeſſen wolte. Ich habe mit andern Verſtändigen den Herrn Hofrath Wolffen gantz fleiſig gehöret, und ſeinen Vortrag auch wohl begriffen: ich habe aber niemals deswegen in meinem Gemüth einen Anſtoß erlitten, oder etwas vernommen, das mir die göttliche Wahrheiten hätte zweifelhaft machen können. Es kommt alſo gar viel darauf an, wie man einen Lehrer verſtehet, und ſeine Lehren anwendet. Deswegen ſagt auch unſer Heyland zu ſeinen Jüngern nicht vergebens Luc. 8, 18: **So ſehet nun darauf, wie ihr zuhöret.**

§. 21. Die argen Früchte der Wolffiſchen Weltweisheit ſollen bey denen, welche zumal auch Wolfſiſche Zuhörer geweſen, in Anſehung des Willens in einer unanſtändigen Bigotterie, und einem groben Pedantiſmo, oder einem beſondern Philoſophiſchen Stoltz und Ubermuth, ja bey einigen in einem gantz verkehrten Leben beſtehen. Man beſehe die 130. Fragen des Herrn D. Langens, und zwar p. 88. n. 116. b. n. 117. n. b. Auwe mein Herr! das ſind abermals ſcharfe Beſchuldigungen, wo nicht gar Läſterungen. Wir müſſen dahero ſehen, ob dann ſolche auch nur einen Schein-Grund haben? Vörs erſte leget er denen Liebhabern und Zuhörern der Wolfſiſchen Weltweisheit eine grobe Bigotterie des Willens bey. Was iſt dann aber, Herr Doctor, eine Bigotterie? warum bleibet man nicht, ſo viel es möglich iſt, bey der Reinigkeit der Mutter-Sprache, und warum redet man nicht ſo, daß es alle redliche Teutſchen verſtehen können? Ey der Herr Doctor erkläret ſich, und giebet zu erkennen, daß er durch dieſes unteutſche Wort nichts anders, als eine

aber-

aberglaubiſche und gantz blinde und einfältige Verehrung des Herrn Wolffens verſtehe. Er ſtehet demnach in den Gedancken, es giengen die Liebhaber der Wolffiſchen Philoſophie mit dem Urheber derſelben nicht anders, als wie mit einem heydniſchen Abgott und Apolline um: was der ſagte, das nähmen ſie alles ſo an, als wenn es vom Himmel herab geredet wäre, und das αὐτὸς ἔφα, das iſt, er hats geſagt, gelte bey ihnen weit mehr, als bey den Zuhörern des Pythagorä. Iſt nicht das des Hn. Doctoris Meynung? Nun wolan! wenn ſolches ſeine hertzliche Meynung iſt, ſo muß er ſolche, indem er ſie der gantzen Welt offenbaret, auch deutlich darthun; denn ihm zu gefallen wird es kein kluger Menſch glauben. Allein ich ſehe nicht, wie ihm dieſes zu beweiſen nur möglich ſcheinen möge. Denn es iſt einer ſolchen blinden und abgeſchmackten Verehrung die gantze Philoſophie des Herrn Hofraths entgegen: ſintemal dieſe bey allen Dingen nur gute und hinlängliche Gründe erfordert, und dem menſchlichen Anſehen in Beurtheilung der Wahrheit nicht den geringſten Platz einräumet. Wann nun verſchiedene, welche ſich vor Liebhaber der Wolffiſchen Philoſophie ausgeben, hiervon abweichen, und alles, was nur in den Schriften des Hn. Hofraths vorkömmt, blindlings annehmen, und eine ſothane Bigotterie, wie ſie Herr Lange beſchreibet, überall von ſich blicken laſſen; ſo ſind das gar keine ſolche Schüler, welche dem Herrn Hofrath ein Vergnügen machen können; ſondern er hält die vielmehr ſelber vor ſolche alberne Schafe, welche darinnen unglücklich ſind, daß ſie zwar etwas wich-

tiges haben lernen wollen, aber darzu von Natur nicht die gehörige Fähigkeit bekommen haben. Denn er hat gar oft geſagt, daß er mit abergläubiſchen und blinden Verehrern, welche eines andern Lehren nur um ſeines Anſehens willen annehmen, gar nichts zu thun haben möge. Alſo kan er nichts darzu, wenn einige von ſeinen Zuhörern in einem blinden Eifer ſtehen, und eine alberne und tumme Verehrung gegen ihn und ſeine Schriften an den Tag legen. Es gehet ihm hierinnen, wie es andern berühmten Männern mehr ergangen.

§. 22. Allein es iſt noch zu unterſuchen, auf welcher Seite der gröſere Hauffen von Bigotten oder blinden und abergläubiſchen Verehrern gefunden werde, auf Seiten des Herrn Hofrath Wolffens, oder auf Seiten der Academiſchen Geiſtlichkeit, oder verſchiedener Herren Profeſſorum Theologiæ. Gewiß wird ſolcher weit gröſer auf der theologiſchen, als auf der philoſophiſchen Seite ſeyn. Denn zu meiner Zeit gab es ſo wunderliche Käutze unter den geiſtlichen Studenten in Halle, die da alles, was ſie nur auch äuſerlich an einigen öffentlichen Lehrern der H. Schrift wahrnahmen, vor etwas beſonders und heiliges hielten. Sie nahmen daher ihre Minen und Geberden an ſich, ſie gewöhnten ſich ihre Sprache, auch wol gar ihren Gang an; und in dieſen Stücken wurde niemanden mehr nachgeäffet, als den Herrn Prof. Francken. Denn da gabe es Leute, die ihre Haare, wie er, gewöhneten, die ihre Röcke wie er, trugen und zuknöpfeten, die, wenn ſie predigten, wie er, in die Hände klitſchten, u. auf die Canzel ſchlugen, wie auch ſeiner Redens-Arten ſich bedieneten,

neten, u. ſ. w. Sie hielten ferner alle Worte, die aus einiger Lehrer Munde giengen, vor lauter Heiligthümer; ja ſie lieſſen nicht gerne eins auf die Erde fallen, ſondern ſuchten alles aufzufangen. Zu meiner Zeit war ſonderlich ein gantzer Troupp von ſolchen Leuten, welche ſich vereiniget hatten, die Lectiones des ſel. Herrn D. Antons von Wort zu Wort nachzuſchreiben. Sie kamen daher allemal, ehe die Stunde angieng, in dem Auditorio zuſammen, daß ſie den Tiſch einnehmen konten. Unter dieſen fande ſich nun ein alter, welcher das Commando über die andern führete. Derſelbe theilete die Zetteln aus, darauf ein ieder allemal, wenn ihn die Ordnung betraf, ein Maul voll aufſchreiben muſte, und ſtunde oben an, um gute Ordnung unter ſeiner Compagnie zu halten. So bald nun einer ein Maul voll aufgefangen hatte, ſo ſtieſe er den nachfolgenden, daß der ſich auch auf ein Maul voll geſchickt machen möchte. Auf ſolche Weiſe konte nun nicht leicht ein Wörtlein entwiſchen: geſchahe es aber zuweilen, daß einer irre wurde, und etwas davon entlauffen lieſſe; ach da wurde der commandirende Schreib-Officier ſo voll Unmuths und Schrecken, daß er ſich im Geſicht zuweilen gantz darüber verfärbete. So oft aber eine ſolche Nachſchreiberey glücklich abliefe: ſo oft war das Vergnügen darüber ſo gros, als wenn ſie eine Veſtung erobert hätten. Da muſte hernach einer hinſitzen, und das nach der Ordnung aufgefangene zuſammen tragen; darauf konte es dann ein ieder abſchreiben. Dieſe Leuten thaten demnach nicht anders, als wenn der liebe Mann ein göttliches Ora-

culum wäre, und war er vor ſich die Demuth ſelber. Allein zu dieſer allzugroſen Hochachtung war ihnen von Seiten einiger Lehrer ſelbſten Anlaß gegeben worden. Denn der ſel. Herr Prof Franck lieſſe ſo wol alle ſeine Lectiones, als auch Predigten, auf ſolche Weiſe nachſchreiben; da durfte gleichfalls kein Wort auf die Erde fallen. Er hatte ſo gar einen eigenen Aufſeher über dieſe Nachſchreiberey, welcher blos darauf unterhalten wurde, ingleichen verſchiedene andere Schreiber, welche alles ins reine und in Ordnung bringen muſten. Man erſtaunete daher, wenn man in die ſo genannte Schreib-Stube und in die daran ſtoſſende Cammer kame, und den unerhört groſen Vorrath von nachgeſchriebenen Predigten und Lectionibus ſahe. Was man nun damit anfangen werde, das kan ich nicht errathen. Zum wenigſten dachten viele unter uns, es wäre nicht nöthig daß ein ſolcher Mann alle ſeine Worte auffangen und zu Papier bringen lieſſe; zumal da gar viele Dinge von keiner ſonderbaren Erheblichkeit waren, und über dieſes einerley Puncte des Jahrs oft wieder vorkamen. Doch will ich im geringſten nicht zweifeln, es werde der ſonſt ſo wackere Mann eine heilſame Abſicht damit gehabt haben; und muß alſo auch hier heiſſen: **Die Liebe hoffet alles.** Nun könte ich zwar noch gar vieles von der blinden und abergläubiſchen Verehrung, welche viele geiſtliche Studenten gegen verſchiedene Lehrer der H. Schrift von ſich blicken lieſſen, hier anbringen: allein ich will es ietzo dabey bewenden laſſen. Doch muß hierbey noch dieſes gedencken, daß ſolche, wenn ſie gleich ſehr wenig verſtunden, gemeiniglich das

beſte

beſte Glück hatten und vor andern, welche es ihnen in der Geſchicklichkeit weit zuvor thaten, zu öffentlichen Aemtern befördert wurden.

§. 23. Die andere arge Frucht der Wolffiſchen Welt-Weisheit und der von ihrem Verfaſſer darüber gehaltenen Lectionen, ſoll in Anſehung des Willens bey ihren Liebhabern in einem beſondern Stoltz und Ubermuth, oder recht mercklichen Pædantismo nach dem Langiſchen Urtheil beſtehen, und dieſer ſoll das eigentliche Haupt-Kennzeichen aller Wolffiſchen Anhänger ſeyn, daran man ſie gleich erkennen, und dadurch vor andern unterſcheiden könne. Dieſes Urtheil iſt nun abermals den übrigen Urtheilen des H. D. Langens gantz ähnlich, es iſt nemlich ebenfalls hart, und von der Liebe und Sanftmuth ſehr entblöſet. Man mache doch unter den Leuten einen Unterſcheid, und fälle keine allgemeine Urtheile, wo ſie durchaus nicht ſtatt finden. Denn diejenigen, welche des Herrn Hofraths ſowol ſchriftlichen als auch mündlichen Vortrag recht gefaſſet, die ſind dadurch mehr zur Demuth, als zum Ubermuth und ſtoltzen Weſen bewogen worden. Das wird nun zwar der Hr. D. Lange keinesweges glauben wollen: allein das machet der allzutief bey ihm wider alles, was nur Wolffiſch heiſſet, eingewurtzelte Haß und Widerwillen, welcher noch darzu von ihm vor einen göttlichen Eifer angeſehen wird. Wo nun einmal das Gemüth eines Menſchen mit einer ſolchen widrigen Gemüths-Bewegung eingenommen iſt: da läſſet man ſich gar ſchwer eines beſſern überführen. Nichts deſtoweniger iſt es doch wahr, daß auch nur die Wolffiſche Beſchreibung eines

Welt-Weiſen ſo beſchaffen iſt, daß ſie einen zur Demuth führen kan. Denn der Herr Hofrath ſaget, ein Welt-Weiſer ſey derjenige, welcher in dem Stande iſt, Grund von dem, was da iſt, oder ſeyn kan, zu geben. Wie viel Dinge aber ſind in der Welt, davon auch der gröſte Welt-Weiſe keinen Grund zu geben weiß? Ja wie viele Dinge giebt es, davon wir nicht einmal eine hiſtoriſche, geſchweige eine philoſophiſche Erkänntniß haben? Daher hat der erſt wieder gedachte Herr Hofrath in dem Diſcurſu præliminari vor ſeiner lateiniſchen Logic oder Vernunft-Lehre, und zwar in dem Cap. II. de philoſophia in genere. p. 24. §. 49. mit gutem Bedacht dieſen Lehr-Satz vorgeleget: Noſtra philoſophiæ notio à faſtû revocat. Der Beweis iſt folgender: Quum enim vi noſtræ definitionis philoſophus nemo dici poſſit, niſi quatenus rationem eorum reddere valet, quæ ſunt vel eſſe poſſunt; Secundum hanc vero normam ſeſe examinans intelligat, non modo quod philoſophus in omnibus eſſe nequeat: verum etiam quam parum ſit philoſophus: fieri ſane non poteſt, ut propter philoſophicam cognitionem ſeſe efferat. Das fernere, was dabey angemercket wird, mag man ſelber nachleſen. Zur Beförderung der Demuth dienete auch ſeine Art die Lehr-Sätze in der Mathematic zu beweiſen. Deñ weñ da ein Lehr-Satz nach dem andern recht gründlich, deutlich und ordentlich von ihm bewieſen wurde: ſo führete er uns zugleich, und zwar mit gutem Fug, zu Gemüthe, ob wir auch wol die gantz bekandten Lehr-Sätze in der Sitten-Lehre und der natürlichen

Rechts-

Rechts-Gelahrtheit auf eine ſo deutliche, ordentliche und gründliche Weiſe darzuthun vermöchten, wie man die mathematiſchen Lehr-Sätze darthäte? Hierdurch wurden wir nun, die wir genau acht gaben, deſto mehr überzeuget, wiewol der Wahl-Spruch des gelahrten Heinſii eintrafe: Quantum eſt, quod neſcimus! Dieſes wurde nun freylich von einigen hernach gemißbraucht, indem ſie meyneten, es müſte auch in der geoffenbarten Gottes-Gelahrtheit alles ſo deutlich und gründlich, wie in der Mathematic, abgehandelt werden. Wenn ſie nun aber viele Theologiſche wie auch andere Schriften dargegen hielten, und es nicht ſo funden, ſo entſtunden daher manche widrige Urtheile, welche hernach von den Wolffiſchen Gegnern vor Mißgeburten eines heilloſen Stoltzes und Ubermuths gehalten wurden. Auf dieſe und keine andere Weiſe iſt es zugegangen. Doch gabe es auch ſo vernünftige, beſcheidene und demüthige Leute unter den Liebhabern und ordentlichen Zuhörern des Herrn Hofrath Wolffens, die gantz anders geſinnet waren. Wenn nun der Hr. D. Lange bey ſolchen gleichfalls den Stoltz und Ubermuth als ein beſonders Kennzeichen der Wolffiſch-Geſinnten hätte ſuchen wollen: ſo würde er wol alle Mühe vergebens angewandt haben: Und was wollen wir doch arme Menſchen doch mit unſerm geringen Wiſſen in dieſer Welt viel prahlen, da ſolches nichts anders, als nur Stückwerck iſt und bleibet. Denn ie mehr wir lernen, ie mehr werden wir gewahr, daß wir gar wenig eigentlich wiſſen, und daß die Anzahl der verborgenen Dinge weit gröſer als derjenigen ſey, welche uns recht kund worden.

§. 24. Endlich beſchuldiget der Herr D. Lange die Wolffiſche Philoſophie und ſonderlich die darüber vom Herrn Wolffen gehaltene Lectiones, als wären dadurch die jungen Leute zu einem ſichern und verkehrten Leben verleitet worden. Hierauf habe ich nun zwar ſchon im Cap. 1. §. 8. etlicher maſſen geantwortet: allein es muß ietzo ſolches noch mit mehrerem geſchehen. Denn ſolches iſt um deswillen nöthig, weil ſich hierinnen der Herr D. Lange auch auf das Zeugnis anderer, ſonderlich des ſel. Herrn Prof. Francken berufet. Nun wolan! wir wollen ſehen, wie viel Wahrheit in dergleichen Beſchuldigungen enthalten ſey? So viel aber ich mit andern vernünftigen Leuten habe anmercken können, ſo waren es zweyerley Gattungen, welche auf dieſe Weiſe beurtheilet wurden. Die eine wurde vor ſchlimm angeſehen und war es in der That nicht; welches vornemlich von heilloſen Heuchlern und Verleumdern herrührete, als die da dieſen und jenen redlichen Studenten bey der Theologiſchen Facultät ungegründeter, ja gar boshaftiger Weiſe vor ſicher und Welt-geſinnt, oder verführt angaben. Die andere Gattung war zwar einem verkehrten Lebens-Wandel ergeben: aber die Urſachen davon hatten wohl einen gantz andern Urſprung.

§. 25. Was die erſte Gattung anlanget, ſo hatte es damit dieſe Bewandniß: man drunge in Halle bey denen, welche der Gottesgelehrſamkeit oblagen, vornemlich auf eine ernſtliche und wahre Bekehrung; das geſchahe nun am meiſten von dem ſel. Herrn Profeſſore Francken in ſeinen academiſchen Vermahnungen oder ſo genannten Paræneſibus, und

zwar mit allem Recht. Es hatten ſolche Erweckungs-Reden auch bey vielen einen guten Nutzen, indem ſie dadurch angetrieben wurden, das Joch der fleiſchlichen Lüſte abzuſchütteln, und dargegen ein züchtiges, gerechtes und gottſeliges Leben zu führen. Allein manche nahmen nur den Schein der Gottſeligkeit um ihres zeitlichen Nutzens willen an ſich, giengen öfters zu ihren vorgeſetzten Lehrern, und machten ſolche Minen und Geberden, als wenn ſie in einer recht groſen Armuth des Geiſtes ſtünden. Dabey gaben ſie andere an, als ob das rechtſchaffene Weſen in Chriſto bey ihnen nicht zu ſtande kommen wolte, und dieſes möchte wohl daher rühren, daß ſie zum Herrn Wolffen in die Collegia giengen. Ich habe ſonderlich einen ſolchen Ertz-Schleicher gekant welcher immer in die Wolffiſchen Collegia geſchlichen kam. Wenn man ihn nun fragete, wie ihm dann die Lectiones des Herrn Wolffens gefielen: ſo antwortete er, ſie gefielen ihm freylich weit beſſer, als die Lectiones theticæ des Herrn D. Langens; denn da wüſte man doch nach gehaltener Lection, daß man etwas gelernet hätte: allein aus der dogmatiſchen Lection des Herrn Langens gienge man insgemein mit leeren Kopf wieder nach Hauſe. Als aber dieſer hörete, daß der Herr Prof. Franck ſeine Schliche, die er bisher in die Wolffiſchen Collegia gethan, erfahren hätte: ſo gienge er hin zu ihm, um ſich deswegen zu entſchuldigen. Sagte daher zu dem gedachten ſeligen Manne, er wäre nur deswegen in dieſe Philoſophiſche Collegia dann und wann gegangen, damit er eigentlich erführe, was vor ſchlimme Sachen darinnen vorgetragen würden, und an-

dere hernach deſto nachdrücklicher davor warnē kön-te. Dabey gabe er verſchiedene, die da Wohlthaten genoſſen, an, als wann ſie durch Beſuchung der Wolffiſchen Collegiorum gantz frey und eitel worden wären. Was geſchahe? Der ſel. Mann glaubte dieſem Fuchs, und da noch ein anderer Schleicher eben dieſes geſaget haben mochte, ſo muſtē die angegebenen es entgelten, ob man ihnen gleich nichts übels mit der Wahrheit nachſagen konte, er aber blieb in Gnaden, und wurde dazu noch im Genuß einer gewiſſen Wohlthat deſto mehr beſtättiget. Wann nun ferner zuweilen einer von ſolchen Heuchlern einen Unwillen auf einen andern Studioſum Theologiæ, der zum Herrn Hofrath Wolffen gegangen war, geworfen hatte: ſo ſuchte wohl derſelbe den von ihm gehaßten durch gantz ungegründete Beſchuldigungen um ſein Beföderungs-Glück zu bringen. Ich weiß davon auch ein Beyſpiel zu erzehlen. Es ſolte nemlich ein gewiſſer Student durch Vorſorge eines gewiſſen Kirchen-Patrons zu einem Pfarr-Amte befördert werden: es hatte auch dieſer Menſch einen recht guten Verſtand, ſehr wohlgegründete Studia, und man konte ihn keines unrichtigen Wandels beſchuldigen. Er ſtunde auch gantz wohl bey dem ſel. Hn. D. Anton u. dem ſel. Hn. Prof. Francken angeſchrieben. Wie aber ſeine Beförderung obhanden war: ſo wurde er von ſeinem heuchleriſchen Widerſacher eben an dem rechten Ort beſchuldiget, als ob er gantz irrige und gefährliche Lehren in den Wolffiſchen Collegiis eingeſogen, und bey aller Gelegenheit auch die Theologiſchen Dinge nach ſolchen falſchen Haupt-Sätzen

ver-

verdrehet hätte. Dieſe Beſchuldigung erfuhre nun auch der Hohe Prieſter in dem ſelbigen Lande. Weil er nun überall und auch in dem Conſiſtorio ſehr viel vermochte: ſo hinderte er dieſen Menſchen an ſeiner Beförderung, daß nichts daraus wurde, ſondern ein anderer die gedachte Pfarr-Stelle bekam. Man kan aber leicht erachten, wie wehe es dieſem Menſchen, der hierinnen unſchuldig war, gethan habe. Doch iſt dieſe ſeine Unſchuld an den Tag endlich gekommen, und er noch an einem andern Ort im Brandeburgiſchen befördert worden. Auf dieſe Weiſe iſt es nun manchem redlichen Zuhörer des Hn. Hofrath Wolffens ergangen, daß wenn er nur das Haupt empor getragen, u. nicht wie etwan andere auf die Seite gehänget, oder ſonſt kein düſteres Geſichte gemacht hat, man ihn ſchon vor verführt und verkehrt gehalten. Davon ich noch verſchiedene Exempel anführen könte, wenn es nöthig wäre.

§. 26. Allein wir müſſen nun auch auf die andere Gattung der Wolffiſchen Zuhörer kommen, welche man von einem unrichtigen Wandel nicht frey ſprechen konte. Denn es gabe viele Leute welche ihren fleiſchlichen Lüſten nachhiengen, und dieſelben bey aller ſündlichen Gelegenheit auszuüben ſuchten. Solche aber waren, wenn ſie auch zum Herrn Wolffen giengen, wohl die unfleiſigſten und ſchlechteſten Zuhörer deſſelben. Sie kamen nicht immerfort und wann ſie da waren, ſo gaben ſie wenig acht. Unter ſolchen fanden ſich nun einige, welche ſich auch durch eine Scheinheiligkeit bey einigen Profeſſoribus Theologiæ deswegen in ein gutes Vertrauen geſetzet hatte, damit ſie ihren zeitlichen Vortheil erlangeten.

ten. So bald ſie nun hatten, was ſie verlangeten, ſo kamen ſie nicht viehmehr zu ihren Wohlthätern, und die äuſſerliche Schein-Heiligkeit nahm auch ab. Wenn es nun hieſſe, ſie giengen zum Herrn Wolffen, ſo fragte man nicht einmal weiter, woher ihr unordentlicher Wandel käme; denn dieſer Mann muſte an allem böſen Schuld ſeyn. Was nun folgends liſtige Schalcks-Knechte waren, die gaben indem ſie ihres Welt-geſinnten Lebens wegen von ihrem geiſtlichen Lehrern mit Worten beſtrafet wurden, williglich vor, daß ſie zwar auf gutem Wege ſich befunden hätten, aber durch den reiſſenden Wolff auf Abwege geleitet worden wären. Hierbey bezeugten ſie auch eine Reue und verſprachen ihr Leben zu beſſern: dieſes thaten ſie nun darum, weil ſie wuſten, daß ſie nicht eher wieder zu Gnaden kommen könten, als wenn ſie die Schuld auf den Herrn Wolffen ſchöben. Manche ferner, die da in der That rechte Schmauß-Brüder und eitele Welt-Kinder geweſen waren, und noch immerfort in nicht geringer Eitelkeit des Sinnes ſtacken; zogen gerne, ehe ihr letzteres Univerſitäts-Jahr herbey kam, zu dem Hn. D. Langen ins Haus; und zwar aus dieſem Grunde, damit ſie deſto eher zu einer Beförderung gelangen möchten. Und ſolches hat ihnen auch insgemein nach Wunsch geglückt; indem ſie wohl vor andern mit ſehr vortheilhaften Zeugniſſen und vermöge dieſer mit guten Pfarr-Aemtern begnadiget worden. Ich ſage um des willen nicht, daß alle Hans-Purſche des Herrn D. Langens von keiner beſſern Beſchaffenheit geweſen; Denn er hat auch redliche und wackere Leute bey ſich gehabt: allein es hat ſich dennoch der gute Herr Doctor gar oft durch den äuſſer-

lich-

lich angenommenen Schein ſolcher Dienſt-ſüchtigen Leute eine Brille auf die Naſe ſezen laſſen; welches zwar bey einem ſolchen Manne nicht zu verwundern war, welcher vieler andern Geſchäfte wegen nicht ſo genau auf die Leute acht geben, und ſich ihrer innern Beſchaffenheit recht erkundigen konte.

§. 25. Endlich iſt es ſehr unſicher, von der Beſchaffenheit der Schüler oder der Lernenden allezeit auf die Beſchaffenheit ihrer Lehrer zu ſchlüſſen; indem manchsmahl die frömſten Lehrer die leichtfertigſten und ungezogenſten Leute unter ihren Schüler oder Zuhörer haben. Dem Herrn D. Langen werden ſelber dergleichen Exempel nicht unbekant seyn. Denn es fanden ſich zuweilen unter den Studioſis Theologiæ zu Halle die ſchlimſten Vögel, ohngeachtet ſie zum Theil von recht frommen Eltern geboren und ſorgfältig erzogen, und bis dato zu niemand anders, als zu den Herrn Profeſſoribus Theologiæ in die Schule gegangen waren. Welt-kündig iſt es ja faſt, was mit eines vornehmen und ungemein-frommen Theologi Sohn vorgegangen. Dieſen hatte der Vater von Kindes-Beinen an in ſehr genauer Zucht gehalten, ihn in den freyen Künſten oder ſo genannten humanioribus ſo wohl unterrichten laſſen, daß er vor vielen andern hierinnen etwas ſonderliches vermogte: allein ſo bald dieſer nach des Vaters Todt auf die Univerſität kam, ſo wurde er dermaſſen in das ſchändliche Huren-Leben verwickelt, daß er nicht wieder daraus zu retten war. Da nun einſten auf hohen Befehl die Huren-Winckel durchſuchet, und die liederlichen Weibs-Bilder hinweg geſchaffet wurden: ſo war dieſer ſo keck und ſinn-los, daß er hingienge und

ſich

ſich eine von ſolchen Schand-Huren ausbate, mit dem Vorgeben, ſie wäre ſeine Liebſte. Und dieſer verdorbene Menſch hat auch nicht eher geruhet, als bis er ſich eine garſtige Kranckheit zugezogen, und darüber ſeinen Geiſt aufgegeben. Wäre dieſer ungerathene Sohn nun etwan auch ein Zuhörer des Hn. Wolffens geweſen: was gilts, es würde hier abermals dem guten Manne alle Schuld gegeben worden ſeyn. O! es gabe viele ſolche Leute, die da umſchlugenund nie eine Luſt gehabt, weder des Herrn Wolffens, noch andere weltliche Lehrer Collegia zu beſuchen. Solten aber dennoch einige gefunden werden, welche aus Miß- oder Unverſtand in den Scepticiſmum, und vermöge deſſen in die Verrachtung des göttlichen Worts und nächſt dem in ein freyes Welt-Leben verfallen wären: ſo habe ich ſchon vorhin gezeiget, wie es damit zugegangen. Allein es ſind mir auch im Gegentheil noch verſchiedene, ſo wohl von bürgerlichem, als auch adelichem Geſchlechte bekant, die zum Herrn Hofrath Wolffen nicht nur in die Collegia ſondern auch an ſeinen Tiſch gegangen, und ſo vernünftig, beſcheiden und ordentlich ſich aufzuführen wiſſen, daß der Herr D. Lange ſie ſelber loben würde, wenn er ſie kennen ſolte. Er gehet demnach in ſeinen Beſchuldigungen gewiß allzuweit, und vergiſſet abermals dabey der Liebe, welche doch in allem gerne das beſte hoffet und auch williglich glaubet.

§. 26. Nachdem ich nun, meinem Verſprechen nach die argen Früchte, welche der Wolffiſchen Philoſophie und den darüber von ihrem Verfaſſer gehaltenen Lectionibus zugeſchrieben werden, zur

Gnüge

Gnüge gehandelt, und, wie weit die angebrachten Beſchuldigungen gegründet ſeyn, gezeiget habe: ſo erfordert die gemachte Ordnung, daß nunmehro auch von den guten Früchten, die aus dieſer philoſophiſchen Schule herſtammen, einige Meldung thue. Dieſe ſind nun zwar mannigfaltig; doch ſoll nur einiger, und ſonderlich nicht geringer gedacht werden. Solche aber beſtunden 1.) in einer ungemeinen Aufmunterung des Verſtandes, 2.) in einer leichten Zubereitung zu einem ordentlichen und deutlichen Vortrag, 3.) in einer Befreyung von allerhand geſammleten Vor-Urtheilen und fanatiſchen Irrthümern, 4.) in einer ſonderbaren Erhöhung oder Verherrlichung der göttlichen Eigenſchaften. Von einer ieden Frucht nun will dann beſondere Nachricht ertheilen.

§. 27. Daß 1.) durch die Wolffiſche Art über ſeine Philoſophie und Mathematic zu leſen der Verſtand sehr aufgemuntert worden, und durch ſeine Philoſophie bey geſchickten und fleiſigen Zuhörern noch aufgeräumet werde, davon habe zwar ſchon oben Cap. 1. §. 10. einige Meldung gethan: allein ich halte es nicht vor undienlich, hier noch etwas davon zu gedencken. Denn man hat Urſache ſo wohl die guten Gaben, welche GOtt einem Mann verliehen hat, als auch die nützlichen Früchte, die zum beſten des Nächſten daraus erwachſen, andern die es noch nicht wiſſen, kund zu machen; und zwar darum, weil auch eine ſolche Nachricht nicht ohne Nutzen zu ſeyn pfleget. Die Gaben nun andere zu unterrichten ſind bey dem Herrn Hofrath Wolffen, wie gleichfals ſchon oben gedacht worden, nicht gering, ſondern vielmehr ungemein brauchbar. Er beſitzet alle

le die Eigenſchaften, welche zu einem nutzbaren und tüchtigen Lehrer erfordert werden. Daher lernt man bey ihm nicht nur mit groſer Luſt, ſondern auch mit erwünſchtem Nutzen. Bey ihm erfuhre man zu meiner Zeit in Halle überaus wohl, was da eine rechte Deutlichkeit, Gründlichkeit und Ordnung in der Erkäntniß wäre. Er zeigete uns den Unterſchied der Begriffen oder Ideen ſo ſchön, als ich es vorhero bey keinem andern Weltweiſen wahrgenommen; und obwol ſeine Teutſche Logic oder Vernunft-Lehre ſehr klein gegen ſeine lateiniſche und auch andere Logicen iſt, und daher manche ſonſt nützliche Dinge nicht darinnen angetroffen werden: ſo iſt dennoch das nöthigſte und nützlichſte darinnen ſo wohl uñ brauchbar ausgeführet, als man in vielen andern Logicen nicht antreffen wird. Zumal hat er ſchon in dem erſten Capitel, darinnen er von den Begriffen handelt, ſehr vieles, das zur Aufmunterung des Verſtandes dienlich iſt, vorgetragen. Wenn er nun folgends darüber laſe, ſo geſchahe dieſes mit ſolchem Nachdruck und Lebhaftigkeit, daß einem gar bald in dem Verſtande ein Licht aufgienge. Denn er zeigete nicht nur, was klare, deutliche, ausführliche und vollſtändige Begriffe wären, ſondern wieſe auch mit verſchiedenen Regeln und Exempeln, wie man durch eigene Ubung dazu gelangen könte. Das aber haben warlich wenige Weltweiſen ſonſt gethan, und ſo viele Mühe mit ſolcher Armuth zum beſten der Lernenden angewendet. Er thate dar, wie er ſelber auch in den übrigen Theilen der Weltweisheit ſeine eigene Regeln in Anſehung der Deutlichkeit beobachtet, u. keine eintzige Erklärung eines Worts oder Sache in

den

dem folgenden gegeben hätte, da nicht die in der gegenwärtigen Erklärung enthaltene Wörter entweder vor ſich klar, oder in dem vorhergehenden erkläret worden wären. Es trafe auch zu, was er vorgegeben. Dann wenn er z. E. in dem Cap. 1. §. 64. ſeiner Sitten-Lehre ſaget, die Tugend ſey eine Fertigkeit, ſeine Handlungen nach dem Geſetz der Natur einzurichten: ſo hat er die in dieſer Erklärung enthaltene Dinge und Wörter in dem vorhergehenden erkläret oder definiret. Er hat nemlich gezeiget, worinnen eine Fertigkeit beſtehe, was er durch die Handlungen der Menſchen anzeige, was das Geſetze der Natur ſey. Was nun in dieſen Erklärungen enthalten, das iſt wiederum vorhero erkläret worden. Denn da hat er die bey dem Geſetze der Natur vorkommende Verbindlichkeit, ingleichen die Freyheit der menſchlichen Handlungen und die Natur erkläret, u. ſ. w. Nun ſage ein ieder Unpartheyiſcher, ob dieſe Art deutliche, ja gar vollſtändige Begriffe nach den Regeln der Vernunft zu ſuchen, und andern beyzubringen nicht den Verſtand aufmuntere, und in demſelben ein Licht anzünde? So deutlich und vollſtändig hat uns der Herr D. Lange wahrhaftig nicht die Breithauptiſchen Theſes erkläret. Auf ſolche Art aber verfuhre er auch in Anſehung der Gründlichkeit und Ordnung. Denn da wieſe er gar öfters, wie man aus unumſtößlichen Haupt- und Grund- oder vorher erwieſenen Sätzen ordentl. fortſchlüſſen, und eine Wahrheit mit der andern gantz genau verbinden müſte, und erläuterte dieſes mit vielen Exempeln, ſowol aus der Mathematic, als Philoſophie. Das war demnach bey ihm etwas ungemeines, daß er alles auf eine pragmatiſche Art

durchgienge, und darthate, wie er keine Regel, die ſich nicht anwenden un̄ ausüben lieſſe, uns gegeben hätte. Die nun auf ſeine Art zu lehren fleiſig acht gaben, und alles wohl faſſeten, wurden zu Erlernung auch ſelbſt der Theologie viel geſchickter, und ſolche Leute ſind ferner bey ihren Prüfungen oder Examinibus in den Conſiſtoriis gantz beſonders wohl beſtanden, wie ich dieſes abermal mit verſchiedenen Exempeln erläutern könte, wenn, die Namen ſolcher Leute hier anzuführen, ſich wohl ſchickete. Der Hr. D. Lange ſey doch daher nicht ſo lieblos, und ſuche alles, was Wolffiſch heiſſet, niederzuſchlagen. Denn wann bey dem Hn. Wolffen nicht etwas beſonders in Betrachtung des Verſtandes zu finden geweſen wären: ſo würden ja nicht ſo viele verſtändige u. redliche Gemüther eine ſo groſe Zuneigung zu ihm gewonnen haben.

§. 30. Daß 2.) geſchickte Köpfe durch des Herrn Wolffens Philoſophie, und ſeine Art darüber zu leſen, wiederum andere wohl zu unterrichten, und eine Sache deutlich und gründlich auszuführen, tüchtig gemacht worden, das flieſſet aus dem erſt gemeldeten. Denn da er ſo wol gut ſchriebe, als auch gut laſe, wie konte es anders ſeyn, als daß geſchickte Köpfe dieſes Muſter ſich zur Nachahmung erwähleten, und am gehörigen Orte alle die heilſamen Regeln, welche man hiervon abnehmen konte, zur Ausübung brachten. Es dienete demnach dieſe deutliche, gründliche, ordentliche und angeneme Weiſe zu philoſophiren und zu leſen nicht nur denen, welche der Gottes- ſondern auch der Rechts-Gelahrtheit oblagen. Jene lerneten hierdurch einen tüchtigen Vortrag thun, eine Rede wohl eintheilen, und alles auf eine deutliche und ordentl. Art ausführen, inſonderheit faſſeten ſie hier-

aus,

aus, wie man in Schulen wieder andere auf eine angenehme, leichte und nützliche Weiſe unterrichten könte. Dieſe erkannten nachhero, was ihnen die Philoſophie des Hn. Wolffens und ſeiner Art darüber zu leſen vor Nutzen brächte, und wie ſonderlich ſeine Weiſe die Begriffe und Beweiſe ordentlich zu zergliedern und aus einander zu wickeln ihnen in den ſo genannten Deductionibus einen ungemeinen Nutzen ſchaffete. Ich kenne einige in der Nähe, die vor andern vor geſchickte Rechtsgelahrten gehalten werden, und mir eben bekannt haben, wie ſie ie mehr und mehr dieſes gedachten und von dem Herrn Hofrath Wolffen herrührenden Nutzens in ihren rechtlichen Geſchäften gewahr würden, und dahero es noch mit Danck erkenneten, daß ſie von dieſem Manne, und von andern, die geſchickt über ſeine Schriften geleſen, ſo wohl angeführet und gelehret worden.

§. 31. Allein ſind denn auch 3.) Leute von allerhand geſammleten Vorurtheilen und ſo gar von fanatiſchen Irrthümern durch den Herrn Hofrath befreyet worden? ich habe dieſes geſaget, und kan es auch mit Grunde der Wahrheit behaupten. Ich habe aber ſonderlich zweyerley Art Leute kennen gelernet; eine Art Leute war durch Mißverſtand ſehr guter, nur nicht recht deutlich allezeit vorgetragener Lehren, in Vorurtheile und falſche Meynungen gerathen; die andere aber hatte ihre Irrthümer dem Umgang mit fanatiſchen Leuten mehrentheils zuzuſchreiben.

§. 32. Die Leute von der erſten Gattung giengen fleißig in die Theologiſchen Lectiones, und vornemlich beſuchten ſie gerne des ſel. Herrn Prof. Franckens Vermahnungen oder Paræneſes auf der Waage, wie auch die Erbauungs-Stunden auf dem Wäyſen-

Hauſe. Die Sachen, welche er daſelbſt vortruge, waren vor die ſtudirende Jugend, und zum theil auch andere Leute, ſehr gut und heilſam, indem mancher, der vorhero im Schlaf der Sicherheit gelegen, dadurch aufgewecket und zum Chriſtenthum geführet wurde. Allein weil der ſel. Herr Prof. gemeiniglich aus einem ſehr heil. Affect und groſem Eifer des Geiſtes redete; ſo geriethe er auch oft auf beſondere, lebhafte und etwas unbekandte Redens-Arten; welche daher nicht ein jeder recht faſſete, und dadurch auf allerhand ſeltſame und auch wol ängſtliche Gedancken verfiele. Z. E. er redete oft von einem rechten Durchbruch im Chriſtenthum, daher ein beſonderer Geſchmack der göttl. Gnade herrührete, ferner von einem Eindringen in GOtt, und von einer innigliche Vereinigung mit Chriſto; worbey er vornemlich mit groſem Vergnügen der dem ſel. D. Luther gewöhnl. Redens-Art gedachte, die dahin gehet, man müſſe nicht nachlaſſen, als bis man mit dem HErrn JEſu ein Kuchen werde. Ingleichen wann er und der ſel. Herr Abt von der wahren Buſe, und von der Entkräftung oder Brechung der Macht der Sünden handelten, ſo erforderten ſie von allen und jeden ſündhaftigen Menſchen durchgängig den höchſten Grad der Reue, Schmertzens, Furcht und Schreckens, und hielten das erſt vor eine rechte Bus-Angſt, welche mit Vergieſſung vieler heiſen Thränen vergeſellſchaftet wäre, riethen auch dabey, man ſolte ſo lange im Gebet u. Flehen zu GOtt anhalten, bis dergleichen erfolgete. Nun war dieſes zwar auf ihrer Seite gantz gut gemeynet, u. fruchtete auch bey vielen Gemüthern nicht wenig; allein andere wurden auch dadurch in eine ſolche Bangigkeit und Verwirrung gebracht, daß ſie

ſich

ſich auch mit Gottes Wort ſelbſtẽ nicht zu helfen wuſten. Ich will dieſes wieder mit Exempeln erläutern Da ich neml. mit einigẽ andern guten Freunden nach Halle kam, ſo fanden wir ſchon daſelbſt verſchiedene Bekandten; und unter dieſen einige, welche ſo wol durch den ſel. Hn. Abt Breithaupt, als auch den ſel. Hn. Prof. Francken im Chriſtenthum ſehr waren aufgemuntert worden. Allein die guten Leute hatten auch verſchiedene Worte und Redens-Arten zu Ohren genommen, davon ihnen ein klarer und deutlicher Begrif fehlete. Denn ohngeachtet ſie ſich hertzlich nach der Gnade GOttes ſehneten, und das alles, was zu einer wahren Bekehrung nöthig ware, fleiſig beobachteten, ſo glaubeten ſie dennoch nicht, daß ſie in der rechten Bekehrung, und folglich auch in der Gnade GOttes ſtünden, und hatten ſich deswegen lange Zeit ſehr abgeängſtiget. Es kam aber endlich einer, welcher auch ein wackerer Menſch war, und die Wolffiſche Logic bey dem Hn. Wolffen ſelber gehöret hatte; der fragte ſie, warum ſie denn meyneten, daß ſie der göttl. Gnade und ewigen Seligkeit noch nicht theilhaftig wären? ſie antworteten, weil es ihnen noch am rechten Durchbruch und am Geſchmack der göttl. Gnade fehlte. Da ſie nun zeigen ſolten, worinnen der Durchbruch beſtünde, ſo konten ſie dieſes Wort, weil ihr Begrif davon gantz denckel war, nicht erklären. Da man ihnen nun nach der Wolffiſchen Logic einen deutl. Begrif von dem Durchbruch beybrachte, und zeigete, daß ſie alle Merckmahle deſſelben hätten: ſo ward ihr lang geqväleter und gantz abgematteter Geiſt wieder erqvicket, und von dem ſelbſt gemachten Jammer befreyet. Dergleichen Leute nun, die aus denckeln und verwirrten Begriffen gewiſſer

Wörter und Redens-Arten, welche von einigen Lehrer vorgebracht wurden, allerhand wunderliche Meynungen und Beängſtigungen ſchöpfeten, gabe es nicht wenig, und könte ich noch andere gar merckwürdige Exempel erzehlen, wenn ich nicht gerne eine allzugroſe Weitläuftigkeit vermeiden wolte. Ja man fande viele Leute, die da, wenn ſie einmal in einen ſolchen ängſtlichen und dabey verwirrten Zuſtand des Gemüths gerathen waren, hernach gar wenig um tüchtige Studia ſich bekümmerten, und daher in den Wiſſenſchaften nur Gäſte und Fremdlinge ja rechte Tölpel verblieben. Doch war es ſehr gut, daß der ſel. Herr Rambach, wie er von Jena nach Halle zurück kam, die wichtigſten Lehr-Puncten in der Gottesgelahrtheit bey einer ieden Gelegenheit auch in Predigten ſehr deutlich vortrugen, und z. E. die Gnade oder Stuffen in der Buſe, und deren Stücken, wie auch in der Heiligung oder täglichen Erneurung genau unterſcheidete, und darthate, wie zwar nicht alle busfertige gleiche Reue und Schmertzen über die Sünden hätten, und doch deswegen in einer wahren Buſe ſtünden u. ſ. w. Denn das hat manchem ſehr viel gedienet, und groſen Troſt zu wege gebracht. Allein ehe er hin kam, ſo konten verſtändige Zuhörer des Herrn Wolffens vor ſich ſchon ſolche Wörter und Redens-Arten wohl begreiffen, und von den Graden die ſich in der Deutlichkeit und Vollſtändigkeit der Ideen oder Begriffe finden, auch einen Schluß auf die Grade der Buſe, des Glaubens und ſo weiter machen.

§. 33. Die Leute nun von der andern Gattung hatten zwar auch gute Gemüther, nur waren ſie allzu leichtgläubig, und wann ſie zu fanatiſchen Leuten oder zu ſolchen Sonderlingen kamen, ſo lieſſen ſie ſich bald von ihnē einnehmen. Ich bin

etliche

etliche mal von einigen Studioſis Theologiæ auch in ſolche abgeſonderte Verſammlungen geführet worden, oder zum wenigſten ihnen nachgegangen, um zuſehen, was darinnen vorgienge. Man träfe nun freylich wunderliche Geſichter darinnen an; und es waren mehrentheils gantz gemeine Leute. Wann nun einer nach dem andern ſeinen Vortrag thate, ſo hörete man gemeiniglich gantz pathetiſche und Geiſt-reich lautende Worte; und nach ihrem Wahn waren ſie ſchon alle mit dem HErrn Chriſto ein Kuchen worden. Ja wie mir erzehlet wurde, ſo war ein gewiſſer Bürger in Halle ſo weit in ſeiner Phantaſie gekommen, daß er geſaget, es beſuchte ihn der HErr Chriſtus zu Abend, wenn er allein wäre, zum öftern in ſichtbarer Geſtalt, und beym Eintritt ſpräche er zu ihm: guten Abend Herr N. was macht er guts. Es iſt gewiß viel, wann das der König aller Könige und Herr aller Herren gethan hat; und es kan dieſer Bürger einen beſondern Glantz der Ehre ſich in jener Welt zum Voraus deswegen verſprechen. Ob nun einem gleich das Phantaſtiſche Weſen dieſer Leute gar bald in die Augen leuchtete: ſo muſte man doch nicht ohne groſe Verwunderung gewahr werden, daß auch Leute, die der Gelehrſamkeit oblagen an zu mucken fiengen, und ihnen nach eiferten, wenn ſie ihre Verſamlungen etliche mal beygewohnet oder ſonſt mit ihnen eine Gemeinſchaft gepflogen. Wir haben mit ſolchen verführten Gemüthern zum theil lange zu thun gehabt, ehe wir ſie aus dieſem Labyrinth gebracht haben. Das Mittel aber, das wir hierzu gebrauchten, war mehrentheils die Ausübung der Wolffiſchen Logic. Denn da erkläreten wir ihnen den Unterſcheid der klaren und dunckeln, der deutlichen und verwirrten Begriffe, und gewöhnten ſie an, deutliche Begriffe nach den Wolffiſchen Regeln zu ſuchen, und nichts ohne hinlängliche Gründe anzunehmen. Dieſes gefiele ihnen ſo wohl, daß ſie hernach zum Hn. Hofrath ſelbſt giengen und die Logic bey ihm höreten. Dadurch wurde dann ihr Verſtand ſo aufgemuntert, daß ſie nach und alle fanatiſche Irrwiſche fahren lieſſen, und recht geſchickte und nutzbare Leute wurden; wobey ſie zugleich der wahren Frömmigkeit immer fort zugethan verblieben. Da ſie nun ſelbſten innen wurden, wie viel ihnen die Wolffiſchen Lectiones genutzet: ſo danckten ſie uns mit vieler Freudigkeit, daß wir ihnen dazu gerathen, und dadurch ihnen aus ihrem Labyrinth geholfen hätten.

§. 34. Endlich war das ein höchſt preis-würdiger Nutzen, welchen die Wolfiſche Welt-Weisheit einem gewährete, daß man nemlich dadurch zu einem recht edlen und ſehr lebhaften Begriff, oder wie man ſonſt redet, Idee von GOttes Majeſtät und unendlichen Vollkommenheiten gelangte. Er bewieſe z. E. die unendliche Weisheit, Macht und Güte GOttes nicht nur aus der Vernunft und Gründen der Metaphyſic, ſondern auch aus dem groſen Welt-Bau und den darinnen vorgehenden Begebenheiten und Veränderungen. Er zeigete auf eine ungemeine lebhafte und deutliche Weiſe, wie GOtt durch die Schöpfung, bisherige Erhaltung und Regierung der gantzen Welt auf das herrlichſte an den Tag geleget habe, was er vor ein hohes und unbegreifliches Weſen wäre. Denn da führete er einem die unbeſchreibliche Anzahl der Welt-Cörper, der Fix- und anderer Sternen, deren Mannigfaltigkeit, Ordnung, Bewegung, und endlich die unerforſchliche Gröſe der gantzen Welt überhaupt zu Gemüthe. Da wieſe er, wie GOtt im geringſten nichts erſchaffen und bisher erhalten habe, das nicht ſeiner Weisheit und Güte gemäß erfunden würde. Eine Probe, auf was Art und Weiſe er hievon philoſophire, hat er in ſeinem Buch von den Abſichten der natürlichen Dinge abgeleget. Da lernete man alſo erſt den König David verſtehen, wenn er Pſalm. 19, 2. **Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werck.** Ich kan auch mit der Wahrheit verſichern, daß mir und andern dieſe Art von GOtt und ſeinen Wercken zu philoſophiren ſo erbaulich geweſen, als kaum eine Sache ſonſt hat ſeyn können. Ja ſo oft als ich die Wercke GOttes ſo wohl bey Tage als auch bey Nacht noch anſehe, ſo ſpüre ich den Nutzen von dergleichen Lehren, und werde dadurch in meinem Gemüthe zum Preiſe GOttes und zur Betrachtung meiner Nichtigkeit erwecket, daß ich ausruffen muß: **Herr! wer iſt dir gleich?** Dergleichen Nutzen haben nun viele andere verſtändige Leute mehr aus dem Wolfiſchen Schriften und Lectionibus geſchöpfet, und erkennen es daher mit groſem Danck, daß ſie dadurch ſowol angeführet worden. GOtt gebe dann, daß wir in der Erkäntniß der Warheit ie mehr und mehr wachſen und zunehmen, und daß wir zuſammen dahin gelangen, wo Liebe und Friede ewiglich wohnet!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Johann Valentin,

Vernünfftige und bescheidene Anmerckungen über die, wider die Wolffische Philosophie, und sonderlich die Metaphysic oder Haupt-Wissenschaft erregte, und bisher mit groser Heftigkeit geführte Strittigkeiten

Franckfurth ; Leipzig 1736

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.970
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11761368-1
VD18 12702595-001